Heute auf Seite 3: Bonn und die Staatsbürgerschaftsfrage

Das Ostpreußenblatt

UNABHÄNGIGE WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Jahrgang 32 — Folge 14 | Erscheint wöchentlich Postvertriebsstück Gebühr bezahlt | 4. April 1981 | Landsmannschaft Ostpreußen e. V. Parkallee 84/86, 2000 Hamburg 13 | C 5524 CX

Unwetter kommt vom Atlantik her

Genscher warnt Koalitionspartner vor gefährlicher Entwicklung

Spötter sprechen bereits von einer Wallfahrt deutscher Politiker nach Washington. Hans Apel, der Bundesverteidigungsminister, kam nun schon als drittes Kabinettsmitglied — nach Genscher und Graf Lambsdorff — in die amerikanische Hauptstadt. Und im Mai wird Bundeskanzler Schmidt US-Präsident Reagan seine Aufwartung machen. Mit Pilgertum freilich hat das alles nichts zu tun. Für die Bundesregierung kommt es vielmehr darauf an, möglichst frühzeitig zu erfahren, welchen außen-, sicherheits- und wirtschaftspolitischen Kurs die neue US-Administration in der Zukunft zu fahren gedenkt.

Apels Reise stand vor Beginn an unter einem ungünstigen Stern. Natürlich ist den Amerikanern nicht verborgen geblieben, wie zunehmend kritisch sie von ihren deutschen Verbündeten unter die Lupe genommen werden. Das gilt gewiß nicht für Politiker wie Helmut Schmidt oder Genscher, wohl aber für starke Minderheiten innerhalb der führenden Bonner Regierungspartei SPD, und auch die FDP ist davon nicht völlig ausgenommen. Stichworte wie Nachrüstung und Entspannung stehen symbolhaft für das wechselseitige Mißtrauen zwischen den Verbündeten diesseits und jenseits des Atlantik.

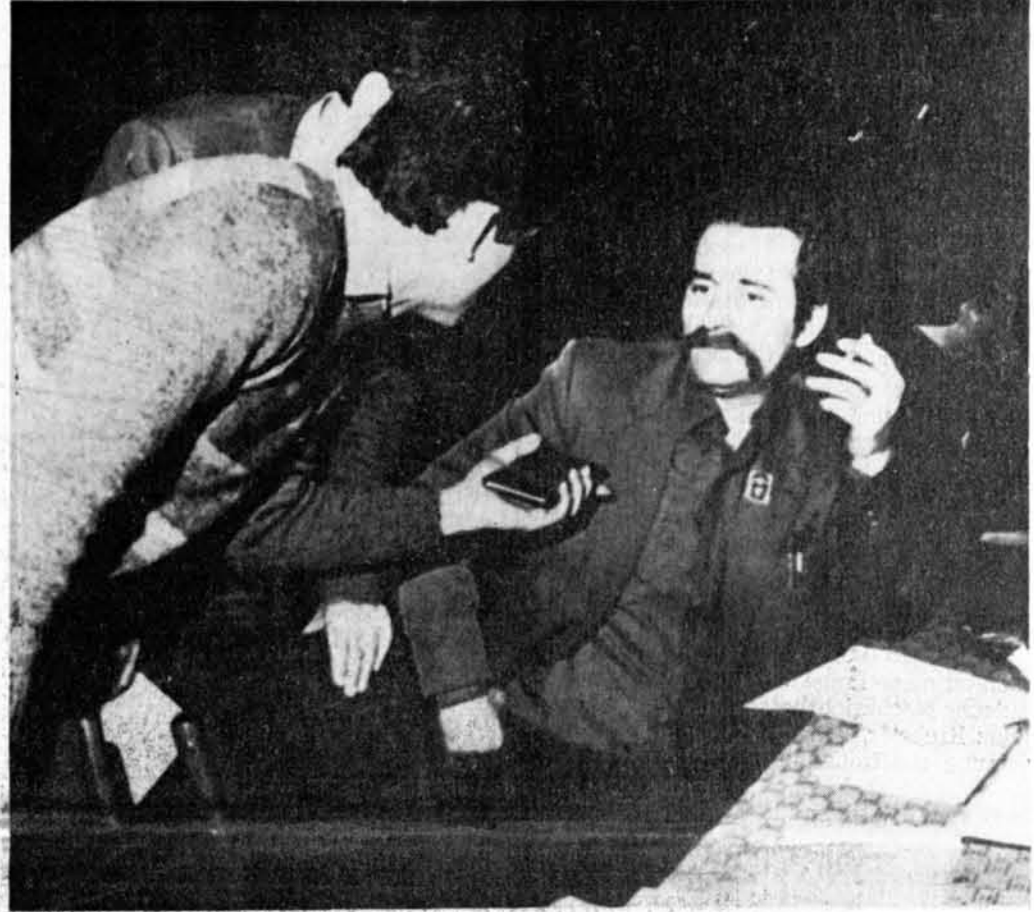
In der Tat, es gibt Gründe für solche Irritation. Beim linken Flügel der deutschen Sozialdemokraten, zum Beispiel, fällt eine seltsame Erscheinung auf. Während amerikanische Versicherungen, die Rüstungskontrollpolitik mit den Sowjets fortsetzen zu wollen, sofort als „taktische Manöver" der USA abgetan werden, öffnet man Schalmeienklängen aus dem Osten bereitwillig und ungeprüft das Ohr. So etwas trägt zur atlantischen Freundschaft nicht gerade bei. Umgekehrt werden die Europäer (und zwar nicht allein die Deutschen) zunehmend verwirrt von der Vielzahl einander widersprechender Äußerungen amerikanischer Politiker. Das von US-Außenminister Haig inzwischen dementierte Interview eines nicht genannten Präsidentenberaters bildet vorerst den Höhepunkt, wird doch darin die Entspannungspolitik zwischen West und Ost kurzerhand für tot erklärt.

Ohne Zweifel hat Präsident Reagan noch keinen klaren politischen Kurs abgesteckt. Doch eines ist sicher: Die Amerikaner verlangen von ihren europäischen Verbündeten größere Opfer; schließlich haben sie selbst auch solche erbracht. Auch Apel wird diesen Druck gespürt haben. Und seine Position ist dabei nicht stark. Das gilt sowohl hinsichtlich der von ihm zu vertretenden deutschen Verteidigungsleistungen als auch direkt im Zusammenhang mit seiner Person, die ins Zentrum innerparteilicher Kritik geraten ist. Gewiß, Bonn steht mit seinem NATO-Beitrag noch immer an der Spitze der europäischen Bündnispartner. Aber hat nicht Hans Apel selbst die Einlösung seiner Rüstungszusagen von deren Finanzierbarkeit abhängig gemacht? Selbstverständlich wissen auch die Amerikaner um den wachsenden Widerwillen vieler sozialdemokratischer Politiker, die bisherigen Verteidigungsanstrengungen aufrechtzuerhalten.

Hier braut sich zwischen Bonn und Washington ein Unwetter zusammen. In den USA wächst das Mißtrauen gegen die deutsche Bündnistreue. Und in der Bundesrepublik nimmt in linken Zirkeln der Verdacht zu, Washington wolle in Wirklichkeit gar nicht mehr den Ausgleich mit der Sowjetunion, sondern strebe wieder nach militärischer Überlegenheit. Diese Gruppen sind auch nicht mehr bereit, simple Tatsachen zur Kenntnis zu nehmen — etwa das atemberaubende Tempo der sowjetischen Ausrüstung mit den modernen Mittelstreckenraketen SS 20, denen der Westen bis mindestens Mitte der 80er Jahre nichts entgegenzusetzen hat. Die USA ihrerseits drohen der alten Gefahr zu erliegen, die geographischen Unterschiede zwischen Europa und Amerika und der Sowjetunion zu übersehen. Damit begreifen sie auch die natürlichen Interessen-Differenzen zwischen der alten und der neuen Welt nicht. Für ein geteiltes Land stellt sich die Notwendigkeit einer realistischen Entspannung nun einmal völlig anders dar als für eine Weltmacht.

Nicht weniger brisant ist die wachsende Neigung „fortschrittlicher" Kräfte bei uns, auf etwa gleiche Distanz zu den USA und zur Sowjetunion gehen zu wollen. Nicht umsonst hat erst vor wenigen Tagen der FDP-Vorsitzende, Bundesaußenminister Genscher, vor der SPD-Bundestagsfraktion in geradezu dramatischen Worten vor einer derartigen Entwicklung gewarnt. Wer glaubt, eine solche Mittelposition einnehmen zu können, löst sich nicht nur politisch von der westlichen Führungsmacht; er gibt zugleich deren militärischen Schutz auf und damit den Garanten für Freiheit und Frieden. Apel und alle anderen Politiker, die mit Vertretern der USA zusammentreffen, müssen all dies bedenken. Es ist langfristig wichtiger als der bloße Streit um Geld und Panzerzahlen.

Peter Falkenau



Polens Schicksal steht auf des Messers Schneide. Das ist die Auffassung auch in den politischen Kreisen des Westens. Während der Warschauer Pakt um Polen seine Truppen manövrieren läßt, kommt dem polnischen Gewerkschaftsführer Lech Walesa (unser AP-Foto) und seinen Entscheidungen größte Bedeutung zu. Setzen sich mit ihm die gemäßigten Kräfte durch oder vermögen radikalere (vielleicht bereits unterwanderte) Kräfte den Sowjets den Vorwand zu geben, „Ruhe und Ordnung" wiederherzustellen?

Wurde 1952 eine Chance vertan?

H. W. — Wer sich mit der Frage der deutschen Wiedervereinigung beschäftigt (und dieses Thema stand am letzten Wochenende anläßlich eines staatspolitischen Seminars in Bad Pyrmont an), wird, wenn er den geschichtlichen Ablauf seit Gründung der Bundesrepublik Deutschland Revue passieren läßt, nicht daran vorbeikommen, sich damit zu beschäftigen, daß die Sowjetunion am 10. März 1952 den Westmächten den Vorschlag unterbreitet hatte, einen Friedensvertrag „unter unmittelbarer Beteiligung Deutschlands, vertreten durch die gesamtdeutsche Regierung", auszuarbeiten.

Seit diesem Zeitpunkt geistert gelegentlich die Legende durch die politische Landschaft, die Regierung Adenauer habe eine einmalige Chance vertan. Politisch besonders Gebildete wollen wissen, Adenauer — einst Präsident des Preußischen Staatsrats — sei im Grunde nur für ein Deutschland bis an die Elbe, aber keineswegs dafür gewesen, daß diesem Deutschland der Nachkriegszeit nun die vorwiegend evangelische Bevölkerung weiter Teile Mittel-und Ostdeutschlands angehören sollten. Solch kleinkarierte Betrachtungen verdienen an sich keine Beachtung, aber man sollte dennoch derartige Spinntisiererei einmal darstellen.

Nach einer Pressemeldung hat sich in den letzten Tagen des März im Rahmen der „Rhöndorfer Gespräche" die aus der Zeit Adenauer lebende alte Garde mit Historikern ebenfalls über diesen Komplex unterhalten und zu ergründen versucht, ob tatsächlich eine echte Chance für eine deutsche Wiedervereinigung gegeben war.

Der ehemalige Berliner Bundestagsabgeordnete Johann Baptist Gradl, einst enger Mitarbeiter des Gesamtdeutschen Ministers Kaiser, soll heute noch meinen, man hätte die Sowjets aus Deutschland herausbekommen können, wenn man am Verhandlungstisch miteinander geredet haben würde. Eugen Gerstenmaier will damals Adenauer angeraten haben, sich die Sache näher anzusehen, ist jedoch überzeugt: „Es war keine verpaßte Gelegenheit."

Wir vertreten die Meinung: es war keine verpaßte Chance, sondern es war ein geschickt gezieltes Torpedo der sowjetischen Politik, mit dem einmal die Bindung der Bundesrepublik an den Westen und der Beitritt zur europäi-

Bleiben die Liberalen an Deck?

In Berlin werden die „Alternativen" höher notiert als die FDP

Der Ausgang der Kommunalwahlen in Hessen hat bei den Koalitionsparteien eine gewisse Unruhe ausgelöst. Dies bezieht sich insbesondere auf das gute Ergebnis, das der Frankfurter Oberbürgermeister Wallmann in der Mainmetropole erreichte und ist ebenfalls begründet in dem Abscheiden der Grünen, die zwar im Landesdurchschnitt nur 1,5 % der Stimmen gewannen, jedoch dort, wo sie ihre eigentlichen Anliegen „vor Ort" artikulierten, nicht unbeachtliche Erfolge zu verzeichnen hatten. Allerdings ist man sich darüber klar, daß die „Grünen" in der Praxis mit ihren Ergebnissen wenig anzufangen vermögen. Denn sehr bald wird ihnen klar werden, daß die Kommunalpolitik aus noch anderen Problemen als jenen besteht, denen sie ihre Zugkraft verdanken.

Wenn sich hinsichtlich der „Grünen" dennoch Gedanken gemacht wird, dann deshalb, weil man in Koalitionskreisen befürchtet, der Ausgang der Kommunalwahlen in Hessen könne entsprechende Signalwirkung auf die Wahlen haben, die am 10. Mai in Berlin anstehen. Die Sozialdemokraten werden, so jedenfalls urteilt man in Berlin, ihre vorschnelle Wahlparole „Der Wechsel ist schon vollzogen" schwerlich über mehr als 6 Wochen aufrechterhalten können. Zwar heißt es, daß der nach Berlin entsandte Vogel einiges aufgeholt habe und sicherlich wird darauf spekuliert, daß der Fall Garski im Mai vergessen sein wird. Doch die erste „Besichtigungsreise" des CDU-Kandidaten von Weizsäcker ausgerechnet in das umstrittene Kreuzberg läßt erkennen, daß der zum Landesvorsitzenden gewählte Politiker seine Aufgabe ernst nimmt und sich voll im Wahlkampf engagiert.

Sicherlich ist es heute, Ende März, noch zu früh, um Erfolgsprognosen zu stellen. Dennoch sind die Parteien dabei, das Stimmungsbarometer zu befragen. Nach jüngsten Meinungsumfragen in Berlin steht die CDU mit 49 % in der Wählergunst, während die SPD es nur auf 33 % bringt und für die Freien Demokraten nur 7 % notiert werden. Allerdings werden den „Alternativen" 10 % gegeben. Diese 10 % halten die „Alternativen" konstant bei unterschiedlichen Befragungen, bei denen die Beurteilung der Senatsparteien knappen Schwankungen unterliegt.

In Kreisen der Freien Demokraten traut man dieser relativen Gunst noch nicht so recht und erinnert sich an Nordrhein-Westfalen, wo auch 7 % prognostiziert worden waren und die Liberalen dann doch unter der 5 %-Marke blieben. Sollte es die FDP in Berlin wieder schaffen, kann man davon ausgehen, daß es an der Spree künftig ein Vier-Parteien-Parlament geben wird.

E. B.

schen Verteidigungsgemeinschaft verhindert werden sollte. Damit ein letzter Störversuch der UdSSR nicht zuletzt auch mit der Absicht, die Schuld für die sich abzeichnende Teilung Deutschlands dem Westen zuzuschieben.

Diese hochinteressante Frage habe ich oft mit dem früheren Botschafter in Moskau, Dr. Hans Kroll, ventiliert, der schon aus seiner Belgrader Zeit, da er als Missionschef (1953) bei Tito akkreditiert war, den Eindruck gewonnen hatte, daß wenig Interesse an einer deutschen Wiedervereinigung bestand. Während nämlich die Amerikaner erwarteten, daß sich ein wiedervereinigtes Deutschland in allen entscheidenden Fragen an die USA anlehne, betrachte Moskau die Elbegrenze als eine absolute Notwendigkeit zur Stabilisierung des kommunistischen Machtbereichs an seiner Westgrenze.

1958 als Missionschef nach Moskau versetzt, sagte man Kroll besonders gute Beziehungen zu Chruschtschow nach, der ihm versprochen habe, sich für den Ausbau eines guten deutsch-sowjetischen Verhältnisses einzusetzen. Kroll analysierte jedoch bald, daß die Sowjetregierung im Verhältnis zu Deutschland vor allen an der Verhinderung einer atomaren Bewaffnung der Bundeswehr, einer Intensivierung auf allen, vor allem wirtschaftlichen Gebieten und hier besonders der Chemie interessiert war, und was die Wiedervereinigung anging, so vertrat die Sowjetführung den Standpunkt, hierbei handele es sich um „eine Sache der beiden deutschen Staaten".

Wer die derzeitige Situation, in einem anderen Maßstab und mit weittragenderen Problemen, betrachtet, wird sich der Erkenntnis nicht verschließen können, daß die Sowjetunion an der wirtschaftlichen Zusammenarbeit ebenso weiterhin interessiert ist, wie sie nicht daran denkt, etwa Honecker auch nur die Empfehlung zu geben, freien Wahlen als der Voraussetzung für eine Wiedervereinigung in Freiheit zuzustimmen.

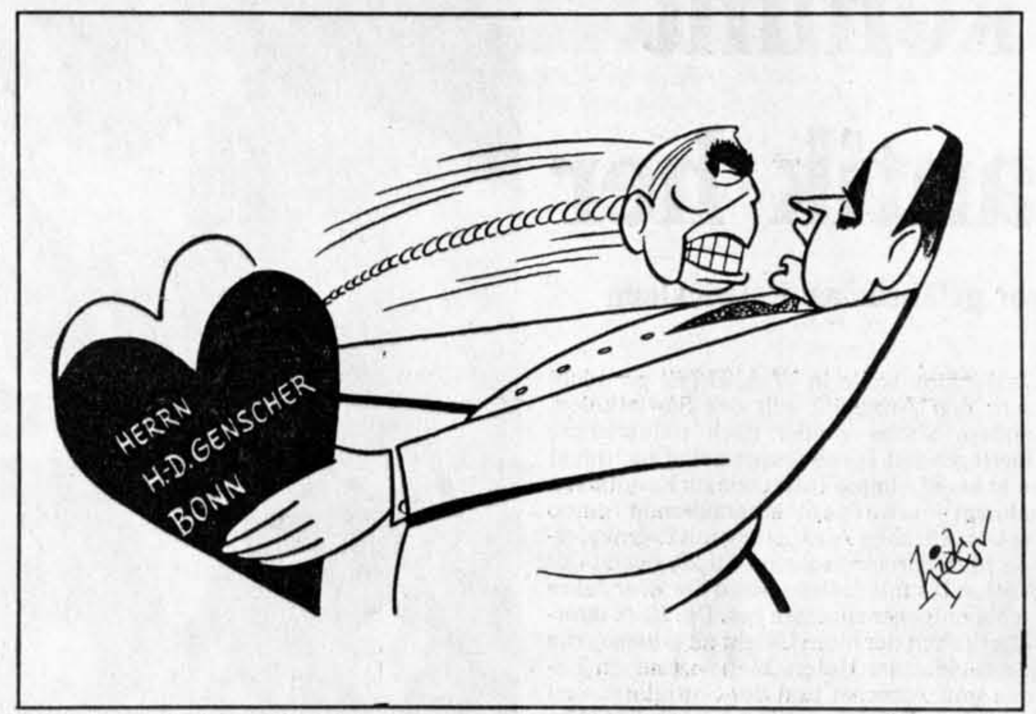
Wurde also 1952 eine Chance vertan? Wir möchten diese Frage wie der erste bundesdeutsche Nachkriegsbotschafter in den USA, Heinz Krekeler, beantworten, der für seine Meinung die treffende Formulierung fand: „Wenn wir damals eine Chance verpaßt haben, dann die, kommunistisch zu werden."

Weltpolitik:

Vor Genschers Reise nach Moskau

Erst Klarheit über Sicherheit ermöglicht dem Westen Verhandlungen über Rüstungsbegrenzung

Daß der Reisediplomat Genscher ebenso hurtig wie pfiffig seine Ziele anzusteuern pflegt, wissen die Bonner Beobachter der außenpolitischen Landschaft seit langem. Sie kennen aber auch den schmalen Spielraum, der dem Außenminister bzw. Bonn besonders im westöstlichen Gelände vorgegeben ist. Tempo und Intensität der Gratwanderung Genschers zwischen Washington und Moskau machen deshalb nicht nur Aufsehen, sondern geben da und dort auch zu Besorgnissen Anlaß. Besonders im linken Lager der von Erosionen erschütterten Koalition registriert man verwundert, daß der Kanzler, sonst selber gerne Spitzenführer der außenpolitischen Seilschaft, den „Vize scheinbar machen und voranmachen" läßt. Will er, so fragt man sich, gefeit durch Rückschläge seiner ostpolitischen Sondierungs- und Vermittlungstouren in der Zeit vor der Bundestagswahl, die Zügel schießen, „Schwager" Genscher auf dem gelben Wagen kutschieren lassen, um sie dann, falls er stolpern oder gar scheitern sollte, um so kräftiger anzuziehen und sich wieder einmal



Breschnews Einladung an Genscher — Zeichnung aus „Die Welt"

als Krisenbewältiger in Szene setzen zu können? Oder will er den kritischen Jungtürken seiner Partei nur einmal vorführen, „wohin die Karre läuft", nach scharf rechts angeblich, wenn er sie auf die Dauer laufen ließe?

Aber Genscher, das zeigte schon sein gewandter Auftritt in Warschau, wird seinen kritischen Beobachtern in Bonn und Washington den Gefallen nicht tun und sich in Moskau übernehmen. Er hält sich fest am starken Seil der Bündnistreue und gibt nach Osten hin allenfalls Signale für eine Politik der „Stabilisierung", sein Ersatzwort für „Entspannung".

Wenn Bonn schon weltpolitisch nicht mitmischen kann, so kann es doch mit kleinen Schritten wie bisher bemüht sein, die Wege zur Entschärfung der West-Ost-Spannung zu ebnen. So vor allem mit wirtschaftlichen Mitteln, wie der Zwei-Milliarden-Hilfe für Polen, die dazu angetan ist, das magere Hilfsbudget Moskaus nicht unbeträchtlich zu entlasten.

Vor allem aber auch durch Vollzug des Zehn-Milliarden-Projektes des Erdgas-Röhrengeschäftes, mit dem Moskau im Rahmen des Fünfjahresplanes fest rechnet und das sich Bonn auch von Washington nicht wird abhandeln lassen. Ein von Moskau ausgelöster gewaltsamer Eklat in Polen, darauf hat Genscher schon in Warschau diskret angespielt, würde aber auch diese „kleinen Schritte" über Nacht unmöglich machen.

In der Abrüstungsfrage freilich geht ohne den Willen zur Nachrüstung, d. h. ohne Washington, vorerst nichts, eine harte Tatsache an der, wie Genscher weiß und seine Gesprächspartner in Moskau wird wissen lassen, nicht zu rütteln ist.

Dieses ungewohnte Stehvermögen des verbündeten Westens wird man in Moskau realistisch zur Kenntnis nehmen müssen. Es läuft auf die Annahme hinaus, daß sich Bonn und Washington in der strategischen „Philosophie" der Durchführung des NATO-Doppelbeschlusses zur Frage der Raketenrüstung einig sind. Darauf läßt schon die Tatsache schließen, daß sie den Breschnew-Plan für ein Moratorium in dieser Frage, der auf eine Vereisung des derzeit bestehenden massiven Übergewichtes der Sowjets, sie haben rund 200 hochbrisante SS-20-Raketen mit Zielrichtung auf Westeuropa stationiert, einvernehmlich ablehnen. Washington will, bei prinzipieller Bereitschaft mit Moskau zu verhandeln, offenbar zunächst einmal die finanziellen und politischen Voraussetzungen für die Nachrüstung auf diesem Gebiet schaffen.

Von Moskau aus werden deshalb in jüngster Zeit über diplomatische und publizistische Kanäle Informationen lanciert, mit dem Ziel, die Angst des Westens vor der tödlichen Gefahr der SS-20-Raketen, NATO-Generalsekretär Luns sprach von zwanzigfacher Vernichtungsgewalt der Hiroshima-Bombe, wenn nicht zu beseitigen, so doch zu mindern. Schon werden „von fachmännischer Seite" die bisher bekanntgewordenen Daten dieser Waffe über Spengkraft und Zielgenauigkeit relativiert. Aber die westlichen Geheimdienste wissen, daß der Zweck dieser Übung Verunsicherung der Entschlußkraft des Westens auf dem Gebiete der Nachrüstung ist. Sicherheit zuerst ist deshalb im Interesse des Friedens das Gebot der Stunde. Es gilt zunächst die Voraussetzungen für die Durchführung der Nachrüstung zu schaffen, dann kann über Einschränkung verhandelt werden. An Moskau ist es, mit entsprechenden vertrauensbildenden Maßnahmen für diesen zweiten Schritt die Voraussetzungen zu schaffen. Man darf wohl annehmen, daß Genscher aufgrund der Erkenntnisse, die er erst kürzlich in Washington gesammelt hat, auch in diesem Punkt in den Gesprächen mit seinen Gastgebern in Moskau Klarheit schaffen wird, auch wenn er das nicht gerade in die Welt hinausposaunen wird.

Clemens J. Neumann

Afghanistan:

Kreml verschweigt eigene Opfer

Widerständler: „Wir kämpfen gegen sieben kommunistische Länder"

„Sagen Sie Ihren Lesern sehr deutlich, daß wir heute gegen sieben kommunistische Länder kämpfen: gegen die Russen, die Tschechen, die Ostdeutschen, die Ungarn und die Bulgaren. Auch Vietnamesen und Kubanern gilt unser Kampf." Das sagte der Führer einer großen afghanischen Widerstandsgruppe, Mohammed Amin Wardak, in einem Interview, das die französische Wochenzeitung „Le Figaro Magazine" in ihrer neuesten Ausgabe veröffentlicht hat.

Wardak, der mehrere Tausend Widerstandskämpfer im Guerillakampf gegen die in Afghanistan eingefallene Rote Armee befehligt, beklagt vor allem die bisher äußerst geringe westliche Unterstützung des „antikommunistischen Kampfes der Afghanen". Nennenswerte Hilfe sei bisher nur aus Ägypten gekommen.

Dennoch wachse bei den Afghanen der Haß gegen die Sowjets täglich. „Beinahe die gesamte Bevölkerung bekämpft den Kommunismus und die Russen, auch unsere Frauen nehmen daran teil", berichtet Wardak.

Dadurch werden die brutalen sowjetischen Unterdrückungsversuche offensichtlich immer schwieriger. „Die Russen verlassen ihre Stellungen bei Angriffen nur noch in Konvois. Kommunistische Afghanen müssen vorangehen. Wenn diese zurückweichen, schießen die Russen einfach über deren Köpfe hinweg." Kommt es zu Gefechten mit den Widerstandskämpfern, ergeben sich die Sowjets nie. Wardak: „Sie kämpfen, bis sie getötet werden."

Die Gesamtzahl der sowjetischen Verluste ist den Widerstandskämpfern nicht bekannt. „Nach jedem Gefecht sammeln die Sowjets ihre Opfer ein. Ist das zu schwierig, versuchen gepanzerte Helikopter, die Leichen mit Netzen und Haken aufzunehmen, oder die Sowjets sprühen Napalm über ihre Toten."

Die Kampfgruppe Wardaks hat seit dem Einmarsch der Roten Armee im Dezember 1979 mehr als 13 000 Opfer zu beklagen. Insgesamt sind nach vorsichtigen Schätzungen seither etwa 350 000 Afghanen umgekommen.

Polen:

Doch noch Silberstreif am Horizont

Auch weiterhin Geld und Lebensmittel für Warschau aus Ost und West

Nach den Besuchen polnischer Delegationen in Bonn und Paris und nach den Gesprächen des polnischen Parteiführers Kania in Moskau scheint sich die Lösung für die wirtschaftlichen Probleme Polens abzuzeichnen. Es kann sich dabei nur um eine Kombination von westlichen, östlichen und innerpolnischen Maßnahmen handeln.

Die Polen haben bei ihren Besuchen deutlich gemacht, was sie leisten können. Sie wollen von sofort an ihre schwerfällige Planwirtschaft auflockern und den Betrieben mehr Selbständigkeit geben. In Zukunft soll es nicht mehr nur eine formalistische Planerfüllung geben, ganz gleich, welche Quantität erzeugt wird. Man will die Produktion vielmehr auf Gewinn abstellen und mehr als bisher auf Qualität achten. Lohnerhöhungen sollen sich an den Gewinnen orientieren. Gleichzeitig haben die Polen eine Preisreform zugesagt. Dieses schon seit Jahren zurückgedrängte Problem soll nun endlich angepackt werden, und es scheint, als würden die polnischen Verbraucher diesmal nicht wieder mit Streik reagieren. Wenn die Bauern mehr Maschinen, Dünger und Geld bekommen, dann hoffen sie, die Versorgung des Marktes sicherzustellen.

Die Polen haben im Westen auch klar gemacht, was sie nicht können. Die für 1981 zugesagten Kohlelieferungen, auch in die Bundesrepublik, können sie nur zu 50 Prozent erfüllen. Mit der vom Westen als möglich angesehenen späteren Zurückzahlung fälliger Kredite wäre schon ein wenig Luft geschafft. Alles in allem meinen die Polen, in etwa vier bis fünf Jahren würden sie ihre Schulden im Westen wenigstens teilweise abbauen. Die EG ist dagegen bereit, die schon zugesagten, aber nicht erfüllten Lieferungen von Lebensmitteln endlich in Gang zu setzen. Über die Regelung der Kreditfrage wollen die westlichen Gläubiger noch bis April beraten. Kania hat offensichtlich erreicht, daß Moskau weiter Geld und Lebensmittel nach Warschau schickt.

In den westeuropäischen Hauptstädten weist man nach der jüngsten Entwicklung darauf hin, daß die Koordinierung der westlichen und östlichen Hilfe die Polen wieder auf die Beine stellen kann — vorausgesetzt, daß die Polen selbst wieder normal arbeiten. Da offensichtlich alle Beteiligten guten Willens sind, könnte die polnische Krise zumindest langfristig gemildert und schließlich geheilt werden.

Arnold Weingärtner

Das Ostpreußenblatt

UNABHÄNGIGE WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Chefredakteur: Hugo Wellems

Verantwortlich für den redaktionellen Teil

Kultur, Unterhaltung, Frauenseite: Silke Steinberg

Geschichte, Landeskunde, Soziales und Aktuelles: Horst Zander

Heimatkreise, Gruppen, Jugend: Christiane Wöllner

Ostpreußische Familie und Briefkasten: Ruth Geede

Literaturkritik: Paul Brock

Bonner Büro: Clemens J. Neumann

Berliner Büro: Hans Baldung

Anzeigen und Vertrieb: Helmut Grunow

Verlag: Landsmannschaft Ostpreußen e. V., Parkallee 84/86, 2000 Hamburg 13. Bundesgeschäftsführer: Friedrich-Karl Milthaler. Das Ostpreußenblatt ist das Organ der Landsmannschaft Ostpreußen und erscheint wöchentlich zur Information der Mitglieder des Förderkreises der Landsmannschaft Ostpreußen. — Bezugspreis Inland 5,80 DM monatlich einschließlich 6,5 Prozent Mehrwertsteuer, Ausland 7,— DM monatlich. — Bankkonto: Landesbank Hamburg, BLZ 200 500 00, Konto Nr. 192 344. Postscheckkonto für den Vertrieb: Postscheckamt Hamburg 8 426-204, für Anzeigen: Postscheckamt Hamburg 907 00-207. Verlag, Redaktion, Anzeigenabteilung: Postfach 32 32 55, 2000 Hamburg 13. — Für unverlangte Einsendungen wird nicht gehaftet. — Rücksendung nur wenn Porto beiliegt. — Druck: Gerhard Rautenberg, 2950 Leer (Ostfriesl), Telefon (04 91) 42 88



Für Anzeigen gilt Preisliste Nr. 19

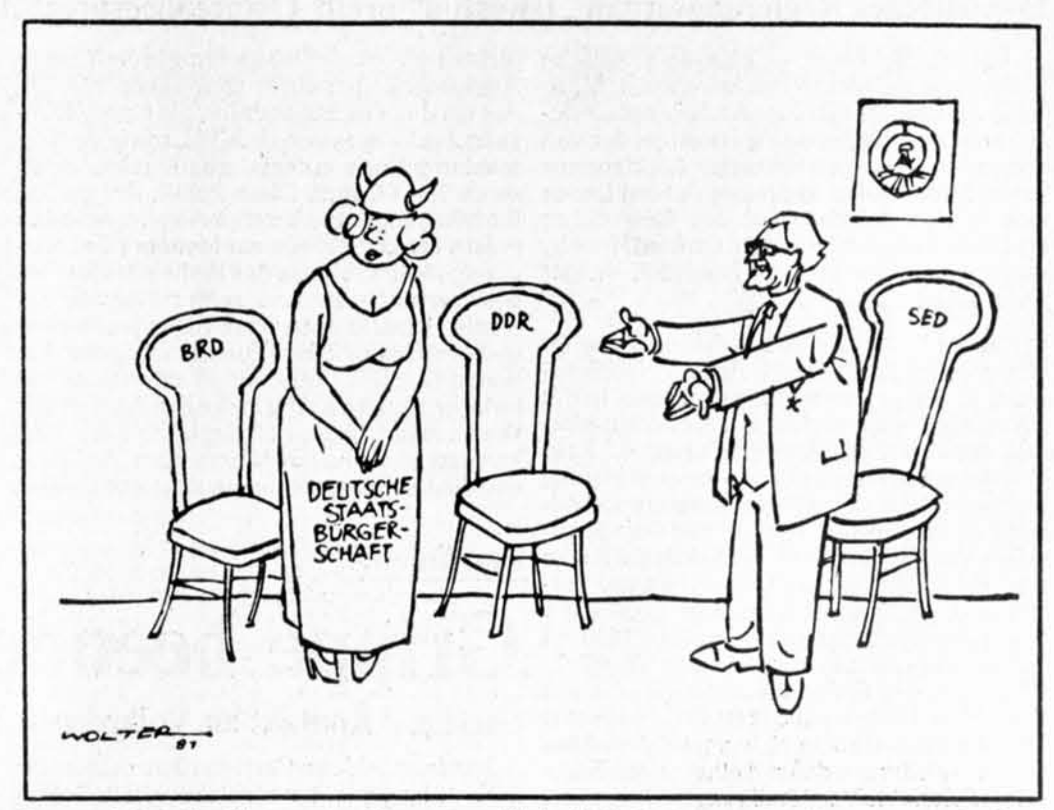
Telefon (0 40) 44 65 41 (mit Anrufbeantworter) und 44 65 42

Bonn und die Staatsbürgerschaftsfrage

Die Aufweichungstendenzen gegenüber Ost-Berliner Forderungen gefährden die Einheit der Nation

VON KARLHEINZ BRUNS

Die Bonner Regierungskoalition hat seit 1969 alle Register gezogen, um ihre sogenannte „Entspannungspolitik" dem Bürger schmackhaft zu machen. Propagandistisch überzogen wurden uns Wunschbilder simuliert und die Realitäten verschleiert. Jeder Fehlschlag wurde kaschiert, Stagnation als „Denkpause" interpretiert. Doch nun stehen die Euphoriker einer Politik, die es im wahrsten Sinne des Wortes niemals gegeben hat — im geteilten Deutschland noch weniger als in Europa und weltweit überhaupt nicht — vor dem Scherbenhaufen einer Fiktion. Spätestens nach Einsetzen der neuen innerdeutschen Frostperiode wurde deutlich, daß mit illusionären Vorstellungen eben ein Miteinander und eine konstruktive Zusammenarbeit nicht möglich sind.



Bitte nehmen Sie Platz, meine Damen — alle beide! Zeichnung aus „Stuttgarter Nachrichten"

Die konsequente Abgrenzung Ost-Berlins zum „imperialistischen Bonner Klassenfeind" einerseits und zum „sozialistischen polnischen Brudervolk" andererseits ist für Bonner Illusionisten ein Schlag ins Gesicht. Ratlosigkeit und Bestürzung herrschen in der Regierungskoalition seit der von Honecker verfügten einseitigen Willkürmaßnahme der drastischen Erhöhung des Zwangsumtausches auf 25 DM pro Person. Der Tiefstand in den innerdeutschen Beziehungen wird durch die Tatsache erhärtet, daß im vergangenen Jahr die Anwendung von Schußwaffen sowie der Einsatz von Selbstschußanlagen und Minen gegen Flüchtlinge aus der „DDR" und Ost-Berlin um etwa 50 Prozent zugenommen haben (seit 1961 kamen an der innerdeutschen Grenze 177 „DDR"-Flüchtlinge ums Leben). Honecker dokumentiert, wie von der SED die Vereinbarungen der Schlußakte von Helsinki und der Grundlagenvertrag „mit Leben erfüllt" werden. Auch die Angst vor dem polnischen Bazillus, der da heißt: Freiheit, veranlaßt Ost-Berlin zu verbalen Angriffen gegen die Bundesrepublik. Denn was derzeit in der VR Polen geschieht, wird im kommunistischen Ostblock als das Werk von „Anarchisten, konterrevolutionären Kräften, die vom kapitalistischen Westen unterstützt werden", definiert.

Zu der von Bonn praktizierten illusionären Entspannungspolitik gehört die sozialdemokratische These vom „Wandel durch Annäherung", die wie eine Seifenblase zerplatzt ist. Dieser Slogan war bereits in seinem Ansatz zum Scheitern verurteilt. Während die Annäherung im Sinne Egon Bahrs von Bonn zügig betrieben wurde, ließ der Wandel jedoch auf sich warten. Ost-Berlin dachte überhaupt nicht daran, einen Wandel zu vollziehen, denn über Mitteldeutschland wird im Kreml entschieden. Und dort nutzen die Sowjets jede Gelegenheit, um das innerdeutsche Verhältnis in Spannung zu halten. Sie setzen den Ost-Berliner Satelliten für ihre Zwecke ein und lassen ihn in ihrem Namen handeln.

Erich Honecker, seines Zeichens „DDR-Staatsratsvorsitzender", hat inzwischen unter Beweis gestellt, daß er nicht gewillt ist, Erinnerungen an die Einheit der Nation durch regen Besucherverkehr zwischen Deutschen und Deutschen zu fördern. Der Begriff der „deutschen Nation" und die Forderung nach Wiedervereinigung wurden bereits aus der Verfassung entfernt. Ohne jede Kompromißbereitschaft hält die „DDR" an ihren Maximalforderungen gegenüber der Bundesrepublik Deutschland fest. Normalisierungen in den innerdeutschen Beziehungen werden vom Bonner Verzicht auf Prinzipien des Grundgesetzes abhängig gemacht. Immer wieder wehrt sich die SED gegen das „Offenhalten der deutschen Frage" und verlangt die Anerkennung einer eigenen „DDR"-Staatsbürgerschaft. Für sie ist die deutsche Frage längst abgehandelt im Sinne des Systems sowjetischer Machterhaltung. Das Schlagwort „Deutsche an einen Tisch", das früher von der SED propagiert wurde, ist nicht mehr opportun. Der Text der Becher-Hymne „... laß uns dir zum Guten dienen Deutschland einig Vaterland" wird nicht mehr gesungen.

Honecker weiß sehr wohl, daß das Grundgesetz der Bundesrepublik Deutschland nur eine einzige Staatsbürgerschaft kennt. In diesem Sinne hat das Bundesverfassungsgericht im Urteil über den Grundlagenvertrag am 31. 7. 1973 ausgeführt: „Artikel 16 Grundgesetz geht davon aus, daß die deutsche Staatsangehörigkeit, die auch in Artikel 116 in bezug genommen ist, zugleich die Staatsangehörigkeit der Bundesrepublik Deutschland ist. Deutscher Staatsangehöriger im Sinne des Grundgesetzes ist also nicht nur der Bürger der Bundesrepublik Deutschland. Für die Bundesrepublik Deutschland verliert ein Deutscher diese deutsche Staatsangehörigkeit nicht dadurch, daß sie ein anderer Staat aberkennt. Eine solche Aberkennung darf die Bundesrepublik nicht rechtlich anerkennen; sie ist für sie ohne Wirkung." Und weiterhin stellt das höchste Gericht in der Bundesrepublik fest: „Das Deutsche Reich existiert fort" und „Kein Verfassungsorgan der Bundesrepublik Deutschland darf die Wiederherstellung der staatlichen Einheit als politisches Ziel aufgeben, alle Verfassungsorgane sind verpflichtet, in ihrer Politik auf die Erreichung dieses Zieles hinzuwirken — das schließt die Forderung ein, den Wiedervereinigungsanspruch im Innern wach zu halten, nach außen beharrlich zu vertreten und alles zu unterlassen, was die Wiedervereinigung vereiteln würde."

Bonn würde sich also bei einer Anerkennung der „DDR"-Staatsbürgerschaft in Widerspruch zum Grundgesetz stellen. Da Honecker erkannt hat, daß Bonn vorerst nicht zu weiteren Zugeständnissen in dieser Richtung bereit ist, lassen die SED-Ideologen das deutschdeutsche Verhältnis einfrieren. Seit geraumer Zeit wird ein gezielt angelegter Propagandafeldzug in Szene gesetzt, der die linken Kräfte in der Bundesrepublik beeinflussen soll. Dazu gehören Schikanen an den Übergangsstellen der Transitstrecken, die mögliche Erleichterungen verhindern sollen: Bundesbürger, die in den Grenzpapieren ihre Staatsangehörigkeit mit „deutsch" oder „Bundesrepublik Deutschland" angegeben haben, wurden darauf verwiesen, daß sie „BRD" einzutragen hätten. Auch haben „DDR"-Zöllner Reisenden mit Pkw den Befehl erteilt, ihren Autoaufkleber mit der Aufschrift „Deutschland" auf den gesamtdeutschen Nationalfarben zu entfernen.

Mit diesen skandalösen Maßnahmen, die eindeutig auf die Bestrebungen der SED-Machthaber zurückzuführen sind, zwei Staatsangehörigkeiten im geteilten Deutschland zu akzeptieren, und zwar einerseits für die „DDR"-Bürger, andererseits für die Bürger der Bundesrepublik, um damit das Wort „deutsch" aus dem gemeinsamen Sprachschatz zu verdammen, haben sich die Befehlsempfänger Moskaus in Ost-Berlin identifiziert. Honecker hat in seiner Grundsatzrede vor Parteiaktivisten am 13. Oktober 1980 in Gera die Frage der beiden Staatsbürgerschaften zum politischen Dogma erhoben: „Wir halten es für notwendig, daß sich die BRD in der Frage der „DDR"-Staatsbürgerschaft endlich auf die Realitäten besinnt ... Wir halten neue, positive Ergebnisse auf dem Wege zur Normalisierung der Beziehungen zwischen der „DDR" und der BRD für möglich, wenn die Prinzipien uneingeschränkt respektiert werden, die für die Beziehungen zwischen souveränen Staaten üblich sind ..." Es ist daher unverkennbar, daß die Staatsangehörigkeitsfrage nach den Worten des außenpolitischen Sprechers der CDU/CSU-Fraktion, Alois Mertes, auf die „Preisgabe des gesamtdeutschen Staatsangehörigkeitsrechts im Grundgesetz" zielt.

Soll die von Ost-Berlin inszenierte Agitation ein Fingerzeig für die Bonner SPD-Entspannungs- und Anpassungsstrategen sein? Sind gewisse Kreise in der Bundesrepublik bereits auf die neue Ost-Berliner Marschrichtung eingeschwenkt? Nach jüngsten Äußerungen von SPD- und FDP-Politikern zu urteilen, muß man leider davon ausgehen. Es sind nicht nur die Jusos und Judos, die für eine Nachgiebigkeit gegenüber der „DDR" plädieren. Von den Jusos, der linkssozialistischen Jugendriege, war ohnehin niemals ein Bekenntnis zur deutschen Nation zu erwarten. Die Erklärung des Vorsitzenden des innerdeutschen Ausschusses und stellvertretenden FDP-Vorsitzenden, Uwe Ronneburger, da die Bundesrepublik Deutschland die „DDR" im Grundvertrag als Staat anerkannt habe, sei auch die Staatsbürgerschaft dieser „DDR" praktisch bereits anerkannt, hat den Meinungsstreit entfacht.

Die Darlegung Ronneburgers ist unter Hinweis auf das BVG in Karlsruhe falsch. Außerdem hatte die Bundesrepublik anläßlich der Paraphierung des Grundlagenvertrags zu Protokoll gegeben: „Staatsangehörigkeitsfragen sind durch den Vertrag nicht geregelt." Und nach dem Grundgesetz sind auch die Bewohner von Dresden und Leipzig Deutsche mit allen Rechten. Kein Vertrag könnte es ihnen nehmen, zum Beispiel in einem Drittland den Schutz der Vertretung Bonns in Anspruch zu nehmen. Die die Öffentlichkeit irreführende Behauptung Ronneburgers ist nur dazu angetan, die „DDR" in ihren Forderungen zu bekräftigen.

Auch manche unqualifizierte Einlassungen des Bundesministers Franke und gewisse Wortspiele des langjährigen ständigen Vertreters in Ost-Berlin, Günter Gaus, klingen dem „DDR-Staatsratsvorsitzenden" wie Musik im Ohr. Wenn Gaus erklärt, er werde auch als Berliner Senator an deutsch-deutschen Fragen interessiert bleiben, weil er sein Engagement nicht wie ein Hemd wechseln und wenn die SPD-Wochenzeitung „Vorwärts" im Hinblick auf den Wechsel von Gaus in den Berliner Senat vermutet, daß „nun die Bonner ‚DDR'-Politik von Berlin (West) aus erneuert werden soll", dann gibt das zu denken und wirft ein neues Licht auf die beiderseitigen Beziehungen. Wer das im Grundgesetz manifestierte Ziel der Wiedervereinigung Deutschlands in Freiheit mit dem bloßen Begriff „Zusammenfinden der Nation" umdeutet (Bölling in einem Interview zur Deutschlandpolitik), hat sich bereits auf den neuen Weg der weiteren Anpassung an den SED-Staat begeben. Das gilt auch für Böllings unfaßbare Empfehlung, daß man „den anderen deutschen Staat ohne innere Vorbehalte als Staat akzeptieren" müsse und daß man nicht versuchen dürfe, „ihn zu reglementieren oder bevormunden zu wollen."

Kürzlich umriß der „DDR"-Staatsratsvorsitzende und SED-Chef Erich Honecker in einem Interview mit dem britischen Verleger Robert Maxwell seine Positionen in den Fragen der „DDR"-Staatsbürgerschaft und des erhöhten Mindestumtausches bei Reisen in die „DDR". Der Parteichef sagte, im Zusammenhang mit der Staatsbürgerschaft ergebe sich die Frage von Leistungen und Gegenleistungen überhaupt nicht, da für die Einhaltung von Gesetzen „weder im innerstaatlichen noch im internationalen Leben ein Preis gezahlt" werde. „Die Staatsbürgerschaft der DDR" könne keine Frage von Verhandlungen mit der Bundesrepublik sein. Dieses Problem spiele in den deutsch-deutschen Beziehungen nur deshalb eine Frage, weil in der Bundesrepublik „entgegen jedem Völkerrecht" noch immer das Staatsbürgerschaftsgesetz aus der Zeit Kaiser Wilhelm II. „Geltung haben soll und eine Praxis verfolgt wird, die Staatsbürger der ‚DDR' diskriminiert". Dies werde die „DDR" „selbstverständlich nie akzeptieren". Es gebe zwei voneinander unabhängige, souveräne deutsche Staaten, von denen jeder „seine Staatsbürgerschaft" habe, sagte Honecker. Diese Tatsache könnten auch Politiker der Bundesrepublik, „wenn sie ernst genommen werden wollen, nicht aus der Welt schaffen". In der „DDR" sei mit Interesse vermerkt worden, daß in letzter Zeit führende Politiker sowohl der Regierungskoalition als auch der Opposition in Bonn das Wort „Bundesbürger" verwendeten, womit sie „entgegen allen juristischen Konstruktionen" der Wahrheit etwas näher kämen. Zum Thema Erhöhung des Mindestumtausches wiederholte Honecker, es handele sich um eine rein wirtschaftliche und finanzpolitische Maßnahme. Es sei unverständlich, warum in dieser Sache „soviel Lärm" gemacht worden sei. Eine Rücknahme des Mindestumtauschsatzes sei „aus rein finanzpolitischen Erwägungen völlig abwegig". Von einer Verhärtung der „DDR"-Haltung gegenüber der Bundesrepublik könne nicht die Rede sein. Die „DDR" sei bereit, das Verhältnis zwischen beiden deutschen Staaten „entsprechend den Prinzipien der friedlichen Koexistenz weiter zu normalisieren und zu gutnachbarlichen Beziehungen zu kommen".

17 Millionen eingemauert

Soweit sind wir also bereits. 17 Millionen deutsche Landsleute im „Arbeiter- und Bauernparadies" eingemauert, jeglicher persönlicher und politischer Freiheit beraubt, haben diesem „Staat", der weder deutsch noch demokratisch und als Satellit des Kremls schon gar nicht souverän ist, eine klare Absage erteilt. Hunderttausende von ihnen haben ihren Freiheitswillen bereits mit dem Leben bezahlt. Noch weitere Schicksale werden im neuen Jahr zu beklagen sein, denn der unmenschliche Schießbefehl bleibt auch weiterhin bestehen. Doch für Bölling zählen Menschenrechtsverletzungen nicht; für ihn ist dieses Gewaltsystem akzeptabel. Wer im innerdeutschen Verhältnis reglementiert und bevormundet, wird der neue ständige Vertreter der Bundesrepublik Deutschland in Ost-Berlin mit Sicherheit zu spüren bekommen. Ein würdiger Vertreter für die gesamtdeutsche Sache ist das ehemalige Ohr des Bundeskanzlers nicht.

Die gegenwärtige politische Entwicklung im deutsch-deutschen Spannungsfeld droht den grundgesetzlichen Rahmen zu sprengen. Sie ist dazu angetan, die einmal begonnene Aufweichungstendenz fortzuführen und zu beschleunigen. Wenn Bonn stillschweigend sanktioniert, was das SED-Gewaltsystem fordert, wird den Menschen, die in der Unfreiheit leben müssen, ein schlechter Dienst erwiesen. Ein politischer Kniefall vor den Machthabern in Ost-Berlin wird nicht zur Überwindung der deutschen Teilung führen. Wir verlangen daher von der Bundesregierung, allen Willkürmaßnahmen der mitteldeutschen Kommunisten, die die Auflösung der deutschen Nation zum Ziel haben, künftig nachdrücklich zu begegnen. Nur mit Entschiedenheit und beharrlichem Eintreten für das Recht wird die Lösung der deutschen Frage eines Tages möglich werden.

„DDR"-Hymne „Deutschland einig Vaterland" nicht mehr aktuell

Medien:

Fernsehen fördert Angst

An die Magier, die die einst gerufenen Geister nicht mehr los werden, erinnern einige Väter des Fernsehens, wenn sie sich zu den heutigen Bildschirmprogrammen äußern. Zu ihnen gehört der erste Intendant des ZDF und frühere Pädagogikprofessor Karl Holzamer. Vor allem die Nachrichten, so sorgt er sich, bringen ein Übermaß an Negativem. Das Fernsehen fördert die allgemeine Angst vor der Zukunft und verstärkt bereits vorhandene depressive Stimmungslagen. Holzamer kommt auf einen bereits früher gemachten Vorschlag zurück: Alle Nachrichtensendungen sollten wenigstens eine positive Meldung enthalten, um die Zuschauer nicht nur mit den Schrecken unserer Zeit bekanntzumachen.

Als Pädagoge und langjähriger Intendant kennt Holzamer die Schwächen des Massenmediums Fernsehen, das mehr Gefühl und Gemüt anspricht, als reine Tatsachen. Solange es bei uns nur wenige Programme gibt, gilt das Fernsehen als eine zentrale Institution, dessen Sendungen von vielen Zuschauern als die Wahrheit schlechthin betrachtet werden. Ist es nur diese Einsicht oder der Wunsch, mehr Sendezeit als bisher zu haben, wenn auch die Mainzelmännchen im vor uns liegenden Satellitenzeitalter ein zweites, zusätzliches Programm verlangen?

Die Fernsehnachrichten sind ohne Zweifel die schwächste Stelle des Programms. Mit Ausnahme der „Tagesschau" haben „Heute", „Tagesthemen" und „Heutejournal" sowie die einzelnen Nachrichtensendungen der dritten Programme mehr unterhaltenden Charakter. Da bleibt die Objektivität auf der Strecke. Wissenschaftler haben errechnet, daß der Wortteil einer Fernsehnachrichtensendung gerade eine halbe Zeitungsseite ausmacht. Alles übrige besteht aus Bildern, die das Drumherum zeigen. Aus Staatskarossen steigende Politiker, die dann aus dem Mantel schlüpfen, über lange Gänge eilen und in weichen Sesseln dem Blitzen der Photographen standhalten, sind aus allen Fernsehnachrichten bekannte tägliche Bilder. Aufnahmen von Unfällen, Mord, Zerstörungen, im Schatten der Kameras vorstürmender Soldaten wirken, wie der ehemalige ZDF-Intendant feststellt, mehr auf Empfinden und Gemüt. Sie zeigen einen flüchtigen Augenblick, die volle Wahrheit geben sie selten her. **Herbert Hostmann**

Vertriebene:

Frontalangriff aus Moskau

Sowjetisches Regierungsorgan „Iswestija" greift Ostpreußensprecher Dr. Hennig an

„Unheilvolle Pläne — eine antipolnische Kampagne westdeutscher Revanchisten", so heißt die Überschrift eines Artikels der sowjetischen Regierungszeitung Iswestija, der von ihrem Bonner Korrespondenten A. Grigorjans verfaßt worden ist. In diesem Artikel finden sich heftige Attacken auf den Gütersloher Bundestagsabgeordneten Dr. Ottfried Hennig, der zugleich Sprecher der Landsmannschaft Ostpreußen ist.

Hennig hatte bereits zur Jahreswende im „Ostpreußenblatt" einen Artikel veröffentlicht, in dem er wörtlich geschrieben hatte: „Wir Ostpreußen verfolgen das Freiheitsstreben der Polen mit großer Sympathie." Kein Zweifel sei daran erlaubt, so seinerzeit Hennig weiter, daß die Ostpreußen, die ganz vorwiegend in guter Nachbarschaft mit dem polnischen Volk gelebt hätten, endgültig auf Rache und Vergeltung für die Verbrechen der Vertreibung verzichtet hätten. Die Charta der Heimatvertriebenen aus dem Jahre 1950 sei für die Ostpreußen eine lebendige Verpflichtung. Auf das Selbstbestimmungsrecht des deutschen Volkes, auf das Recht auf Heimat könne und werde man nicht verzichten. Aber genauso sicher sei, daß mit einem demokratischen Polen eine Verständigung leichter wäre, als mit einer nur auf Weisung Moskaus handelnden polnischen Führung.

Diese Ausführungen Dr. Hennigs hat die Iswestija jetzt mit Prädikaten belegt, die aus dem Rahmen der normalen Beleidigungen gegen Vorsitzende von Landsmannschaften herausfallen. Es sei natürlich klar, um welche Art von Demokratie es sich hierbei handele, die Dr. Hennig meine. Ebenso verständlich seien die Sympathien, die die Bosse der „Umsiedlerverbände" für bestimmte Leiter der Gewerkschaft „Solidarität" hegten. Die Komplimente seien an ihre Adresse gerichtet. Der Sinn dieser Äußerungen sei, die öffentliche Meinung in Deutschland auf die Seite der antisozialistischen Kräfte in Polen zu bringen und ihnen eine moralische, politische und finanzielle Beihilfe zu sichern. Das sei doch, so frage man sich, nichts anderes, als Einmischung in die inneren Angelegenheiten eines souveränen Staates, das sei doch nichts anderes, als eine Verletzung des Geistes von Helsinki, sowie der elementaren Normen der internationalen Koexistenz von Staaten. Diese Politik der groben Einmischung in die inneren Angelegenheiten Polens sei keineswegs ein Monopol der engstirnigen Dickköpfe in den Reihen des Bundes der Vertriebenen und seiner Filialen. Sie werde vielmehr auch von einigen politischen und gesellschaftlichen Funktionsträgern der Bundesrepublik Deutschland unterstützt. Die fortschrittlichen Kräfte in der Bundesrepublik Deutschland riefen dazu auf, die alles Maß vergessenden Revanchisten, ihre Anführer und die tollkühnen Ritter neuer „Ostfeldzüge" zu verurteilen. Zu diesem Frontalangriff aus Moskau stellt der Gütersloher Bundestagsabgeordnete Dr. Ottfried Hennig fest:

„Diese nervöse Reaktion der sowjetischen Regierungszeitung Iswestija auf meinen Sympathiebeweis für die freie Gewerkschaft ‚Solidarität' in Polen beweist nur, wie unsicher die sowjetischen Führer dieser in ihrem Machtbereich neuen Erscheinung gegenüberstehen. Ich hoffe, daß die Sowjetunion sich nicht dazu hinreißen läßt, den freiheitlichen Regungen in Polen ein gewaltsames Ende zu bereiten. Ich werde mich durch solche Töne nicht einschüchtern lassen, sondern unbeirrt damit fortfahren, auf der Basis des Völkerrechts das zu sagen, was ich für richtig halte."

Rumänien:

Grippe beendete Tauziehen

Carstens' Kontakt zu Volksdeutschen ist unerwünscht

Bundespräsident Carstens hat seinen für Ende März geplanten Staatsbesuch in Rumänien abgesagt. Unter Hinweis auf eine fiebrige Grippe-Erkrankung bat Carstens den rumänischen Staatspräsidenten Ceaucescu um eine Verschiebung des seit längerem geplanten Besuches. Bundespräsidialamtssprecher Detlef Diehl betonte, daß es sich nicht um eine „politische Grippe" handele. Dennoch dürfte Carstens die „hochfiebrige Grippeerkrankung" nicht ungelegen gekommen sein.

Bei der Planung des vier- bis fünftägigen Besuchsprogramms Ende März hatten sich immer größere Komplikationen zwischen dem Bonner Auswärtigen Amt und den rumänischen Behörden ergeben. Der Streitpunkt war der ausdrückliche Wunsch Carstens, auch die Siedlungsgebiete der alteingesessenen deutschen Volksgruppe in Siebenbürgen und im Banat aufzusuchen, um mit den Siebenbürger Sachsen und den Banater Schwaben in Kontakt zu treten. Deren Vorfahren kamen vor 800 Jahren nach Siebenbürgen und vor 250 Jahren ins Banat. Nach einer Volkszählung vom Januar 1977 lebten 1977 noch 348 000 Deutsche in diesen Gebieten. Das entsprach 1,6 Prozent der Gesamtbevölkerung von 21,5 Millionen. Allerdings ist die Weiterexistenz der Volksgruppe aus verschiedenen Gründen seit Jahren stark gefährdet.

Abgesehen von den Verfolgungs- und Unterdrückungsmaßnahmen in Gefolge des letzten Weltkrieges ist es heute vor allem der starke Wunsch von vielen, in die Bundesrepublik Deutschland auszureisen, der den zahlenmäßigen Bestand der Volksgruppe ernsthaft gefährdet. Hinzu kommt, daß der Zusammenhalt und die Eigenart der deutschen Volksgruppe, seit Jahrhunderten durch das Leben auf dem Lande gesichert und geprägt, durch den Erosionsprozeß der Abwanderung in die überwiegend von Rumänen besiedelten Großstädte gefährdet wird.

Der staatlich gelenkte Rumänisierungsprozeß bewirkt ein weiteres: Ortsnamen etwa dürfen nur in der rumänischen Fassung gebraucht werden: Also nur noch Sibiu, Brasow, Temesvar statt Hermannstadt, Kronstadt und Temeschburg und dies sogar in den deutschsprachigen Zeitungen und Zeitschriften.

Bukarest weigerte sich strikt, einen Besuch Carstens in Hermannstadt und Temeschburg zu gestatten. In Bukarest fürchtete man ersichtlich Demonstrationen ausreisewilliger Deutscher. Hintergrund ist die von den rumänischen Behörden zunehmend gehandhabte Ausreisepraxis.

Das Bonner Präsidialamt hat noch keine Vorstellungen, wann der abgesagte Besuch nachgeholt werden könnte. Jedenfalls ist erfreulich zu hören, daß eine Terminierung erst nach Festsetzung des Besuchsprogrammes vorgenommen werden könne.

Beobachter nehmen freilich an, daß die Weigerung der Rumänen der eigentliche Grund für die Absage des Bundespräsidenten ist. Sollte dies den Tatsachen entsprechen, und wer die Sprache der Diplomaten kennt, der muß davon ausgehen, so kann die standfeste Haltung von Carstens nur gelobt werden. Nicht immer ist es in Bonn selbstverständlich gewesen, sich um das Deutschtum im Ausland zu bemühen. Wer noch die Worte des heutigen Verteidigungsministers Hans Apel im Ohr hat, der vor Jahren bei einem USA-Besuch meinte, „Auslandsdeutschtum, das ist doch Scheiße", der wird die Haltung des Bundespräsidenten in dieser Frage erfreut zur Kenntnis nehmen. Es sollte ein selbstverständliches Anliegen der Politik Bonns sein, für alle Deutschen in der Welt einzutreten. **H. K.**

Forschung:

Exilrusse gründet Sowjet-Institut

Eine rein private Einrichtung ohne staatliche Unterstützungen

München — Das von dem Sowjetologen Professor Michael Voslensky in diesen Tagen in München gegründete „Institut für Sowjetstudien" wird in seinem ersten Forschungsvorhaben die Lebensbedingungen in der Sowjetunion untersuchen. Wie der Autor von „Nomenklatura" sagte, sollen dabei die verschiedenen Schichten der Bevölkerung in bezug auf Einkommen, Wohnverhältnisse, Versorgung, Urlaubsmöglichkeiten und so weiter analysiert werden.



Lachender Sieger: Gut lachen hat Manfred Zieren (vorne), der an der Spitze der „Grünen" in den Frankfurter Römer einziehen wird. Das Ergebnis der Kommunalwahl vom 22. 3. in Frankfurt: Die „Grünen" kommen, die FDP muß gehen. Hinter Zieren steht Jutta von Dithfurt, ebenfalls „Grüne" Foto AP

Wie Voslensky betonte, handelt es sich bei dem jetzt ins Leben gerufene Institut um eine rein europäische und private Einrichtung mit der Rechtsform eines eingetragenen Vereins. Er wolle keine Subventionen oder sonstige staatliche finanzielle Unterstützung. Sein Institut werde von der Fritz-Thyssen-Stiftung, einer belgischen Gruppe und weiteren Stiftungen finanziert.

Die Zahl der Mitarbeiter richte sich nach den jeweiligen Projekten. Es solle aber ein rein wissenschaftliches Institut sein, das weder links noch rechts stehe, keine Propaganda in irgendeiner Richtung betreibe und auch kein „Emigrationsinstitut" sein wolle. Auf keinen Fall sei sein Institut eine Nachfolgeorganisation des 1972 aufgelösten „Instituts zur Erforschung der UdSSR", das von den Amerikanern betrieben wurde, sagte der 61jährige Professor. Das Kölner Institut für Ostwissenschaft könne sich allerdings glücklich schätzen, die hervorragende Bibliothek dieses Instituts geerbt zu haben, einschließlich einer Sammlung sämtlicher Ausgaben der Parteizeitung „Prawda" seit ihrer ersten Ausgabe am 5. Mai 1912.

Die genaue Anschrift seines Instituts, das im Münchener Stadtteil Bogenhausen liegt, will der Wissenschaftler nicht veröffentlicht wissen, „weil man nach dem jüngsten Anschlag auf den amerikanischen Sender RFE/RL nie genau weiß, was passiert".

Voslensky arbeitete bis 1972 an prominenter Stelle im Apparat des sowjetischen Zentralkomitees. Dann übernahm er Gastprofessuren in Österreich und der Bundesrepublik Deutschland. Bereits im Juni 1976 erhielt er die österreichische Staatsangehörigkeit. Mit einer am 31. Januar 1977 von den Sowjets veröffentlichten Mitteilung wurde dann seine Ausbürgerung aus der Sowjetunion bekanntgegeben. Genau zehn Tage zuvor bezeichnete sich Voslensky noch selbst als Sowjetbürger, also als Inhaber zweier Staatsangehörigkeiten.

Trotz seiner Ausbürgerung verstehe er sich aber nicht als Emigrant, betonte Voslensky. Sein Institut werde daher auch nicht nach politischen, sondern nach rein wissenschaftlichen Kriterien arbeiten. Zuletzt war der Professor, der sechs Sprachen spricht, an dem zum Jahresende 1980 aufgelösten Max-Planck-Institut zur Erforschung der technisch wissenschaftlichen Umwelt von Professor Friedrich von Weizsäcker in Starnberg tätig.

Paneuropa-Union:

Erich Mende neuer Landesvorsitzender

Neue Aktivitäten der Landesgruppe NRW angekündigt

Dr. Erich Mende, Bundesminister a. D. und ehemaliger Vizekanzler, wurde am 17. 3. 1981 durch die Mitgliederversammlung in der Bayerischen Landesvertretung in Bonn zum neuen Landesvorsitzenden der Paneuropa-Union Nordrhein-Westfalen einstimmig gewählt.

Mende kündigte neue Aktivitäten der Landesgruppe an. Vor allem geht es nach Mende darum, die Bereitschaft für ein politisch geeintes Europa zu stärken. Der frische Wind aus Amerika darf nicht spurlos an Europa vorübergehen. Das freie Europa ist aufgerufen, an der Seite eines wiedererwachenden Amerika in selbstbewußter Partnerschaft mit den Vereinigten Staaten seinen Weg zu gehen. Dr. Mende kündigte eine Reihe von Aktionen an. Der Aufbau von Kreisgruppen der Paneuropa-Union in Nordrhein-Westfalen solle beschleunigt vorangetrieben werden.

In der gleichen Versammlung sprach auch der langjährige Vertreter des Bevollmächtigten der Bundesrepublik Deutschland in Berlin, Hermann Kreutzer.

Kreutzer, der wegen Differenzen mit Minister Franke in den Ruhestand versetzt wurde, schilderte sehr drastisch die Entwicklungen in Berlin. Die Wahl am 10. Mai habe eine historische Bedeutung von großer Dimension. Am 10. Mai wird es sich entscheiden, welchen Weg Berlin beschreiten wird. Nach Auffassung von Kreutzer ist der ehemalige Bundesjustizminister und jetzige Regierende Bürgermeister von Berlin, Jochen Vogel, nicht in der Lage, das „Abdriften" der Berliner SPD nach ganz links aufzuhalten.

Soziales:

Höhere Witwen-Rente

Kassel — Beiträge, die eine Witwe nach dem Tod ihres versicherten Mannes in angemessener Frist an die Bundesversicherungsanstalt für Angestellte (BfA) nachentrichtet, führen zu einer höheren Witwenrente. Voraussetzung ist allerdings, daß sich der Versicherte noch zu seinen Lebzeiten zur Nachentrichtung von Beiträgen bereit erklärt hatte und dazu auch berechtigt war, entschied das Bundessozialgericht (BSG) in Kassel.

Flucht und Vertreibung:

Sendereihe fand überwältigendes Echo

6 bis 10 Millionen Zuschauer pro Folge erreicht — Mehr als 2000 britische Stellungnahmen eingegangen

Auf einer Pressekonferenz des Bundes der Vertriebenen, Landesverband Bayern, im Münchner Haus des Deutschen Ostens wurden jetzt Zahlen und Fakten über die Sendereihe „Flucht und Vertreibung" sowie das überraschend große Echo, das sie hervorrief, bekanntgegeben:

Die Dokumentation zum Thema „Flucht und Vertreibung" wurde vor knapp 3 Jahren angeregt durch den Öffentlichkeitsreferenten für Funk und Fernsehen des BdV Bayern und geht auf eine Initiative des „Mediengesprächskreises der Ost- und Westpreußenstiftung in Bayern" zurück, der in seiner Sitzung vom 19. 12. 1978 vor Programmdirektoren und leitenden Redakteuren des Bayerischen Rundfunks — darunter auch Chefredakteur Rudolf Mühlfenzl und Dr. Norbert Matern — das Thema erstmals als offiziellen Tagungsordnungspunkt behandelte. Wenige Wochen später konnte dann mit der konkreten Vorbereitung der Serie begonnen werden, nachdem neues Material, vor allem aus ausländischen Archiven, zur Verfügung stand. Während der zweijährigen Herstellungszeit wurden die Arbeiten vom BdV und vom Medienausschuß der Ost- und Westpreußenstiftung laufend unterstützt und als beratende Mitarbeiter für den südöstlichen Bereich der Sudetendeutsche Dr. Fritz Peter Habel, für den nordöstlichen Bereich der Ostpreuße Dr. Heinz Radke benannt.

Bereits vor Ausstrahlung der Sendereihe waren massive Proteste aus den Ostblockländern eingegangen, die in dem Versuch gipfelten, auf politischer und diplomatischer Ebene die Sendereihe zu unterbinden. Auch während der Ausstrahlung erfolgten tendenziöse Radiokommentare aus Moskau, Prag und Warschau, u. a. mit der Unterstellung, die Serie würde die „KSZE-Verhandlungen in Madrid gefährden". Das tschechische KP-Organ „Rude Pravo" und die polnische Parteizeitung „Tribuna Ludu" bezichtigten das Deutsche Fernsehen revanchistischer Ambitionen. Ähnlich reagierten auch das „Neue Deutschland" und Schnitzlers „Kanal" in der „DDR". Nur Warschau billigte schließlich der Dokumentation „einige Ansätze zur Objektivität" zu.

Echo des westlichen Auslands

Wesentlich anders hingegen war das Echo aus dem westlichen Ausland: Sachlich über die Sendereihe berichteten u. a. „Herald Tribune", die „Neue Zürcher Zeitung", Radio Luxemburg und der norwegische Rundfunk. Das Österreichische Fernsehen übernahm die ersten beiden Folgen der Serie und behandelte das Thema in einer ausführlichen „Club 2"-Diskussion.

In der Bundesrepublik Deutschland hat die Sendereihe das bisher größte Echo auf eine politische Sendung in der Geschichte der ARD überhaupt ausgelöst. Nahezu alle westdeutschen Tageszeitungen, aber auch Lokalausgaben und Zeitschriften einschließlich der großen Meinungsträger wie „Quick", „Die Zeit", „Spiegel", „Stern" berichteten eingehend über die Sendereihe und brachten noch Wochen nach den Sendungen Nachfolgegeschichten von Menschen und ihren Schicksalen, die sich in den Filmbildern wiedererkannt hatten — wie etwa der heute 47jährige Theodor Giesa aus Gladbeck als der im Vorspann gezeigte Junge mit dem Rucksack 1945 im zertrümmerten Berlin.

Ebenso hatten fast alle ARD-Stationen Hinweise auf die Sendereihe gebracht, und auch in den Rundfunkprogrammen wurde die Serie wiederholt behandelt. Der Bayerische Hörfunk strahlte gleich zwei größere Sendungen — ein „Notizbuch"-Gespräch und im Anschluß an die 3. Fernsehsendung eine Open-end-Diskussion aus, bei der etwa 100 Höreranrufe den Sender erreichten. Ähnliche Zuschauerreaktionen konnten auch die übrigen ARD-Anstalten während und nach der Ausstrahlung verzeichnen.

Bemerkenswert sind die registrierten Einschaltquoten: Sie betrugen bei Folge I 20 %, bei Folge II 26 % und bei Folge III 17 %. Die Zuschauerzahlen lagen also jeweils bei 6—10 Millionen.

Weit mehr als 2000 Briefe gingen nach der Ausstrahlung beim Bayerischen Rundfunk ein, und noch immer reißt die Briefflut nicht ab. Eine erste statistische Erfassung der Zuschauerpost ergab folgendes Bild: Rund die Hälfte aller Briefschreiber äußerten ausschließlich Dank und Anerkennung, etwa 20 % äußerten Kritik, viele gaben eigene Schicksalsschilderungen. Von den kritischen Äußerungen bemängelten 70 % die Tatsache, daß die Serie die tatsächlichen Ereignisse zu sehr verharmlose (die Wirklichkeit sei viel schlimmer gewesen), 20 % sahen die historischen Bezüge zu mangelhaft aufbereitet, 5 % bedauerten die Wahl der Sendezeit (mangelnde Koordination mit dem ZDF) und 5 % gaben zu bedenken, die Sendereihe könne die Gefahr eines neuen Revanchismus heraufbeschwören.

Von den kritischen Zuschriften zur Fernsehdiskussion — die am 10. 2. 1981 im ARD-Programm gesendet wurde — enthielten 70 % Kritik an der Zusammensetzung der Runde (mangelnde historische Aufklärung) und 30 % ausschließlich Kritik an Professor Jacobsen. Auch nach Ausstrahlung der Serie erreichten den Bayerischen Rundfunk zahlreiche Telefonate. Rund zwei Drittel aller Anrufer bedankten sich für die Sendungen.

Über Dank und Kritik hinaus wurden zahlreiche Anregungen gegeben; sie können wie folgt zusammengefaßt werden: Die Reihe sollte auf Video aufgezeichnet und in den Schulen gezeigt, an den Landesfilmdienst weitergegeben und auch für den Auslandsverleih zur Verfügung gestellt werden; die Medien sollten in Zukunft mehr Geschichtsaufklärung bringen, dafür weniger Krimis; Themen dieser Art sollten in Form von Spielfilmen aufgearbeitet werden; es sollten mehr Kultur- und Landschaftsfilme über die deutschen Ostgebiete hergestellt werden; schließlich der immer wieder geäußerte Wunsch nach Wiederholung der Sendereihe, auch im Vormittagsprogramm.

Besonders nachhaltig war naturgemäß das Echo bei den Heimatvertriebenen selbst. In zahlreichen Einzelgesprächen mit Betroffenen, in der Heimatvertriebenenpresse und in Diskussionen mit Vertretern der Heimatvertriebenenorganisationen, die der BdV Bayern durchführte, kristallisierten sich — neben dem immer wieder zum Ausdruck gebrachten Dank für die Sendereihe — folgende kritische Gesichtspunkte heraus.

Die Gestalter der Dokumentation bemühten sich um eine äußerst maßvolle und zurückhaltende Schilderung des Vertreibungsgeschehens. Dies sollte als Wille zur Objektivität positiv gewertet werden, zumal dadurch der Vorwurf aus dem Ostblock, die Sendungen seien „revanchistisch", von vornherein entkräftet werden konnte. Allerdings kamen bei dieser Aufarbeitung die tatsächlichen Dimensionen des Geschehens in seinem vollen tragischen Ausmaß und die Tragweite der Auswirkungen auf die Einzelschicksale in den Interviews zu wenig zum Ausdruck. Offenbar lag hierin die begründete Absicht, den Zuschauer nicht von vornherein abzuschrecken. Die Zuschauerreaktion, besonders der jungen Generation, gibt dieser Auffassung recht, selbst bei der letztlich gesendeten Auswahl des Dokumentationsmaterials war die seelische Belastung außerordentlich stark.

Was Inhalt und Gestaltung der Interviews betrifft, so ergaben nachträgliche Gespräche mit Interviewpartnern aus dem Raum Bayern übereinstimmend, daß die auf einen geringen Bruchteil zusammengeschnittene Endfassung der Originalinterviews kein wahrheitsgetreues Bild des tatsächlich geschilderten Erlebens widerspiegelte. Wesentliche Details wurden weggelassen zugunsten nebensächlicher Randerlebnisse. Als Beispiel mag hier der schriftlich vorliegende Anruf des Siebenbürgers Hans Bergel während der Telefondiskussion im Bayerischen Hörfunk gelten: „... aus meiner Gesamtaussage wurde nur der sehr private, nicht allgemein typische Ausschnitt einer Episode herausgegriffen, die ich ja lediglich am Rande erwähnte. Nicht gesendet wurden hingegen meine Anmerkungen zur Tragödie der Zwangsverschleppungen 1945 in die Sowjetunion vieler Deutscher aus Siebenbürgen und Rumänien."

Die in der Serie bisweilen zum Ausdruck kommende Argumentation, die an Deutschen verübten unmenschlichen Grausamkeiten seien ausschließlich Folge — **gewissermaßen Racheakte** — für Unrechtstaten von deutscher Seite während des Zweiten Weltkrieges gewesen, erscheint in dieser Form zu vordergründig. Der Nationalitätenkonflikt und die Eskalation des Nationalitätenkampfes haben tiefgreifende Wurzeln, die bis in das 19. Jahrhundert zurückreichen. Die in der Serie schwerpunktmäßig hervortretende Darstellung der Ereignisse in Polen brachte z. B. keinen Hinweis auf die vorausgegangenen Drangsalierungen der deutschen Volksgruppe und anderer nichtpolnischer Minderheiten in Polen nach 1919, die systematische Enteignung deutschen Grundbesitzes und die Ausweisung von ca. 1 Million Deutscher vor dem Zweiten Weltkrieg bis hin zum Blutsonntag von Bromberg, an dem Hunderte unschuldiger deutscher Menschen ermordet wurden.

Vor allem aber läßt die Dokumentation in diesem Zusammenhang außer acht, daß es von jeher zum System des sowjetischen Regimes gehörte, Menschen zu foltern, zu „liquidieren" und zu deportieren. Dies mußten auch Völker erfahren, die der Sowjetunion keinerlei Anlaß zur Rachejustiz gegeben hatten: Polen 1920 und 1939 (hier war Katyn kein Einzelfall), Finnland 1939, Rumänien, Estland, Lettland und Litauen 1940, Ungarn 1956, Tschechoslowakei 1968 bis hin zu Afghanistan 1980. Ein Beispiel: In Estland wurden 1940 60 000 fast ausschließlich der Intelligenzschicht angehörende Menschen — teilweise unter Vortäuschung einer Einladung zu gesellschaftlichen Empfängen — von den sowjetischen Machthabern gefangengenommen und in das Innere Rußlands deportiert.

Auch das Schicksal der Jugoslawiendeutschen wurde in der Sendereihe kaum behandelt. Gerade diese Volksgruppe aber hatte durch Tito und seine Partisanen nach Kriegsende unmenschliche Grausamkeiten zu erleiden.

Zusammenfassend läßt sich sagen: Das in der Geschichte der ARD in seiner Intensität einmalige Echo auf eine Dokumentarserie hat gezeigt, daß dieses Thema noch längst nicht bewältigt ist und wie sehr es der historischen Aufarbeitung bedarf. Der Bayerische Rundfunk hat mit seiner Serie „Flucht und Vertreibung", die sich als „erster Diskussionsbeitrag" zu dieser Thematik, dem weitere folgen werden, versteht, dazu beigetragen, „eine Schleuse zu öffnen für einen Stau von bisher weitgehend tabuisierten Erlebnissen und Empfindungen". **dr**

Andere Meinungen

Süddeutsche Zeitung

Mutter-Verantwortung

München — „Dem Bundesverfassungsgericht ist zuzustimmen, wenn es in seinem jüngsten Urteil sagt, gerade wegen der form- und folgenlosen Auflösbarkeit einer solchen Zweierbeziehung zu jedem Zeitpunkt müsse das Kind von Anfang an wissen, wo es hingehöre. Und weil nun einmal die Frau letztlich darüber bestimmt, ob ein uneheliches Kind überhaupt geboren werden soll, muß ihr auch von Gesetzes wegen die volle Verantwortung für dieses Kind übertragen werden. Mag dies im Einzelfall auch zu Härten führen, anders ist das Problem zum Wohle des Kindes gesetzgeberisch sicherlich nicht zu lösen."

WESTFÄLISCHE NACHRICHTEN

Apel in USA

Münster — „Bevor Apel in Washington die Schwurhand überhaupt nur bewegen konnte, empfahl die baden-württembergische SPD in einem einstimmig angenommenen Antrag ein Moratorium in der Nachrüstung. Gleichzeitig wurde die neue US-Regierung derart kritisch abgewertet, daß es schon an Peinlichkeit grenzt. Das Allerschlimmste aber: Vier Bundesminister stimmten dem Antrag der baden-württembergischen Genossen zu. Wie Apel unter diesen Voraussetzungen seinem US-Kollegen und dem Präsidenten die Glaubwürdigkeit bundesdeutscher Verteidigungspolitik verkaufen will, bleibt ein Geheimnis."

Unterwegs...

Beobachtungen aus dem Alltag



Freudiges Wiedersehen: Bei Heimattreffen kann man immer wieder derartige Szenen beobachten. Nach langen Jahren der Trennung sieht man sich wieder

Foto Krämer

Hauptbahnhof Braunschweig. Der Zug: Warschau-Paris, stets ein bißchen schmuddelig, meistens überfüllt. Habe unwahrscheinliches Glück, außer mir nur noch eine alte Dame im Abteil, die den Fensterplatz in Fahrtrichtung hat. Sie sitzt bequem zurückgelehnt, so richtig hingekuschelt, die geschwollenen Füße ruhen auf dem Polster gegenüber, unbeschuht — natürlich. Wir grüßen uns kurz, ich nehme den Platz an der Tür und sofort die gleiche Stellung ein. Ich bin nicht müde, bewahre, eher richtig aufgeruschelt, so in einer Weißt-du-noch-Stimmung, denn ich komme gerade aus dem Dorf, in dem ich einen Teil meiner Kinder- und Schulzeit verbracht habe. Ich bin voll bis zum Überschwappen von Eindrücken und Erlebten.

Kein Klassentreffen, nein, doch alles, was von den Jahrgängen 1919—25 Zeit, Lust und Laune gehabt hatte, war in unserem Dorf nach zig Jahren zu diesem ersten organisierten Treffen zusammengekommen. Wunderschön, der Gang durchs Dorf, am alten Friedhof, an Kirche und Schule vorbei, eigenartg — dieses Wiederentdecken aller Tummel- und Spielplätze, seltsam bis urkomisch — dieses Sichwiedererkennen nach all den Jahren. Die fröhliche, ausgelassene Runde, Erinnerungen, die uns über Zeit und Raum hinweg wieder miteinander verbinden, Gedanken an die, die nicht mehr sind, die nicht mehr mit uns diesen gemeinsamen Weg im Gespräch zurückgehen können. Schmerzliche Augenblicke, doch die Freude überwiegt bei diesem Wiedersehen.

Jetzt versuche ich die Gespräche zu sortieren, noch einmal alles aufzufächern, was an Lebensschilderungen und Erlebnisaufzählungen in die vielen Gespräche wahllos geworfen worden war. Und ich stelle fest, die meisten von uns sind über den, ihnen von Kindheit angestammten und gesicherten Lebensbereich kaum hinausgekommen. Ja — die Männer und ihre Kriegserlebnisse, das ist eine Sache für sich. Aber sonst? Die Zeit ist eher sanftwindig als sturmböig über sie hinweggeweht. Über die Jahre. Über das Dorf. Es ist der verträumte Winkel geblieben, der er vor zig Jahren schon war. Ein bißchen schöner sogar, weil farbiger im Anstrich. Und die Blumen und Buchsbaumhecken in den Gärten scheinen noch die fröhlicher Kindertage zu sein. Ein paar Schritte ... ein Spaziergang... eine Auto- oder Zugfahrt von ein bis drei Stunden, nein — längere Wege brauchte keiner zurückzulegen, um zu dem Treffpunkt im alten Gasthaus zu kommen.

Foto- und Poesiealben, Schulhefte, Filme und Dias, Aufsätze und Gedichte, ich bin noch ganz atemlos von diesem Repertoire, aus der Erinnerung herausgespiegelt. Ich nehme wieder das Foto zur Hand, Gruppenbild in Großaufnahme, der Sohn eines Ehemaligen hat's gemacht und jedem von uns beim ‚Aufwiedersehen' in die Hand gedrückt.

Jetzt sind sie alle um mich versammelt hier im Abteil, und in meinen Ohren dröhnt noch der Lärm dieses nicht endenwollenden Palavers.

Fröhliche Stunden! Man lebt so relativ nahe beieinander ... und hat sich nie mehr oder selten nur vereinzelt gesehen ... denke ich mit leisem Bedauern, da klingt es vom Fenster:

„Erbarmung, ich bin all janz bedammelt von dieser biestigen Hitze, ‚ogoll ... ogoll' ..."

Trautstes Leben, meine Reisegefährtin hatte ich ganz vergessen, und nun kommt sie mir auch noch ostpreußisch. Ich blicke zu ihr hin und bin ganz beschämt. Dieses Treffen — dieses Dorf — diese altgewordenen Kinder — ich war so weit weg. Weit weg ... — um nun mit dieser kleinen, alten Dame, der es so unerträglich heiß geworden ist unter der Perücke, in dem Synthetik-Kostüm, auf den wärmenden Polstern der Sitze, nun noch viel ... viel weiter zu wandern, weit nach Osten!

Inzwischen rappelt der Getränkewagen durch den Gang, ich spendiere uns einen Kaffee, der löscht den Durst und erfrischt gleichzeitig. Die kleine Dame lächelt mich an, schlürft und genießt mit behutsamen Schlucken. Dann wird sie munter, so wahr! Nach einer halben Stunde sind wir uns so vertraut, als hätten wir einen gemeinsamen Lebensweg hinter uns. Und Leidensweg ...!

Ostpreußen — auch eine meiner Lebenswegstationen! Und wir zwei plachandern uns regelrecht Fransen an den Mund. Was einmal meine große Liebe war, hat auch noch immer ihre allesumfassende Sehnsucht. Ihr Weg führte sie von Insterburg nach Ost-Berlin ... dort wohnt sie heute, von dort ist sie unterwegs. „Wohin ...?" frage ich. „Ich bin auf dem Weg in die Eifel, fahre — wie jedes Jahr — zu meinem Klassentreffen."

Klassentreffen — Insterburg — Ost-Berlin — Eifel — mir wird heiß und kalt.

Ein paar Schritte, ein Spaziergang ... — „Wieso gerade ein Ort in der Eifel?"

„Ja, wissen Sie, „sagt sie und sinnt vor sich hin, „den Ort haben wir so herausklamüsert bei allen Überlegungen, die Mädchen kommen aus aller Welt (die altgewordenen Kinder), kommen per Bahn, Flugzeug, Auto oder Schiff, und für alle ist dieser Ort der zentrale Punkt, den sie — bei den großen Entfernungen — am ehesten erreichen können."

Am ehesten ...! Und sie wirkt schon jetzt so müde, so erschöpft.

„Sie freuen sich sehr darauf?" Dumme Frage von mir.

„Bin all janz beschwiemt, wenn ich man bloß dran denk." Um ihren schmalen Mund spinnt sich ein versonnenes Lächeln, es macht sie richtig jung und hübsch.

Die Mädchen aus ihrer Klasse!

Dann wird es wieder still im Abteil. Wir beide sind ein bißchen aus der Puste von diesem langen Weg zurück in die Vergangenheit. Während sie die Augen schließt, kann ich bloß immerzu denken: ja, sie sind noch immer unterwegs, sie werden nie zur Ruhe kommen, sie müssen noch ständig unterwegs sein, um an den Wegen, die sie streifen, ihre Blätter der Erinnerung einzusammeln. Ein paar Schritte ... ein Spaziergang ... nein, nicht für sie, sie müssen immer wieder fremde, ferne Räume durchschreiten, um sich selbst irgendwo einzuholen.

Sie haben kein Dorf mehr, das sie zusammenführt, das ihnen über Gartenzäune hinweg und von den Uferrändern ihres Flusses die Erinnerungen entgegenstreckt wie einen bunten Blumenstrauß.

Grete Fischer

Große Gefahrenquelle durch Chemiekalien im Haushalt

Kindersichere Verpackungen und Verschlüsse entbinden Eltern nicht von ihrer Aufsichtspflicht

Wenn ich mir nur mal so einen ‚Verpackungstechniker' vorknöpfen könnte", schimpfte kürzlich ein guter Freund von mir. Er hatte sich eine fertig verpackte Portion geräucherten Schinken gekauft. Durch das Sichtfenster der Packung war nur wunderbar roter, fettfreier Schinken zu sehen gewesen. Hungrig öffnete er die Folie und erlebte eine unangenehme Überraschung: Der teuer bezahlte Schinken bestand zu gut zwei Dritteln aus reinen Fettscheiben, die sehr geschickt zweifach gefaltet und so von außen unmöglich sichtbar waren.



Kostbaren Bernstein zeigt Walter Bistrick auf dem Regionaltreffen Nord der Stadtgemeinschaft Königsberg, das am 12. April im Freizeitheim Döhren, Hildesheimer Straße 293, 3000 Hannover, durchgeführt wird. Unter den begehrten Schmuckstücken ist auch der oben abgebildete Anhänger mit Kette, Silber handgeschmiedet. Der Einschluß zeigt eine Zehrwespe (Proctotrupidae). Alle Ausstellungsstücke können auch käuflich erworben werden.

Jeder von uns hat sicherlich schon mehrfach ähnliche Überraschungen erleben müssen. Bei unzähligen Produkten besteht Anlaß zur Kritik, sei es, weil die Größe der Verpackung in krassem Mißverhältnis zur Menge des Inhalts steht, sei es weil der Packungsaufdruck qualitativ hochwertigere Ware verspricht, als tatsächlich enthalten ist.

Obwohl die Industrie bisher viele Produktverpackungen entwickelt hat, die beileibe nicht als verbraucherfreundlich bezeichnet werden können, so wäre es jedoch ungerecht, wollte man ihre positiven und nützlichen Entwicklungen nicht anerkennen.

Als vorbildlich und richtungsweisend sind jene Unternehmen anzusehen, die kindersichere Verpackungen und Verschlüsse entwickeln.

Die erschreckende Zahl von jährlich siebzigtausend Kinder, die Vergiftungen durch Haushaltschemikalien, wie Reinigungs-, Pflanzenschutz- und Schädlingsbekämpfungsmittel, erleiden, hat das Bundesministerium für Jugend, Familie und Gesundheit bewogen, die gefährlichen Produkte möglichst nur noch mit kindersicheren Verschlüssen auf den Markt kommen zu lassen. Außerdem ist die Normung der verschiedenartigen Funktionssysteme der Hersteller im Gespräch.

In diesem Zusammenhang sei einmal der Begriff der kindersicheren Verpackung erläutert. Nach Meinung des Normenausschusses Verpackung erfüllt ein kindersicherer Verschluß nur dann seine Funktion, wenn Gefäße von den Kindern, auch mit Hilfe der Zähne, nicht innerhalb von fünf Minuten geöffnet werden können. Durchdrückpackungen, wie sie oft bei Medikamenten verwendet werden, gelten als kindersicher, wenn in zehnminütiger Testzeit maximal acht Einheiten des Inhalts entnommen wurden. Nur Systeme, die diesen und ähnlichen Proben standhalten, werden auch zugelassen.

Inzwischen zeichnet sich ein erfreulicher Trend bei der Verwendung dieser Spezialverschlüsse ab. Mehr als 80 Prozent aller Abflußund Rohrreiniger und über 40 Prozent der Toilettenreiniger sind mit kindersicheren Verschlüssen versehen. Leider sind andere, für Kinderhände gefährliche Haushaltsmittel, erst zu zehn Prozent gesichert.

Im Arzneimittelbereich müssen nach einem Entscheid des Bundesgesundheitsamtes bestimmte Schmerzmittel ab dem 1. Dezember, Neuzulassungen ab sofort kindergesichert sein.

Kritiker werfen der Industrie häufig vor, daß kindersichere Verschlüsse fast nie bei Groß- und Anstaltspackungen verwendet werden. Die Unternehmen begründen diesen Mangel mit technischen Schwierigkeiten.

So heftig die Diskussion um die kindersicheren Verschlüsse zuweilen auch sein mag, darf doch auch nicht vergessen werden, daß die Hauptverantwortung und Aufsichtspflicht immer noch bei den Eltern liegt.

Christiane Wöllner

Ein Gläschen zuviel oder zuwenig ...

Schwerwiegende Folgen bei falschem Umgang mit Getränken

Jede Mutter kennt sie — die Mahnungen an die Kinder, nicht so viel zu trinken. Jugendliche, besonders Kleinkinder aber benötigen sehr viel Flüssigkeit. Im Durchschnitt nehmen sie 1,5 Liter Flüssigkeit pro Tag zu sich, während alte Menschen nur 0,5 Liter trinken. Der Körper verdunstet aber dreiviertel Liter Wasser täglich.

Alte Menschen verlieren mit der Zeit ihr natürliches Hunger- und Durstgefühl. Dabei besteht die Gefahr, daß der Körper austrocknet. Um die Nieren- und Verdauungsfunktion und die Magensäureproduktion zu gewährleisten, benötigt der menschliche Organismus ausreichend Flüssigkeit. Ungenügende, aber auch übermäßige Flüssigkeitsaufnahme können im Organismus Schäden anrichten. Diese Schäden können sich in Form von Fieber und Zerstreutheit bemerkbar machen. In schwerwiegenden Fällen treten sogar Nierenschwäche, Thrombosen und Lungenembolie auf. Diese Folgen äußern sich, wenn der Körper zuwenig Flüssigkeit erhält. Wer jedoch zuviel trinkt, muß mit Verdünnung der Magensekrete rechnen.

Im engen Zusammenhang mit den Trinkgewohnheiten stehen auch die Eßgewohnheiten. Oft ist es üblich, vor oder während des Essens zu trinken. Viele Ärzte raten jedoch, sich dabei an bestimmte Regeln zu halten. Getränke vor dem Essen sind günstig, denn so werden die Verdauungsorgane schon vor dem Essen angeregt. Das Essen soll gut zerkaut hinuntergeschluckt werden, damit die Magensäure die eiweißhaltige Nahrung zersetzen kann. Das Trinken während des Essens ist auch nicht schädlich, solange man nicht mit vollem Mund trinkt und die Nahrung nicht halbzerkaut herunterschlingt.

Als Tafelgetränke bieten sich einmal Bier und Weine an, zum anderen antialkoholische Fruchtsäfte. Sie alle besitzen einen hohen Nährwert, der für die menschliche Ernährung unerläßlich ist. Milch übt eine sättigende Wirkung aus und eignet sich genau wie gezuckertes Mineralwasser nicht als Tafelgetränk.

Viktoria Kriegsheim



16. Fortsetzung

Ganz unten schimmert das dunkle Viereck eines winzigen Hofes, in dessen Mitte der Leierkastenmann steht und seine Handorgel dreht.

Aber die Kathrine sieht ihn nicht, sie sieht nur den Hof mit seiner Teppichstange, mit den halbgeöffneten Müllkästen, dem kleinen, verstaubten Fliederbusch in der Ecke, der wie ein verkrüppeltes Wesen wirkt, das sich scheu in den dunkelsten Winkel drängt. Und nur die Hände nach dem bißchen Sonne ausstreckt, das von irgendwo in den Hof fällt.

Oder ist es gar nicht die Sonne, sondern nur ein Widerschein?

Langsam kriecht Kathrines Blick an den grauen Mauern empor, an den vielen neugierigen Fenstern, bleibt an dem Fetzen Himmel haften, der hoch über den Dächern verblaßt.

Plötzlich legt sich eine Hand auf ihre Schulter. Sie wendet sich nicht um, denn sie weiß, wer neben ihr steht. Sie lehnt den Kopf nur ein wenig zurück, daß er gegen die Schulter des Mannes fällt.

Kein richtiges Zuhause

„Robert, müssen wir hier bleiben?"

„Dummerchen", sagt er zärtlich. „Ich hab' dir doch gesagt, daß wir uns heute eine Wohnung suchen. Geh' zieh dich an, damit wir Kaffee trinken können. Brot und Kuchen haben wir ja mit, und den Kaffee hat Frau Richert all' aufgebrüht."

Jetzt verspürt die Kathrine Hunger. „Es ist ja auch 10 Uhr!" lacht Robert.

Die Kathrine schlägt sich mit der Hand auf den offenen Mund. 10 Uhr? Da ist zu Hause schon Kleinmittag!

Zu Hause? „Jetzt bist du hier zu Hause, Trine!" Sie nickt. „Ach Robert, ich mein' man bloß so. Wir haben doch noch gar kein richtiges Zuhause. Wenn wir erst die Wohnung haben und die Möbel, dann wird schon alles anders sein." Aber ja, er glaubt es auch. Er ist schon längst mit seinen Gedanken wo anders. Während sie sich in der kleinen Waschschüssel wäscht, hat er eine Zeitung vor sich ausgebreitet.

„Was liest' da?" fragt die Kathrine und reibt sich die Augen, denn sie hat Seife hineinbekommen.

„Ich suche eine Wohnung!"

„Aber mit Garten!"

„Ja, ja doch. Hier, das wär' was, Kathrine. Schöne Zweizimmerwohnung, sonnig, ruhig gelegen. Mit Komfort."

„Was heißt das?"

„Schafchen, du! Mit allen Bequemlichkeiten, nicht mit Klo auf der Treppe, ein eigenes mit Wasserspülung. Und mit Bad. Die wollen wir uns mal ansehen. Mühlenstraße. Schöne Gegend. Und diese in der Junkergasse scheint auch nicht schlecht zu sein. Hier eine Mansardenwohnung, die kommt gar nicht infrage."

„Mansarde?" Wieder muß die Kathrine fragen.

„Ganz oben unterm Dach ist das."

Nein, so hoch möchte die Kathrine auf keinen Fall wohnen. Dies Zimmer hier ist ja schon ein Alpdruck.

„Du, sag' mal, Robert..." Die Kathrine, die sich gerade den schönen gestickten Unterrock anzieht, hält inne. „Kann man denn so ohne weiteres eine Wohnung mieten?"

Er lacht auf: „Ja, warum denn nicht, Schatz? Es gibt Leute, die ziehen jedes Jahr in eine andere Wohnung."

Was gibt es doch für komische Menschen! Bei uns bleiben die Leute schon ein ganzes Leben lang auf einem Fleck und meistens sitzen da auch noch die Kinder und Enkelkinder.

So denkt die Kathrine. Aber sie sagt es nicht laut. Sie wird sich jetzt immer nur im stillen wundern, sonst hält der Robert sie noch für dumm.

Aber gleich wird sie ihrem Vorsatz untreu. Denn was der Robert nun sagt... nein, das ist doch zu verwunderlich!

Sie steht gerade vor dem kleinen Spiegel, durch den quer ein Sprung läuft, so daß er das Gesicht in zwei schiefe Hälften teilt. Wie jeden Morgen steckt sie sich bedächtig die Haare auf: sie kämmt die langen, braun-blonden Strähnen sorgfältig und flicht sie zu zwei dicken Zöpfen. Die werden dann straff um den Kopf gelegt, einer linksherum, der andere entgegengesetzt.

„Du, Trine", Robert blickt von der Zeitung auf, „kannst du dich wirklich nicht mal anders kämmen? Das ist doch eine schrecklich langweilige Frisur. So altbacksch! Du bist doch nun nicht mehr auf dem Hof."

„Ja, wie denn, Bertche? Ich hab' mein Leben lang die Haare so getragen."

„Dann kannst es eben jetzt." Er legt die Zeitung hin und tritt zu ihr. „Hast du die Dame gestern im Zug gesehen, die blonde, die uns gegenübersaß? Die hatte das Haar hochgesteckt, wie sie es heute alle tragen. Sieh, so!" Er hat den Kamm genommen und lockert ihr Haar am Scheitel auf. Nun bauscht es sich in zwei hohen Bögen über der Stirn. „Jetzt flichst du einen Zopf und steckst ihn hoch über dem Hinterkopf auf. Oder du kaufst ein paar große Steckkämme und schlägst es ein. Na, schaust nicht gleich ganz anders aus?"

O ja, sie sieht anders aus. Furchtbar häßlich kommt sie sich in dem Spiegel vor, das Gesicht wirkt so lang und der Kopf so groß. Aber Robert sieht zufrieden drein, und so sagt sie nichts.

Vielleicht liegt es ja auch an dem schiefen Spiegel.

Dann streift sie sich das mohnblaue Kleid über und müht sich mit dem Zuhaken ab, bis Robert ihr hilft. Er küßt sie dabei auf den Nacken. „Was du für einen schönen Hals hast, mein Schatz."

Dann schiebt er sie wie eine steife Puppe von sich. „Laß dich besehen. Gut schaust aus, Kathrine. Mußt bloß nicht solch unglückliches Gesicht machen, du Schafchen. Geht es dir denn nicht gut?"

Ach ja, es geht ihr gut. Sehr gut sogar. Wenn bloß...

„Na ja, die Wohnung. Die werden wir schon finden. Wir haben heute allerhand zu erledigen. Die Wohnung und die Möbel und all die tausend Kleinigkeiten. Und einen Hut brauchst du und Schuhe und ein Kleid..."

Sie macht sich hastig von ihm los. „Ich hab' doch eins. Solch ein feines."

„Pah, was die Schneiderkarlin da zusammengeschnicksert hat. Du bekommst ein neues, ein leichtes für den Sommer, vielleicht aus Musseline oder Voile. Du schwitzt dich ja bei der Hitze in dem dicken Zeug halbtot."

„Ja", sagt sie und fragt nicht, was das ist: ‚Voile'. Es wird schon etwas Schönes sein, wenn der Robert meint.

„Steck' man etwas Geld ein, Kathrine, ich habe nicht mehr viel bei mir."

Sie lacht und klopft sich auf die Brust. „Ich hab's ja doch da! Alles eingenäht in der Wist'..."

„Aber du kannst doch nicht... oh mein Gott", er legt den Kopf in die Hände und dann lacht er, lacht so laut, daß die Kathrine nicht weiß, woran sie ist. „Mädchen, du kannst doch nicht in einem Geschäft das Geld aus der Wiste puhlen, was denkst du dir. Oder hast vielleicht noch eine eingenähte Tasche im Unterrock wie die Marktweiber?"

„Hör mal gut zu, Trine!"

Sie senkt den Kopf. Ja, sie hat eine. Die hat ihr die Karline eingenäht. Aber sie sagt es nicht. ‚Besser ist besser' meinte die Mutter.

„Zuerst kaufst du dir eine Handtasche. Das ist am wichtigsten." Er hüstelt. „Ich muß überhaupt jetzt mit dir anders reden. So geht das nicht. Hör' mal gut zu, Trine!" Er zieht sie auf den Schoß und blickt sie aus ganz schmalen Augen an.

„Du weißt, daß ich einmal das Geschäft meines Onkels erben werde. Er ist reich und alt und hat keine Kinder. Deshalb hat er mich ja auch mitgenommen, als er einmal in Dilgenhof war. Er soll mal alles erben, wenn er einen anschlägschen Kopf hat. So sagte er damals wortwörtlich, Kathrin."

„Den hast du ja", sagt die Kathrine und sieht ihn bewundernd an.

„Du mußt dem Onkel gefallen!"

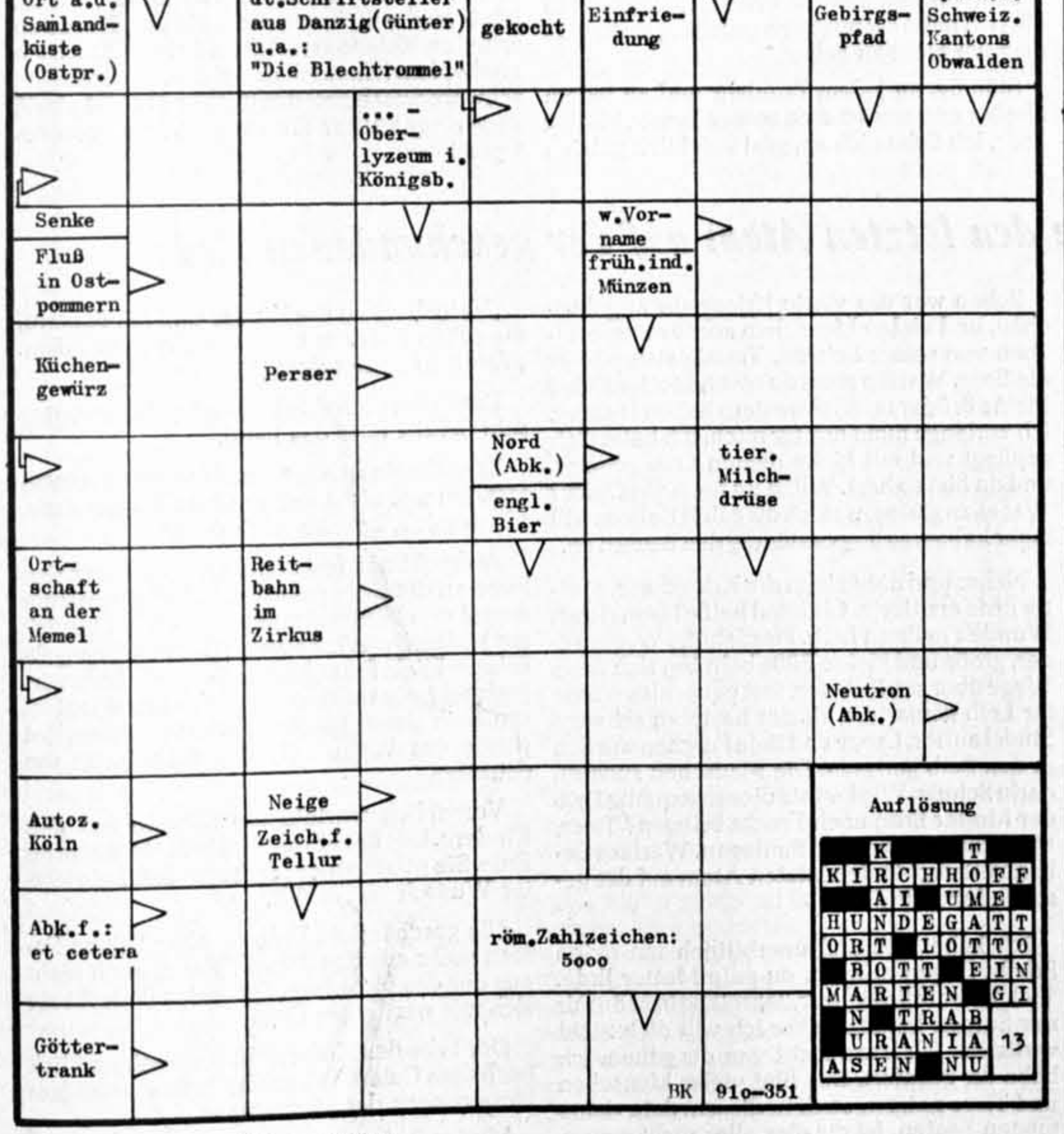
„Ja, wenn er bloß nicht solch ein Geizhals wär'! Was meinst, wie kurz er mich hält. Und ich muß kuschen. Aber wenn ich das Geschäft erst hab', das Geschäft!" Seine dunklen Augen glänzen. „Was wir dann für ein Leben führen werden, du!"

Sie kann sich zwar nicht vorstellen, was das für ein Leben sein soll, aber es wird sicher schön. Jedes Leben mit Robert muß schön sein, egal wie und wo.

„Kathrine, und darum hab' ich eine Bitte: du mußt dem Onkel gefallen. Du mußt dich nett anziehen, das liebt er, und du mußt ihm ein wenig um den Bart gehen. Um so eher haben wir gewonnenes Spiel. Verstehst?"

Fortsetzung folgt





Auflösung in der nächsten Folge

Walter Lange

Mutter Erde, gib auch du!

Mit gesenkten Köpfen stampfen die Pferde über Ackerland. Sie ziehen die blanke Pflugschar hinter sich. Der Bauer schreitet langsam, den Pflug fest mit beiden Fäusten haltend, in der neu aufgeworfenen Furche. Schwarzglänzende Erdschollen sind gebrochen. Erdgeruch. Der Bauer zieht ihn genießerisch tief durch die Nase. Die Herbstsonne hat dichte Nebelschwaden durchbrochen, nun spendet sie ihre Wärme Menschen und Tieren. Weiße Spinnfäden werden von einem sanften Wind getragen. An den Schollen bleiben die langen Fäden hängen. Furche um Furche wird gebrochen. Der Bauer schaut hinüber zu dem Knecht, der mit der Egge das Saatbeet zubereitet. Beide sind nun mit ihrer Arbeit fertig.

Der Leib der Mutter Erde ist bereit, das Samenkorn aufzunehmen. Der Bauer geht zu dem Ackerwagen am Rande des Feldes, auf dem Säcke prallgefüllt mit Saatkorn stehen. Er bindet sein Säelaken um, nimmt einen Teil des Korns darin auf. Nun will er mit der Aussaat beginnen, doch bevor er die rechte Hand voll Körner zum Wurf ausstreckt, neigt er ein wenig den Kopf.

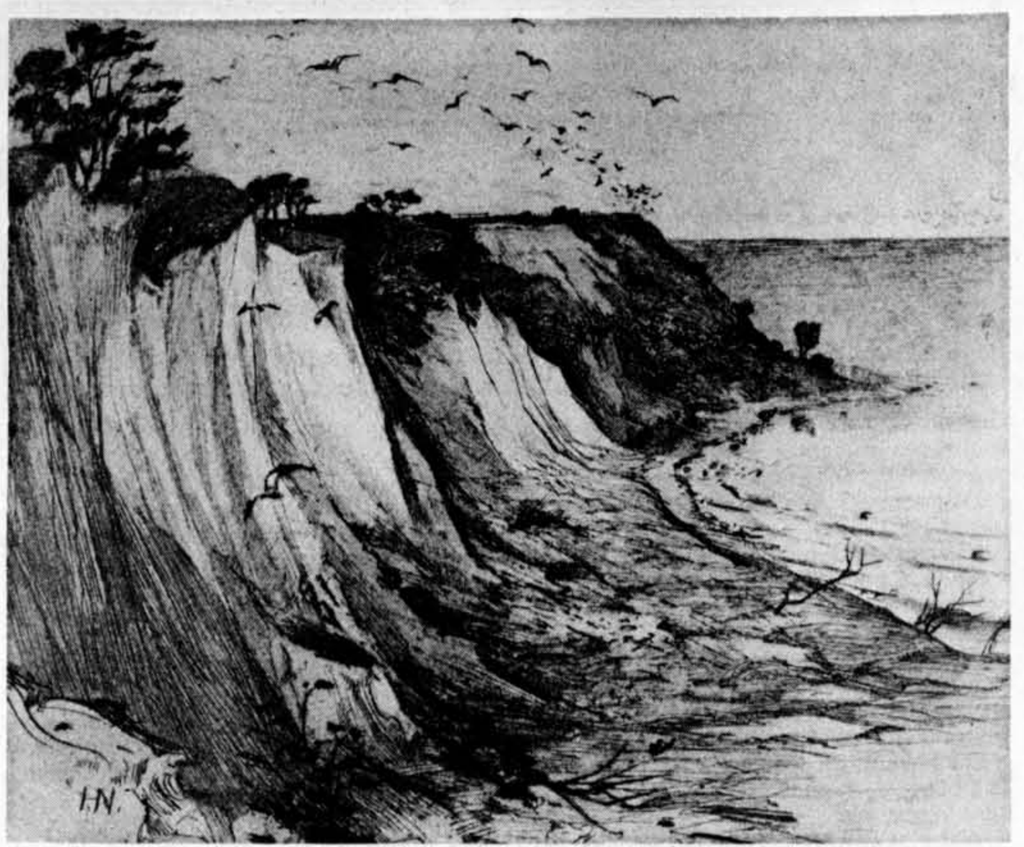
Herrgott, der Mutter Erde übergebe ich den Samen, damit sie tausendfältig Frucht bringe. Gib du deinen Segen dazu!

Mit fast feierlichen Schritten begeht der Bauer das Land und streut Hand um Hand die Saatkörner mit leichtem Wurf über die Erde. Dann deckt die Saategge das Korn zu. Die Arbeit ist mit der sinkenden Sonne beendet, und er blickt nochmals über das bestellte Feld.

„Mutter Erde ich gab, gib auch du!" sprach er vor sich hin.

Gottes Segen lag auf diesem Land. Nach einem harten und strengen Winter konnte der Bauer das hohe Geschenk der Mutter Erde in goldenen Garben in seine Scheune heimholen.

Auf dem Hofe angelangt, übergibt der Bauer hastig dem Knecht die Zügel. „Versorg' die Tiere heut' allein", ist alles was er sagt. Rasch durchschreitet er im Haus Flur und Küche und geht zum Schlafraum. Ein Aufstöhnen seiner Frau läßt ihn aufhorchen. Komme ich zur rechten Zeit nach Hause? denkt er. Die Klinke noch in der Hand, bei halbgeöffneter Tür, sieht er seine Frau im Bett im weißbezogenen Leinen liegen. Schweißperlen stehen auf ihrer Stirn. Matt lächelt sie dem Manne zu. Er tritt zum Bett streichelt ihre verarbeiteten Hände, die schlaff auf dem Deckbett liegen. Es wird kein Wort gewechselt. Es ist ganz still im Raum. Der Bauer sieht die Helferin an, sie aber schüttelt den Kopf. Die Hand, die gerade der Mutter Erde den Samen übergeben, wischt der Frau den Schweiß von der Stirn. — Wirst du mir heute den Hoferben geben, auf den ich schon so viele Jahre gewartet habe? Zwei Töchter gabst du mir. Doch was ist ein Hof ohne Erbe?



Helene Neumann: Steilküste bei Brüsterort. Diese Radierung ist in dem Band ‚Ostpreußische Landschaft in Bildern von Helene Neumann' enthalten. Zu beziehen bei der Stiftung Ostpreußen, Parkallee 86, 2000 Hamburg 13, zum Preis von 28,50 DM.

Die Frau kennt seine Gedanken. Sie schließt die Augen, und ein Lächeln spielt um den Mund. Sie nickt kaum merklich mit dem Kopf, und aus den Augen leuchtet das Strahlen einer Gewißheit. Doch nur einen kurzen Augenblick liegt das Lächeln auf ihrem Gesicht. Die Züge ziehen sich hart zusammen. Die Hände greifen krampfhaft in das Bett. Der Leib hebt sich unter dem Deckbett. Der Bauer, die Helferin und die Magd stehen wartend, und die Helferin schüttelt wieder mit dem Kopf. In immer kürzeren Abständen kommen die Erschütterungen, durch die sich die Frucht vom Mutterleibe trennen will. Noch vor Mitternacht kommt, unter schwerem Stöhnen der Mutter, das neue Leben mit einem befreienden Schrei. Die Helferin legt in die schwieligen Hände des Bauern den zarten Körper, seinen Hoferben.

Es ist Frühling. Trillernd steigen die Lerchen in die Lüfte. Die Frühsonne bringt die Tautropfen in den frisch grünenden Saaten zum Erglänzen. Am Wegrand steht im Kindergefährt der Hoferbe, sorgsam von seiner älteren Schwester behütet.

Und wieder wird der Leib der Mutter Erde aufgerissen. Scholle legt sich fettglänzend an Scholle. Hinter dem Bauern und dem Knecht gehen in der aufgeworfenen Furche, etwas gebückt, die Bäuerin und die Magd und übergeben der Erde die Knollen, damit sie wieder vielfältig Frucht bringen. Die Saat wird zugedeckt. Warm umschließt sie die Erde. Der Bauer blickt über die vollendete Arbeit. Wie ein Gebet spricht er: „Mutter Erde, ich gab. Gib auch du!"

Und nach Monaten wurden auf demselben Acker die Knollen gelesen und viele Säcke damit gefüllt. Die Mutter Erde hatte gegeben, und der Bauer konnte mit großem Dank die Gaben des Feldes heimfahren.

Zitternder Sonnenglast lag über den Feldern. Die Halme senkten schwer ihre Ährenköpfe. Das Kartoffel- und Rübenkraut hing schlaff herunter. Bunte Falter gaukelten spielend dahin. Wolkenlos, in milchiger Bläue deckte die Himmelskuppel die Erde. Kein Winhauch regte sich. Die Mutter Erde lechzte nach Regen, um ihre Kinder erfrischen zu können. Seit mehreren Wochen netzte nur wenig Morgentau dürftig die Pflanzenwelt.

Der Bauer steht mit seinem Sohn, dem Hoferben, auf staubdicker Straße; jeder Schritt wirbelt dicke Wolken hoch. Er hebt die rechte Hand und zeigt dem Sohn voll Vater- und Bauernstolz, wie prächtig die Frucht steht. „Mutter Erde schenkt uns wieder reichlich!" sagt er zu ihm und hält behutsam die Hand auf dem Kopf des Kindes.

Doch unsere Gedanken sind nicht Gottes Gedanken. Noch derselbe Tag brachte Regen aus grauschwarzen Wolken, endlos Regen und Hagel. Erst nach Tagen lichtete sich der mit Wolken dichtverhangene Himmel. Verwüstet waren die Felder. Das Getreide lag auf dem Erdboden festgeklatscht. Der Hagel hatte die Ähren leer geschlagen. Die Frucht war vorzeitig geraubt.

Sorgenschwer trug der Bauer sein Haupt. Es blieb gerade so viel Frucht, um Menschen und Tiere auf dem Hof notdürftig zu versorgen. Sparsam mußte gewirtschaftet werden, um das harte Jahr zu überstehen.

Doch auch in den kommenden Jahren verweigerte Mutter Erde die Gaben. Glasharte Kälte fegte über die Wintersaaten; die weiße, schützende Schneedecke fehlte. Die junge Saat erstickte, und das Leben darin erstarb. Dürre griff mit trockener Hand und knickte Halm um Halm. Die kaum angesetzten Erdknollen blieben klein und kümmerlich.

Jahr um Jahr flehte der Bauer: „Mutter Erde gib! Ich habe dir reichlich gegeben, mehr vermag ich nicht zu geben."

Ständig, an jedem Frühjahr und an jedem Herbst entrang es sich seiner Brust „Mutter Erde, ich flehe dich an, gib! Reichlich gab ich dir Frucht und Nahrung, und trotzdem versagst du mir die Gaben!"

Die häßliche graue Not saß in seinem Haus und spann Sorge um Sorge. Die Not hatte ihn arm gemacht. Wird man ihn nun von seinem Hof jagen? Von dem Hof, den seine Ahnen mit ihrem Schweiß erkauft und ihm zu treuen Händen übergaben. Den Hof, den er auch für seinen Sohn, den Erben, erhalten will und muß.

Wieder einmal stand der Bauer auf seinem Acker mit zerfurchtem Gesicht und verkrampfte die Hände für ein Gebet. Er sank auf die Knie. Sein Kopf fiel nach vorn, und Tränen rollten auf die vertrocknete und ausgedörrte Erde.

„Herrgott, ich will dir ein Opfer bringen, wenn du es verlangst! Von Abraham verlangtest du seinen Sohn Isaak zum Opfer. Willst du auch mich prüfen und verlangst mein Kind als Opfer? Herrgott, es kann doch dein Wille nicht sein? Vater im Himmel, prüfe mich, ich will dir weiter dienen, wie bisher!"

Müden Schrittes kam der Bauer auf den Hof zurück. In kindlicher Freude sprang ihm seine älteste Tochter entgegen. — Trotz Not und Sorgen hatte der Vater immer liebevoll für die Seinen gesorgt, nie durften die Kinder spüren, wie hart er um das Brot kämpfen mußte. — Das Kind breitete die Arme aus, um ihn zu umfangen. Das Opfer, durchfuhr es ihn. Er zog sie liebkosend an sich und streichelte mit der Hand über ihren Kopf. Das Opfer, durchjagte es ihn nochmals. Siedendheiß schoß das Blut zum Kopf. Ein wenig schwankend umklammerte er sein Kind. Schwer rang er mit sich. Nein, nein, ich darf es nicht, schrie es in ihm. Ich will selbst sühnen, wenn du es verlangst. Ich will um deinen Segen ringen, o Vater! Mein Kind soll und darf das Opfer nicht sein.

So jagten die Gedanken.

Liebevoll nahm er den Kopf des Kindes in beide Hände und schaute ihm lange in die Augen. Vergib mir, die Sorge hat mich umdüstert, so sprachen seine Augen. Mit umkosenden Blick schickte er das Kind zu seiner Mutter.

Das langgezogene Brüllen eines Rindes schreckte den Bauern aus seinen dunklen Gedanken. Er ging zum Stall. Beim Betreten des Stalles drehte sein liebstes Mutterrind den Kopf zu ihm und glotzte ihn mit großen Augen an. Hilf mir, so schienen die Augen zu sprechen. Und wieder das getragene Stöhnen. Schnell überblickte der Bauer, daß er dem Tier Hilfe leisten mußte. Die Frucht entglitt dem Mutterleib. Mit schnalzender Zunge leckte das Muttertier das vor ihm liegende Kälbchen. Der Bauer half ihm beim Aufrichten, und noch unsicher stehend saugte es die erste Nahrung.

Wieder sprangen dem Bauern die Gedanken an das Opfer. Sein Blick ging zum säugenden Kalb, hing an dem Muttertier, das noch in den Flanken leicht zitterte. Ich brauche dich. Ich brauche dich, um meine kleine Herde zu erhalten. Keines kann ich entbehren. Doch ich muß opfern! Er strich das glatte, noch feuchte schwarz-weiße Fell des Kalbes. Du bist gewiß zu gering; Mutter Erde braucht ein größeres Opfer!

Warmes Leben verhauchte den letzten Atem auf der geschundenen Erde

Ja, das Opfer!

Das Muttertier soll das Opfer sein, das war sein letzter Gedanke, dann verließ er schweren Herzens den Stall.

Als es vollends Abend war, ging er zum Mutterrind. Er löste es von der Kette. Zusammen gingen sie durch die finstere Nacht. Das Jungtier blökte auf, es rief nach der Mutter. Zuerst ging er hastig über den Hof. In der tiefen Dunkelheit verlangsamte er den Schritt; zum Opferplatz. Als er den Acker erreicht hatte, blieb er stehen. Schwer ging sein Atem, kalter Schweiß brach aus seinem Körper. Heiß brannten die Augen. Er betastete das Opfer. Wird die Hand zittern?

Er brauchte seine ganze Kraft um der Tat willen. Und dann war es geschehen. Taumelnd und schwer fiel das Tier zur Erde. Das Blut, warmes Blut, tränkte die Erde.

Mutter Erde empfange. Empfange mein geringes Opfer. Ich gebe dir diesen Leib. Schließe ihn ein. Nimm dieses Opfer, o Mutter Erde, nun gib auch du!

War das Opfer vergeblich? Auch in den kommenden Jahren gab Mutter Erde nur geringe Gaben. Der Tisch war wohl gedeckt. Die Sorgen waren nicht mehr so drückend. Der tiefe Ernst war noch immer nicht aus dem Gesicht des Bauern gewichen.

Für mich und meine Familie ist es ja wohl genug, doch ich brauche mehr, sehr viel mehr.

Schon war das vierte Kriegsjahr angebrochen, und vielen Menschen sollte er Brot reichen von seiner Scholle. Trotzig stampfte er die Erde. Warum gibst du nicht, Mutter Erde? Meine Brüder und Schwestern haben Hunger. Ich verlange nicht nur für mich. Ich habe dich gepflegt und mit Liebe deinen Leib gehütet, und du bist so hart. Willst du noch ein Opfer? War es zu gering, was ich dir gab? Die Erde will mehr haben, so flog es ständig den Bauern an.

Näher und näher kam die Kriegsfurie. Mutter Erde erzitterte. Glühend heiße Eisen rissen Wunden in ihren Leib. Pferdehufe, Wagenräder, große und kleine Füße bahnten sich neue Wege über sie. Ruhelos, fast pausenlos wurde ihr Leib gemartert. Unstet hasteten schwere Stiefel auf ihr. Lange und tiefe Furchen wurden in den Leib gerissen. Die Menschen suchten darin Schutz. Wie konnte dieser gequälte Leib der Mutter Erde noch Frucht bringen? Tiere, Menschen blieben auf ihr liegen. Warmes Leben verhauchte den letzten Atem auf der geschundenen Erde.

Ich habe hart und unerbittlich um deine Frucht ringen müssen, du gute Mutter Erde. Viel Schweiß ließ ich dir. Jahrelang hast du mir nur Sorgen bereitet, aber ich will dich nicht verlieren. Ich kann nicht von dir gehen. Ich habe dir geopfert. Das Blut vieler Menschen und Tiere netzten auch in diesem Jahr deine jungen Saaten. Ist dir dies alles nicht genug, um wieder Gaben zu geben?

„Vater", riefen die Kinder und die Bäuerin, die schon auf dem beladenen Wagen saßen. „Vater, so komm doch!"

Der Bauer vernahm keinen Ruf. Schwer ging sein Schritt über das Land.

Er entfernte sich mehr und mehr von seinem Hof. Ich will nicht fort von hier. Mutter Erde, nimm mich, behalte mich doch!

Aufrecht und fest stand er, als wären seine Füße an die Erde gekettet. Sein Blick suchte zuerst den Himmel und gingen dann zurück zur Mutter Erde. Eine weiße Decke verbarg sie seinem Blick. Er sank zur Erde. Die Hände vorgestreckt, als wolle er sie noch einmal umfassen. Sein Gesicht lag im wattigen Schnee. Rot wurde das Weiß. Tötender Stahl hatte ihn getroffen.

Vergeblich wartete die Bäuerin mit den Kindern. Der Bauer war nun bei seiner Mutter Erde. Sie gab ihn nicht mehr zurück. Sein letzter Wunsch war erfüllt.

Die geschändete Erde empfing keinen Samen mehr aus des Bauern Hand; auch nicht aus der des Hoferben. Schamlos bedeckt sie sich mit wertlosem Grün.

Der Erbe des Hofes richtet oft seinen Blick nach dem Osten. Sehnsucht brennt in seinem Herzen nach der Heimaterde.

Mutter Erde, ich höre deinen Ruf. Mutter Erde, ich komme!



Robert Budzinski: 5. masurischer See (Linolschnitt, um 1925)

Humor bewahrt

Robert Budzinski zum Gedenken

SiS — *Meine erste Begegnung mit Ostpreußen ‚fand im Saale statt' — oder besser gesagt, anhand eines Buches unter dem Titel ‚Entdeckung Ostpreußens'. Geschrieben hatte es ein Mann mit Namen Robert Budzinski. Ein humorvoller Mensch mußte dieser Budzinski gewesen sein. Wer die ‚Entdeckung Ostpreußens' einmal gelesen hat — sie liegt übrigens in einem Faksimile-Nachdruck beim Verlag Gräfe und Unzer vor —, der weiß ein Lied davon zu singen.*

Als ich nun vor einiger Zeit in einem Nachschlagewerk entdeckte, daß Robert Budzinski am 5. April 1876 in Klein Schläfken, Kreis Neidenburg, das Licht der Welt erblickte, kam mir sofort der Gedanke, einen kleinen Gedenkartikel zum 105. Geburtstag dieses Mannes zu verfassen. Ein ungeahnter Zufall aber wollte es, daß mir in diesen Tagen ein Katalog mit Druckgraphik von Budzinski auf den Tisch ‚flatterte'. Und in eben diesem Katalog stand es schwarz auf weiß: „Robert Budzinski wurde am 5. April 1874 (nicht 1876 wie er später aus persönlichen Gründen mystifizierte und sogar in Lexikonartikeln schreiben ließ) in Klein-Schläfken in Ostpreußen geboren."

Da hatte ich nun die Bescherung — aus war's **mit einem Gedenkartikel zum 105. Geburtstag! Es gab keinen offiziellen Grund, darüber** *zu berichten, daß Robert Budzinski an der Kunstakademie in Königsberg Malerei und Graphik studiert hatte, daß er als Zeichenlehrer in Westpreußen tätig war, nach dem Ersten Weltkrieg nach Königsberg zurückkehrte und als Illustrator für namhafte Verlage arbeitete. Nichts über seine Bücher, wie etwa ‚Kuri-neru' und ‚Der Mond fällt auf Westpreußen'. Auch nichts darüber, daß er mit dem Ende des Zweiten Weltkrieges über einige Zwischenstationen nach Marburg verschlagen wurde, wo er am 27. Februar 1955 starb ...*

In dieser Stadt schließlich, genauer im Marburger Universitätsmuseum für Kunst und Kulturgeschichte, befindet sich der größte Teil seines graphischen Nachlasses. Dieses Museum war es auch, das den oben erwähnten Katalog herausgebracht und damit sehr viel Wissenswertes über Robert Budzinski für die Nachwelt bewahrt hat.

Wie sehr der Humor den eigentlich doch ernsthaften Künstler geprägt hat, zeigt nicht zuletzt ein Zitat aus seiner eigenen Lebensbeschreibung, die Budzinski im Jahre 1929 verfaßt hat: „Meine erste und wichtigste Ansicht über die Kunst lautet: Wenn du Ansichten über die Kunst hast, so behalte sie still für dich. — Hiernach ist es mir unmöglich, die anderen, zum Teil sehr interessanten, verlauten zu lassen. Nur meine Definition der Malerei möge hier folgen: Die transzendentale Kosmologie der duodimensionalen Planisubstanziation eruiert durch ultimative Exzessivität hybrider Molekularexpansionen sphärischer akkumulativer Bedingtheiten. Dagegen ist wohl kaum etwas zu sagen ..."

Ist nun vielleicht doch ein kleiner Gedenkartikel entstanden? Ich hoffe, er ist dann im *Sinne dieses Künstlers ausgefallen, der in seinem Leben den Humor nicht verloren hat.*

Erinnerung an einen Vergessenen

Porträts bedeutender Ostpreußen: Vor 40 Jahren starb der Maler und Zeichner Emil Stumpp

Wir schrieben Anfang 1944. Nun saßen wir wieder zusammen im Gartenhaus in Cranz. Der Zufall hatte es so gewollt, wir hatten zur gleichen Zeit Lazaretturlaub bekommen. Das Meer rauschte wie ehedem vom Strand herüber in die Straßen und Plätze des Städtchens, und das Geschrei der Möwen drang bis zu uns ins Zimmer. Von unserem Freundeskreis aber waren nur wir zwei übriggeblieben, die anderen beiden hatte der Krieg längst hinweggerafft.

Die gefallenen Freunde hatten nicht nur leere Plätze im Erker hinterlassen, wir spürten es nicht nur räumlich. Aber dennoch störte uns das leere Gegenüber, und unsere Augen wanderten über die Erkerwand. Sie trafen auf ein Bild, ein Gemälde: Wege zum Dorfkrug an den Dünen. Dort waren wir einst alle einmal gegangen.

„Wer hat das Bild gemalt? Wer ist der Maler? — Emil Stumpp? Den Namen habe ich kaum gehört."

Ich mußte weit ausholen; weit, das heißt in den Herbst 1940: Wenn der Sommer im Ostseebad Cranz, wo ich seit einigen Jahren wohnte und wo wir Freunde uns oft trafen, mit seinen Strandfreuden und Nehrungswanderungen, dem ganzen fröhlichen Treiben, verklungen und auch der letzte Abend am einsam gewordenen Meeresstrand mit den aufkommenden Herbststürmen verweht war, dann packte ich meine Koffer und freute mich auf Königsberg, die Großstadt.

Mein Wohnsitz war Cranz, in Königsberg war ich den Winter über nur Gast und mietete mich irgendwo ein. Diesmal fand ich Unterkunft in der Großen Schloßteichstraße Nr. 1, im Hause der Pelikan-Klause. Die Wohnungsinhaberin hatte lange gezögert, ehe sie sich entschloß, mir das Zimmer zu vermieten, und in den ersten Wochen kam es zu kaum einem Gespräch. Immerhin erfuhr ich, daß sie einen Kunstmaler und Graphiker zum Bruder hatte: Emil Stumpp. Seine Personen und seine Bilder hatten bis dahin kaum einen Gesichtskreis gestreift, **aber nun interessierten mich diese Neuigkeiten. Ihre Familie, bemerkte Frau Stumpp, stamme nicht aus Ostpreußen, jedoch habe ihr Bruder dieses Land liebgewonnen, insonderheit — wem ging es schon anders? — die Kurische Nehrung.**

Eines Tages dann in diesem Herbst zeigte sich meine Vermieterin sehr bedrückt und innerlich gequält, und bei einer Begegnung auf dem Hausflur sagte sie mir hastig und leise, damit es kein anderer zu hören bekam, ihr Bruder sei auf der Nehrung verhaftet und nach Stuhm ins Gefängnis gebracht worden, angeblich weil er sich mit französischen Kriegsgefangenen unterhalten habe. Ich wußte damals noch nicht, daß Stumpp 1933 ins Ausland gegangen war. Nun, mitten im Kriege, war er als Emigrant nach Königsberg zu Besuch gekommen, wegen eines Sterbefalls in seiner Familie. Mehr wollte die Schwester des Künstlers nicht sagen. Doch zeigte sie mir — anscheinend hatte sie auch Geldsorgen — die letzten Arbeiten ihres Bruders, Ölgemälde mit Motiven von der Nehrung, Bilder von der Landschaft und ihren Menschen. Auch einige schon gerahmte waren darunter. Ich wählte zwei Gemälde, vom Haff und einem Nehrungsdorf, ferner ein kleineres Kopfbildnis eines kurischen Fischers; ich wollte es als Pendant zu einem ähnlichen haben, das ich schon besaß.

Das Bild, das nun drüben an der Wand im Cranzer Erkerzimmer hing und das die Frage nach Stumpp ausgelöst hatte, war dasselbe Ölgemälde, das ich damals in der bedrückenden Situation in Königsberg von der Schwester Stumpps gekauft hatte. Nachdenklich betrachteten wir es. Ich konnte keine weitere Auskunft geben; nachdem ich Soldat geworden war, hatte ich keine Gelegenheit mehr gehabt, nach Stumpps Schicksal zu forschen. Es blieb offen, ungeklärt; manche Fragen blieben damals unbeantwortet.

Seitdem sind Jahrzehnte vergangen, doch eines Tages wurde die Begegnung mit der Schwester des Künstlers von 1940 in der Wohnung über der Pelikan-Klause hoch überm Schloßteich wieder lebendig — als ich im Haus Königsberg in Duisburg eine Stumpp-Zeichnung von Ernst Wiechert fand. Ich fragte mich um und erfuhr, daß Emil Stumpp die Haftzeit von Stuhm nicht überlebt hatte. Er starb dort im Gefängniskrankenhaus am 5. April 1941.

Mehr Informationen zu seinem Leben erhielten wir durch Professor Herbert Wilhelmi. Emil Stumpp wurde am 17. März 1886 in Neckarzimmern (Baden) geboren; er absolvierte in Worms das Realgymnasium, besuchte die Kunstakademie in Karlsruhe und studierte Philologie. Im Ersten Weltkrieg erhielt er den Auftrag, Kriegsbilder zu zeichnen, **lehnte den Krieg aber als Pazifist strikt ab.** Zweimal wurde er wegen oppositioneller Äußerungen zu Festungshaft verurteilt. Bezeichnend für seine politische Gesinnung ist es, daß er sich bei Kriegsende dem Arbeiter- und Soldatenrat zur Verfügung stellte. Das war in Königsberg, wo er seit 1919 die Wohnung in der Großen Schloßteichstraße Nr. 1 bewohnte. Er war Studienassessor am Hufengymnasium und unterrichtete Zeichnen und Turnen, bis er 1923 aus dem Schuldienst entlassen wurde, angeblich wegen Sparmaßnahmen. Dann ging er nach Berlin und später nach Dortmund, ließ seine Familie aber in Ostpreußen zurück. Als Pressezeichner fand er lohnende Betätigung bei verschiedenen Zeitungen. Besonderen Rückhalt fand er beim Dortmunder General-Anzeiger. Im Auftrage dieser Zeitung bereiste Stumpp fast alle Länder Europas und die USA und zeichnete von vielen Persönlichkeiten der Öffentlichkeit, Politikern, Sportlern, Künstlern **Presse-Porträts. Uns interessieren hier nur die Porträts von bedeutenden Ostpreußen, zum Beispiel die Porträt-Skizzen von** Ernst Wiechert, Frieda Jung, Walter Scheffler, Arno Holz, Lovis Corinth, Johanna Ambrosius oder seine zahlreichen Skizzen von ostpreußischen Städten und Landschaften. Seine **Porträts hat Stumpp oft von der porträtierten** Person autographieren lassen, wodurch diese Skizzen zusätzlichen Seltenheitswert erhielten. **Willy Rosner/Walter Schlusnus**



Emil Stumpp: Porträt von Ernst Wiechert Foto Rosner

Städtebilder in alten Postkarten

Gelungene Jahresgabe der Agnes-Miegel-Gesellschaft erschienen

Fast schon zu einer lieben Tradition sind im Laufe der Zeit die Jahresgaben der Agnes-Miegel-Gesellschaft geworden, die alljährlich zum Geburtstag der großen Dichterin herausgegeben werden. In diesen Tagen nun liegt eine neue Jahresgabe vor, und — man versucht zu sagen, daß es eine der schönsten Publikationen der Agnes-Miegel-Gesellschaft ist, die in der letzten Zeit herausgekommen ist.

Geschmackvoll aufgemacht und sachverständig **zusammengestellt von Dr. Brigitte Poschmann ist diese Reise durch die Heimat.** ‚Ostpreußische Städtebilder in alten Postkarten' lautet der Titel des vorliegenden Bändchens. Eigentlich nichts Besonderes, denn Publikationen unter ähnlichen Titeln sind bereits mehrfach erschienen. Besonders an diesem Buch sind vielmehr die Kommentare zu den Postkarten, Kommentare, herzerfrischend und humorvoll verfaßt von keinen Geringeren als Agnes Miegel und Clementine v. Münchhausen, der Mutter Börries' v. Münchhausen.

Über das Entstehen dieser reizvollen Sammlung schreibt Dr. Brigitte Poschmann in ihrem Vorwort: „Im Sommer 1912 hatte Clementine von Münchhausen mit ihrem Mann eine Reise an den Rhein gemacht. Die von dort mitgebrachten Ansichtskarten regten sie an, eine Postkartensammlung von Burgen, Schlössern und Gutshäusern aus ganz Deutschland anzulegen. So bat sie auch Agnes Miegel um ostpreußische Ansichtskarten, und diese erfüllte nicht nur schnellstens den Wunsch, sondern kommentierte dazu jede einzelne Karte in einem 16seitigen Begleitbrief. In der Antwort nahm Clementine von Münchhausen genauso eingehend zu jedem einzelnen Motiv Stellung."

Dieses hier veröffentlichte Briefpaar ging nicht — wie der weitere umfangreiche Briefwechsel zwischen den beiden Frauen — in das Deutsche Literaturarchiv in Marbach — es blieb durch einen Zufall auf Gut Apelern und befindet sich heute im Familienarchiv der Freiherrn von Münchhausen.

So manch einer wird beim Lesen der Kommentare sich das Schmunzeln nicht versagen wollen, etwa wenn Agnes Miegel über das Schloß Preyl schreibt: „Schloß Preyl hat sich der Graf Lehndorff (Preußens schönster Mann und Offizier, die Lehndorffs sont beaux wie die Eschwege) gebaut, es ist für meinen Geschmack haarsträubend charakterlos, häßlich wie ein Sanatorium, und ich begreife nicht die Ruhe der alten Lehndorffs. Ich würde aus Ärger über dieses ‚Schloß' im Garten spuken. Nicht in diesen Mauern, die grad so gut in **Frankfurt oder Magdeburg stehen können."**

Immer wieder aber schimmert die tiefe Liebe Agnes Miegels zu ihrer Heimat zwischen den Zeilen: „Die großen Teiche an den Gütern und Dörfern fand ich nirgends so schön und still wieder wie in meiner Heimat, wo das Wasser überall ist — als Meer, als Haff, als See, Teich, Fluß, Kanal und Graben. Nur immer still, tief, dunkel und ruhig. Klare rauschende Bäche gibts hier nicht ..."

Ein vortreffliches Buch für alle, die gern in Gedanken in der Heimat weilen und sich an dem unverblümten Ton der Agnes Miegel erfrischen wollen. **SiS**

Ostpreußische Städtebilder in alten Postkarten, kommentiert von Agnes Miegel und Clementine von Münchhausen. Jahresgabe 1981 der Agnes-Miegel-Gesellschaft. Zu beziehen bei der Agnes-Miegel-Gesellschaft, Agnes-Miegel-Platz 3, 3052 Bad Nenndorf. 40 Seiten mit vielen Abb., gebunden. 7,50 DM zuzügl. Porto und Verpackung.

Ewig fröhliches Herz

Alfred Reinhardt wurde 90 Jahre

Am 31. März wurde Rektor Alfred Reinhardt 90 Jahre alt. „Der Mann mit dem ewig jungen Herzen", wie ihn seine musizierende Jugend nannte, gehörte zu den besonders aktiven Förderern des Jugendmusizierens. Geboren in Steinberg im Kreis Lyck, war er Lehrer in seinem Heimatort, wo er als Musiklehrer, Chorleiter und Dirigent bei Schülerorchestern seine frühen Erfahrungen sammelte, um sie nach seiner Berufung als Rektor einer 33klassigen Schule in Königsberg zum Nutzen und Frommen der Jugend voll einzusetzen. In Königsberg gründete er im Auftrage des Oberbürgermeisters und der Stadtverwaltung das Jugendorchester, eine sich jedes Jahr erneuernde Musikinstitution für die Schüler aller Schularten. Als Dirigent dieser damals völlig neuen Form jugendlicher Musikpflege konnte er bald in öffentlichen Konzerten den Nachweis erbringen, welch' gute Leistungen auch Jugendliche in der Kunst erbringen können. Konzertreisen im In- und Ausland — so nach Finnland, den Ostseestaaten — waren erfolgreiche Krönungen seines Wirkens, eines Musikerziehers mit einem ewig fröhlichen Herzen bis ins heute so hohe Alter. Wir alle, besonders die Kollegen aus der Musika beglückwünschen Alfred Reinhardt von Herzen mit dem Wunsche für einen weiteren friedvollheiteren Lebensabend. **H. W.**

„DDR"-Billigtarif

Fernsprechverkehr erleichtert

Vom 1. April 1981 an gibt es den Billigtarif auch im Fernsprechverkehr mit der „DDR" und Ost-Berlin, wie die Deutsche Bundespost mitteilt. Bei selbstgewählten Gesprächsverbindungen über 100 km Entfernung gilt der bisher durchgehende Zeittakt von 12 Sekunden für eine Gebühreneinheit dann nur noch montags bis freitags von 8 bis 18 Uhr. Für die übrigen Zeiten — montags bis freitags von 18 Uhr bis 8 Uhr sowie sonnabends und sonntags durchgehend — wird der Zeittakt auf 16 Sekunden ausgedehnt. Damit verbilligen sich die in diesen Zeiten geführten Gespräche um 25 Prozent. Die Einführung des Billigtarifs wird die Telefonkunden der Deutschen Bundespost um jährlich rund 18 Mill. DM entlasten.

Die Zahl der in die „DDR" und nach Ost-Berlin geschalteten Fernsprechleitungen wird trotz der im Dezember 1980 vorgenommenen Vermehrung nicht ausreichen, in den künftigen Billigtarifen eine voll zufriedenstellende Dienstgüte zu garantieren. Möglicherweise wird es zu Netzüberlastungen kommen. Eine Anpassung der Leitungen an das Gesprächsbedürfnis der Teilnehmer ist wegen der mit der „DDR" erforderlichen Vereinbarungen kurzfristig nicht möglich. Trotzdem soll der Billigtarif eingeführt werden, damit für den Fernsprechverkehr mit der „DDR" und Ost-Berlin nicht höhere Gebühren berechnet werden als bei Gesprächen mit dem benachbarten Ausland.

Zur Zeit können vom Bundesgebiet aus die Fernsprechanschlüsse in Ost-Berlin und in 759 Ortsnetzen der „DDR" selbst angewählt werden. Von West-Berlin aus sind es sogar 958 der rund 1500 Ortsnetze in der „DDR".

Kriegsspielzeug

Entscheidungshilfe durch Basteln

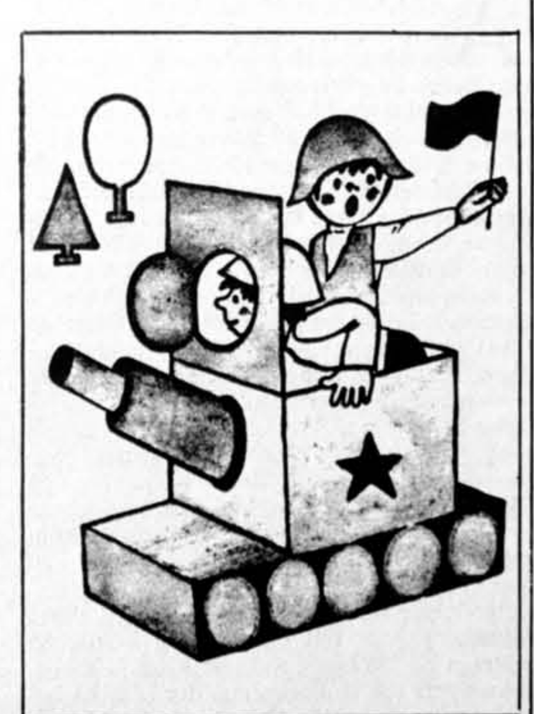
Hobbybasteln wird jetzt von der „DDR"-Armee systematisch als Werbemethode für den Wehrdienst eingesetzt. Die Jugendlichen sollen nämlich durch Anfertigen von Kriegsspielzeug „Neigung und Interesse für eine militärische Berufslaufbahn entdecken", erklärt die Ost-Berliner Militärzeitung „Volksarmee".

Mit Unterstützung des Wehrkreiskommandos Rostock leitet beispielsweise der Fliegerhauptmann der Reserve Hans-Georg Volprich eine solche Bastelgruppe, die insbesondere Modelle von Jagd- und Bombenflugzeugen sowjetischer Bauart aus Plastikteilen nachbauen.

Parallel zu den Bastelarbeiten, bei denen auf maßstabgerechte und genaue Wiedergabe des Originals geachtet wird, erhalten die teilnehmenden Jungen im Alter von 14 bis 17 Jahren Unterricht über sowjetische Kriegstaten als Beispiele für „Motive wahrer Heldentaten" und den „Sinn des Soldatseins".

Dadurch vertiefe sich bei den Jungen die Überzeugung, schreibt die Zeitung, „daß sie mit ihrer militärischen Berufswahl eine Entscheidung getroffen haben, für die es sich lohnt, das Beste zu geben". Besuche beim Jagdfliegergeschwader „Juri Gagarin" in Neubrandenburg, mit dem ein Patenschaftsvertrag besteht, dienen der praktischen Anschauung.

hvp



„DDR"-Kinder: „Früh übt sich..."
Aus „DDR"-„Brummi"-Bilderheft 3/78

Lukratives Geschäft mit Gebrauchtwagen

Autohändlern, die in der „DDR" für Verkürzung der Wartezeiten sorgen, droht harte Bestrafung

Das Leipziger Bezirksgericht verdonnerte den Angeklagten zu viereinhalb Jahren Freiheitsstrafe, fünf Jahren Berufsverbot im Handel und 100 000 Mark Geldstrafe. Und das, obwohl es zugeben mußte, daß seine „Verbrechen nicht möglich gewesen wären, wenn bei uns dienstbeflissene Autohändler für jede kaufkräftige Nachfrage ein Dutzend lack- und chromblinkender Angebote bereithielten — mit drei tiefen Bücklingen extra, wie das anderswo gerade jetzt sehr branchenüblich ist."

Weil das in der „DDR" eben nicht üblich ist und man in der Regel sechs Jahre und mehr auf einen neuen Wagen warten muß, hatte der Stellvertretende Leiter einer Kfz-Verkaufsstelle nicht nur mit Bücklingen nahenden Kunden die Wartezeit verkürzt und dafür zusammen mit einem Komplizen rund 130 000 Mark nebst einigen „Geschenken" kassiert, die nun das Gericht einzog.

Fahrzeug-„Spekulanten" dieser Größenordnung sind in der „DDR" keine Seltenheit. Und nicht nur Autohändler oder Fahrlehrer, die für ein Bakschisch aus der Reihe Wagen und Führerscheine verteilen, auch professionelle Autoschieber und ganz normale Autobesitzer, die Gebrauchtwagen angesichts der enormen Nachfrage weit über dem amtlichen Schätzpreis und nicht selten auch über dem Neuwert verkaufen, zieht man in der „DDR" zunehmend wegen Habgier, Korruption und Spekulation zur Rechenschaft. Die zwielichtigen Autogeschäfte aber widerlegen gleich zweifach die Ideologen: Sie beweisen, daß es sehr wohl eine systemspezifische Kriminalität gibt in der „DDR" und daß das Auto weit mehr ist als ein bloßer Gebrauchsgegenstand. Wer für seine Anschaffung so übertief in die Tasche greift und für Benzin Normal und Super bereitwillig 1,50 und 1,65 Mark berappt, obwohl er mit den öffentlichen Verkehrsmitteln für 10 und 20 Pfennig fast zum Nulltarif fahren kann, betrachtet es — weit stärker noch als im Westen — als Statussymbol.

Doch auch die Partei sperrt sich längst nicht mehr gegen den einst so verpönten Individualverkehr. Westimporte und eigene Exportdrosselungen machten es immerhin möglich, daß die Motorisierung in der „DDR" kontinuierlich stieg. Im vergangenen Jahr wurden 167 000 Kraftfahrzeuge neu zugelassen und 500 000 Führerscheine neu ausgegeben. Der Fahrzeugbestand kletterte damit auf 4,6 Millionen, darunter 2,7 Millionen Pkw. Hinzu kommen noch 1,6 Millionen Kleinkrafträder. 37 von 100 „DDR"-Familien besitzen inzwischen einen Pkw.



Ost-Berlin: Für das Statussymbol Auto muß man in Mitteldeutschland tief in die Tasche greifen
Foto BfH

Und während man an den gesellschaftlichen Aufwendungen für den Bau von Straßen und Parkflächen noch immer sparen muß und den Erfordernissen des Umweltschutzes mit einer im Vergleich zur Bundesrepublik doppelt so hohen zulässigen Bleimenge im Benzin und dem gesundheitsschädlichen Benzpyren aus dem Öl-Benzin-Gemisch der Zweitaktmotoren nicht gerade Rechnung trägt, kann man sich auf die erfolgreiche Verkehrserziehung und Unfallreduzierung in der „DDR" einiges zugute halten. Den ersten Einbruch in die Unfallzahlen brachte die Einführung einer TÜV-ähnlichen regelmäßigen Überwachungspflicht im Herbst 1975. 1978 wurde die Straßenverkehrsordnung internationalen Regeln angepaßt. Im November 1979 reduzierte man nicht zuletzt aus energiepolitischen Gründen die Höchstgeschwindigkeit auf Fernstraßen auf 80 Stundenkilometer. Im vergangenen Jahr machte man der Gurt zur Pflicht.

Die Verkehrsbilanz 1980 kann sich sehen lassen. Sie ist in bezug auf Verkehrsunfälle und Verkehrstote die zweitniedrigste, in bezug auf Unfallverletzte sogar die niedrigste seit 20 Jahren. Insgesamt kam es 1980 zu 50 972 Verkehrsunfällen mit 1718 Toten und 40 744 Verletzten. Das sind 1867 Unfälle, 305 Tote und 3199 Verletzte weniger als 1979. Der Leiter der Hauptabteilung Verkehrspolizei im „DDR"-Innenministerium, Generalmajor Heribert Mally, führte die jüngsten Erfolge eindeutig auf Geschwindigkeitsreduzierung und Gurtpflicht, aber auch auf die verkehrserzieherische Tätigkeit von inzwischen über 275 000 „gesellschaftlichen Kräften" zurück. Dank des Sicherheitsgurtes sank die Zahl der getöteten oder verletzten Pkw-Insassen um 20 Prozent. Die Zahl allein der sogenannten Verkehrssicherheitsaktive in den Betrieben, die sich unter anderem um die technische Überprüfung zu kümmern haben, ist in den ersten zehn Monaten des vergangenen Jahres um 10,2 Prozent auf 20 700 gestiegen.

Doch fand der Generalmajor auch einige Wermutstropfen in der Erfolgsbilanz. Denn 1980 verunglückten wiederum mehr Fußgänger und jugendliche Zweiradfahrer als bisher. Jeder vierte Unfallwagen und jeder siebte Verkehrstote hatte ein Kleinkraftrad benutzt. 11,7 Prozent der Unfälle wurden durch Fußgänger verschuldet. Bei jedem 10. Unfall ist noch immer Alkohol im Spiel.

Gisela Schütze

Honecker opfert ein ganzes Dorf

Militärisches Sperrgebiet erfordert Umsiedlung der Einwohner

Die Sowjetische Luftwaffe baut in Thüringen einen großen Militärflugplatz. Diesem Flugplatzbau muß das kleine, rund 300 Einwohner zählende thüringische Dorf Ulla weichen. Ulla, westlich von Weimar gelegen, soll nach den Plänen der Russen bis September 1981 dem Erdboden gleichgemacht werden. Das wurde jetzt aus zuverlässiger Quelle bekannt.

Die Pläne beinhalten: Das gesamte Dorfgebiet Ulla wird dem sowjetischen Feldflugplatz Nohra und dem Hauptquartier der achten sowjetischen Gardearmee angegliedert. Das bedeutet: Etwa zwanzig Quadrat-Kilometer Fläche mitten im Thüringer Wald werden zum Militärsperrgebiet gemacht. In diesem Zusammenhang haben westliche Nachrichtendienste in Erfahrung gebracht, daß die Sowjets in Nohra den Überschallbomber MIG 27 stationieren wollen. Bei diesem sowjetischen Flugzeugtyp handelt es sich um eine Neuentwicklung. Nohra war bisher nur ein sogenannter Feldflugplatz. Seit 1979 sind hier 80 Kampfhubschrauber mit Düsenantrieb stationiert.

Und weiter wurde bekannt: Die rund 300 Einwohner des thüringischen Dorfes Ulla erhielten bereits schriftliche Mitteilung über das militärische Bauvorhaben. SED-Propagandisten sind ständig damit beschäftigt, der Dorfbevölkerung die Notwendigkeit der militärischen Anlagen klarzumachen. Während jüngere Menschen ihre Bereitschaft bekunden, Ulla zu verlassen, wollen die älteren Einwohner aus dem Dorf nicht weichen. Die sowjetische Luftwaffe versucht dieses Problem „militärisch" zu lösen. Seit Wochen läßt sie in den Nachtstunden die Überschallbomber MIG 27 im Tiefflug über das Dorf Ulla donnern. Offenbar hofft man, daß die ungeheure Lärmentwicklung dazu beiträgt, die Menschen aus Ulla zu vertreiben.

Aus gut unterrichteten Kreisen war auch zu erfahren, daß beim Ausbau des sowjetischen Militärflugplatzes Nohra Häftlinge aus umliegenden „DDR"-Gefängnissen eingesetzt werden sollen. Die Sowjets sollen bei den zuständigen „DDR"-Behörden verlangt haben, daß zur Bewältigung der umfangreichen Erdarbeiten 400 Häftlinge abgestellt werden. Weiter sollen sie gefordert haben, daß die „DDR" schweres Baugerät und Baufachleute stellen muß. Ost-Berlin soll sich bereit erklärt haben, den „Wünschen" der Russen nachzukommen.

Würden sich diese Vorgänge in der Bundesrepublik abspielen, wäre das Geschrei in der „DDR" groß. Ost-Berlin würde eine Propagandakampagne entfachen, die durch nichts zu überbieten wäre. In der „friedliebenden" „DDR" betrachtet man dagegen die Liquidierung eines ganzen Dorfes — weil ein Militärflugplatz erweitert werden soll — als eine ganz normale Sache. Der Aufrüstung haben eben in der „DDR" selbst bewohnte Ortschaften zu weichen; besonders dann, wenn es der „große Bruder" so anordnet.

M. B.

Denkmalschutz auch für Brauerei

Technische Sehenswürdigkeiten müssen nicht historisch sein

Die kleinste Brauerei der „DDR" steht in der Gemeinde Singen im thüringischen Kreis Arnstadt. Sie liefert jährlich etwa 1000 Hektoliter Bier. Noch immer ist hier die alte Dampfmaschine aus dem vorigen Jahrhundert in Betrieb. Die Anlage gilt nach dem Denkmalspflegegesetz der „DDR" vom Juni 1975 als technisches Denkmal ebenso wie die historische Pumpstation am Ufer der Havel, die 1841/42 in Form einer maurischen Moschee erbaut wurde, um die Fontänen und Wasserspiele von Sanssouci zu versorgen, oder wie die Lehrgrube „Alte Elisabeth" der Bergakademie Freiburg, ein komplett erhaltenes historisches Bergwerk, in dem die Geschichte des Gangerzbergbaues für 500 Jahre fast durchgängig überliefert ist. Bis zum Jahre 1913 wurden hier u. a. auch Bleierz und Halbedelsteine gewonnen.

Technische Denkmale, die die Entwicklung der Energieerzeugung, des Metallhüttenwesens, der Eisenhütten und Hämmer, der Baustoffindustrie, des Verkehrswesens und der Seeschiffahrt, der Textil- und Leichtindustrie von Handwerk und Gewerbe, der Wind- und Wassermühlen veranschaulichen, sind jedoch nicht nur historische Anlagen. Zu den jüngsten gehören die funktechnischen Einrichtungen des Ost-Berliner Fernsehturms. Noch in Betrieb und zudem verkehrstechnisch bedeutsam sind das Schiffshebewerk in Finow, eines der größten unseres Kontinents, sowie der Leipziger Hauptbahnhof, der größte Kopfbahnhof Europas. Noch immer ihrem ursprünglichen Zweck dienen auch die Göltzschtalbrücke bei Netzschkau im Vogtland, die Rappbodetalsperre im Harz und die Schachtofenanlage des Zementwerkes Rüdersdorf. Die meisten technischen Sehenswürdigkeiten gibt es verständlicherweise in den Zentren frühindustrieller Entwicklung, in der Gegend von Karl-Marx-Stadt zum Beispiel, bei Halle und im Bezirk Dresden.

Peter Linde

Eine Skizze des Deutschen Reiches

Gescheiterte Großmacht oder verhinderte Nation? Überblick über 75 Jahre Politik von 1871 bis 1945



Das dreiviertel Jahrhundert von der Reichsgründung 1871 bis zur militärischen Niederwerfung 1945, 75 Jahre des deutschen Parts im weltpolitischen Spiel der Großmächte, faßt der Kölner Professor für Mittlere und Neuere Geschichte, Andreas Hillgruber, in einer im Droste Verlag erschienenen Arbeit zusammen. Wie der Verfasser im Vorwort betont, steht eine umfassend dargelegte Geschichte der Großmacht Deutsches Reich noch aus. Seine Zusammenfassung, die er unter Verzicht auf eine Auseinandersetzung mit anderen Forschungsansätzen erarbeitet hat, trägt damit zu Recht neben der Überschrift „Die gescheiterte Großmacht" den Untertitel „Eine Skizze des Deutschen Reiches 1871—1945".

Ausgehend von dem Versuch einer liberal-demokratischen Reichsgründung in der Revolution von 1848 zeichnet Hillgruber den Weg der preußisch-deutschen Großmacht im Rahmen der europäischen und weltpolitischen Veränderungen im 19. und 20. Jahrhundert nach. Der Auffassung, die Bismarckzeit, die Wilhelminische Ära, die Weimarer Republik und das Dritte Reich seien scharf voneinander trennbare Epochen, setzt er seine differenzierende Auffassung von „Kontinuität und Diskontinuität in der deutschen Außenpolitik von Bismarck bis Hitler" entgegen. Bei den großen Nationen im Westen hat sich der Vorgang der Staats- und Nationswerdung über einen Zeitraum von mehreren Jahrhunderten erstreckt. Bei uns und nach der Reichsgründung stand die deutsche Staatlichkeit dem Dilemma der gefährlichen geostrategischen Mittellage und dem zeitlichen Zusammenfallen von Nationalstaatsgründung und zwangsläufiger Übernahme der Aufgaben als halbhegemoniale Großmacht gegenüber. In das Zeitalter des heraufziehenden und dann voll ausgeprägten Hochimperialismus traten die Deutschen als die „verspätete" Nation ein. Von hier aus war, verglichen mit der großdeutschen Spannweite der Ziele von 1848/49, der Ansatz der Bismarckschen Politik gerade noch mit den Interessen der übrigen europäischen Großmächte vereinbar. Die Reichsgründung, sie ließ die Habsburger Monarchie tragenden Deutschen „draußen vor der Tür", erwies sich auch in internationalen Krisen 1875, 1878 und 1887 als eine von den anderen Großmächten akzeptierte Lösung. Ob als Dauerlösung hingenommen, wie Hillgruber meint, darf aber zumindest angezweifelt werden.

Erhebliche Bedeutung mißt Hillgruber der vollkommenen Emanzipation von der östlichen Flügelmacht Rußland bei, wie sie sich nach Bismarck vollzog, der während seiner Amtszeit eine „maßvolle europazentrische" Politik als Voraussetzung für die Anerkennung seiner Staatsgründung betrieben hatte.

Der Autor bezeichnet die Hoffnung als illusionär, daß England sich im eigenen Interesse zugunsten Deutschlands entscheiden müsse. Es wäre die Entscheidung gegen die zur Weltmacht aufsteigenden und als „Erbe" des britischen Imperiums auftretenden USA und für eine europabezogene Anlehnung an die kontinentaleuropäische Hegemonialmacht Deutschland gewesen. Die Zerstörung Europas ist wohl das historische Fazit von Illusionen auf beiden Seiten. Die Wertung, daß das britische Dogma von der „balance of power" schließlich Rußland bis an die Elbe führte, nimmt der Verfasser nicht vor.

In der „Versuchung" zur Weltpolitik sieht der Autor eine Überforderung für das in der geostrategisch seit jeher schwierigen und mit fortschreitender Technik zunehmend problematischer werdenden Lage entstandene Reich.

Schließlich bestimmten der Wille der angelsächsischen Mächte, den Kampf gegen das nationalsozialistische und „militaristische" Reich bis zur staatlich-politischen Kapitulation zu führen und die Entschlossenheit der Sowjetunion, einen 22. Juni 1941 nie wiederkehren zu lassen, den Kreml zum Vorstoß der Roten Armee ins Zentrum Europas.

Abweichende Beurteilungen einzelner Phasen des von Hillgruber behandelten Geschichtszeitraums sind sicher zulässig. Auch wird nicht in allen Schlußfolgerungen Übereinstimmung erzielbar sein. Die im bibliographischen Anhang aufgeführten Quellen stammen nahezu ausschließlich aus der Zeit nach 1945. Dennoch ist die Lektüre dieser „Skizze" gerade in einer Zeit, in der Politik ohne ideologische Scheuklappen und moralisierendes Schwadronieren kaum denkbar ist, für den von Nutzen, der Denkanstöße erwartet.

Der Verfasser bevorzugt verhältnismäßig lange Schachtelsätze. Das erschwert ein wenig das zum gründlichen Verständnis führende Lesen. Die Möglichkeit, sich weitgehend mit Hauptsätzen verständlich zu machen, läßt die deutsche Sprache zu. Eine englisch-sprachige Ausgabe, in London erschienen, gibt auch dem angelsächsischen, historisch interessierten Publikum die Möglichkeit, sich mit dieser Arbeit vertraut zu machen. **Harry Poley**

Andreas Hillgruber, Die gescheiterte Großmacht. Eine Skizze des Deutschen Reiches 1871—1945. Droste Verlag, Düsseldorf. 220 Seiten, broschiert, 22,— DM.

Memoiren eines Diplomaten

Deutsche Außenpolitik 1949 bis 1970 aus Tagebuchaufzeichnungen



Zehn Jahre nach seinem Ausscheiden aus dem diplomatischen Dienst veröffentlicht der ehemalige Ministerialdirektor des Auswärtigen Amts und spätere Botschafter bei der NATO, in Paris, Rom und London, Herbert Blankenhorn, seine „Memoiren". Memoiren im eigentlichen Sinne sind es nicht, denn der Autor wählte die Form unzusammenhängender Tagebuchaufzeichnungen, die sachlich kaum Neues bringen. Der Nachteil dieser Darstellungsart liegt darin, daß nur solche Leser Darlegungen zu folgen vermögen, die die Geschehnisse zwischen 1949 und 1970 noch in guter Erinnerung haben. Offensichtlich haben die Tagebuchaufzeichnungen in den zurückliegenden zehn Jahren manche Überarbeitung erfahren, was wiederum ihre Frische und Aussagekraft beeinträchtigt. Sie weisen diplomatische Tätigkeit mehr von der Routine als von der Sachaufgabe her aus. Blankenhorn betrachtet den nationalen Staatsgedanken als „antiquiert" und agiert nach seiner Aussage mehr als der Manager irgendeines Unternehmens denn als der Repräsentant eines Staates. So enthält das Buch denn auch keine tiefgreifenden Analysen politischer Situationen. An verschiedenen Stellen erscheinen seine Aussagen widerspruchsvoll. So tritt der ehemalige Diplomat mit Nachdruck für die Verträge von Moskau und Warschau sowie den Grundlagenvertrag mit der Zone ein. Nach seiner Meinung war die Öffnung der Bundesrepublik nach dem Osten „unerläßlich notwendig, wenn wir neue Konflikte mit dem Ostblock vermeiden und uns die Unterstützung der Alliierten im Westen erhalten wollten". Die Frage allerdings, ob dies nur in Form einer bedingungslosen Kapitulation vor sowjetischen Forderungen möglich war, schneidet er noch nicht einmal an.

Kontaktlos gegenüber der Geschichte spricht er denn auch von einer „Rückgliederung Elsaß-Lothringens an Frankreich im Jahr 1918", obwohl dieses älteste deutsche Reichsland mitten im Frieden von Frankreich völkerrechtswidrig annektiert worden war. Mit dieser Feststellung wollen wir keineswegs Revisionsforderungen anmelden, sondern nur dartun, wie geschichtslos heutige deutsche Diplomaten denken. Ende Dezember 1960 gibt Blankenhorn eine durchaus zutreffende Analyse sowjetischer Außenpolitik, wenn er vermerkt: „Seit den Tagen Lenins und erst recht seit Stalin erheben sie den Anspruch auf revolutionäre Veränderung der gesamten Welt im Sinn ihrer kommunistischen Weltanschauung und damit verbunden, die schrittweise Einbeziehung aller Völker in ihren Macht- und Einflußbereich." Was aber bedeutet dann noch „Entspannungspolitik"? Wird hier nicht vom Westen Chamberlains Außenpolitik vor dem Zweiten Weltkrieg wiederholt? **Hugo Wellems**

Herbert Blankenhorn, Verständnis und Verständigung. Blätter eines politischen Tagebuchs 1949—1979. Verlag Ullstein/Propyläen Verlag, Frankfurt/Main. 624 Seiten, Efalin, 48,— DM

„Zwischen Harz und Ural"

Alfred Cammann sammelte Erzählungen vom Turmberg in Westpreußen

Alfred Cammann, der gegenwärtig bedeutendste und erfolgreichste Sammler ostdeutscher Volkserzählungen, legt mit seinen „Turmberg-Geschichten" wieder eine gelungene Sammlung vor. Mit seinen beiden Büchern „Westpreußische Märchen" (1961) und „Märchenwelt des Preußenlandes" (1970) ist er bereits bei vielen Ost- und Westpreußen bekannt.

Der jetzt vorgelegte Band enthält Volkserzählungen aus der idyllischen Landschaft um den Turmberg, jenem 331 m hohen „Berg" südwestlich von Danzig, der der höchste Punkt des baltischen Höhenrückens ist und von dem seine Umwohner voller Stolz als dem „höchsten Berg zwischen Harz und Ural" sprechen. 17 Erzähler — in Hochdeutsch und Plattdeutsch, unterschiedlich sicher auch in ihrem Erzähltalent — erzählen Geschichten, Märchen und Sagen, Legenden und Alltagserlebnisse aus ihrer Heimat, den Kreisen Berent und Karthaus. Diese Landschaft hat ja auch ihre eigene bewegte „Geschichte" im Schnittpunkt dreier Nationalitäten von Deutschen, Kaschuben und Polen.

In dieser umfangreichen Sammlung werden nicht nur Geschichten im klassischen Sinne (Märchen, Legenden, Sagen usw.) erzählt, sondern auch — und hier geht Cammann über seine früheren Erzählbände hinaus — Geschichte selbst, Zeitgeschichte und Lebensgeschichten werden hier dokumentiert. So entsteht eine andere Qualität der Geschichtsschreibung, „eine Geschichte von unten", eine Geschichte und Dokumentation aus der Sicht und dem Lebenszusammenhang der Betroffenen.

Erzählstoffe sind damit nicht nur der Erzählkreis um Zwerge und Feen, um Werwölfe, Drachen und Roggenmuhme, um Könige, Vampire und Teufel, Gruselgeschichten und Schildbürgerstreiche, sondern auch „Der flinke Lehrbursch", „Das Mädchen und die Kühe", „Danziger Bowkes" und „Die Skatbrüder" finden hier Beachtung und stehen gleichberechtigt neben altem tradierten Erzählgut.

Aber auch Alltagserlebnisse und Arbeitsberichte sind aufgenommen und lassen vor uns die Lebenswelt um den Turmberg in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts erstehen. Ist nicht alles das auch längst Märchenwelt: „Autofahrt vor 65 Jahren", „Die Gänsehaltung", „Der Flachs", „Die Kindheit am Pollenschiner See" und das „Klobschiner Hirtenleben"?

„Turmberg-Geschichten" — ein Stück ostdeutscher Kulturgeschichte. Bei aller leichten Lesbarkeit doch ein Werk, das dem höchsten internationalen Standard entspricht: Verantwortungsvoll gearbeitet in der Dokumentation, vorsichtig und abwägend in der Kommentierung, erschöpfend das weiterführende Literaturverzeichnis, versehen mit einem wissenschaftlichen Typenverzeichnis von Professor Kurt Ranke und einem Motiv- und Sachregister von Erika Lindig, visuell und informativ ergänzt durch Fotos und Karten. **Ulrich Tolksdorf**

Alfred Cammann, Turmberg-Geschichten. Ein Beitrag zur westpreußischen Landes- und Volkskunde. Elwert Verlag, Marburg. 344 Seiten, 34 Fotos, 3 Karten, kartoniert, mit Schutzumschlag, 32,— DM



Glückliche Welt

Goldaperin schrieb Jugendbuch



Mit der Wahl des Titels für ein Jugendbuch „Glückliche Welt" verrät die Verfasserin, Eva Fischer, ein gutes Gespür dafür, wie man das Interesse der Leser von vornherein zu wecken vermag. Eine glückliche Welt — gibt es das noch? Schlägt man die ersten Seiten des Buches auf, wird man darüber belehrt, daß die „Glückliche Welt" die Bezeichnung für eine Landesklinik im Nordschwarzwald ist, zugleich als „Kinderparadies" angepriesen, lauter Hinweise, die einander zu widersprechen scheinen. Alles in allem: Eine rätselhafte Geschichte, der man unbedingt auf den Grund gehen möchte.

Eva Fischer, die aus Goldap stammt, hat sich damit bestens als Erzählerin eingeführt. Von der ersten bis fast zur letzten Seite wimmelt es von Kuriositäten, die alle Vorstellungen vom Alltag in einem Krankenhaus aufzuheben und durcheinanderzuwirbeln scheinen, ohne an der Echtheit der Handlung Zweifel aufkommen zu lassen. „Kaspar", heißt der neunjährige Held der Geschichte, der da als Patient seinen Einzug hält. „Kaspar"? Das erinnert noch an lustige Puppenspiele! Und außerdem bringt er sein Pony „Fridolin" mit. Daneben tauchen im Verlauf der Handlung zwei Affen und ein kleiner Wonnekloß von Dackel auf, und alles fügt sich so hübsch in den gegebenen Rahmen ein, daß man aus dem Staunen gar nicht herauskommt.

Die allerliebsten Illustrationen — Bleistiftzeichnungen und bunte Aquarelle — lösen einander ab, meisterhaft von Siegfried Schulz in spielerisch mitschwingender Anpassungsfähigkeit ausgeführt.

Eva Fischer sollte sich noch recht viele solcher Geschichten einfallen lassen. **Paul Brock**

Eva Fischer, Glückliche Welt. Jugendbuch. J. G. Bläschke Verlag. 170 Seiten, Pappband, 12,80 DM.

Ostpreußische Familiennamen

Ihre Herkunft und Wandlung / Ein Überblick von Dr. Max Mechow



Mädchen aus Nidden: Viele Familiennamen lassen auch heute noch...

Fast noch stärker als die Mundart, die sich in der Fremde im Laufe langer Jahre doch manchmal verliert, kennzeichnen viele Familiennamen den Ostpreußen. Es ist einer der vielen Irrtümer über den deutschen Osten, die masurischen Namen, besonders die auf -ewski und -owski, und die — oft nur vermeintlichen — litauischen auf -at, -eit, -ies und -uhn für die eigentlich ostpreußischen zu halten. Gewiß waren sie — außer in den Abwanderungsgebieten wie Berlin, Hamburg und dem Ruhr-Emscher-Revier — nur dort zu finden und im Süden und Nordosten der Provinz auch sehr häufig. Sie standen aber im ganzen doch hinter deutschen und anderen Familiennamen zurück und waren ursprünglich auch nicht bodenständig. Während die Deutschen vom 13. Jahrhundert an neben die Prussen traten, wanderten die Masuren erst seit der späten Zeit des Ordens ein, als dieser sich entschloß, doch den südlichen Teil der „Wildnis" zu besiedeln, und die Litauer kamen mit Ausnahme des Nordostens erst nach der großen Pest von 1710, als Ostpreußen ⅔ seiner Bevölkerung verloren hatte.

Nur für Außenstehende braucht bemerkt zu werden, daß aus dem Familiennamen nicht auf Volksgesinnung geschlossen werden darf. Die „Masuren" und „Litauer" haben sich, auch noch, als sie sich noch überwiegend ihrer alten Sprache bedienten, an Königstreue von niemand übertreffen lassen und haben später in Krieg und Frieden ihre Treue zum deutschen Vaterland genugsam bewiesen.

Wenn wir mit den **masurischen Namen** beginnen, so sind sie — ein Zeichen kleinbäuerlicher Seßhaftigkeit — an Klein-Landschaften gebunden. Einen Namen, der in einem Kreis häufig ist, trifft man in den Nachbarkreisen oft schon selten an. Selbst die ins „Revier" abwandernden Masuren gingen in solche Orte, in denen sie schon engere Landsleute vorfanden.

Bei dieser Verschiedenheit und der Fülle der Namen können nur wenige, besonders häufig erscheinende, willkürlich herausgegriffen werden: Borutta, Dudd/a/ek, Gottschewski, Jedamzik, Jeromin, Koslowski, Kuschmierz, Olschewski, Podlesch, Poppek, Rutkowski, Salewski.

Natürlich finden sich manche dieser ursprünglich masowisch-polnischen Namen auch im eigentlichen Polen und in anderen deutschen Ostprovinzen, obwohl der Namensbestand dort im ganzen ein anderer ist.

Einige Namen sind als masurisch kaum kenntlich, weil ein studierter Vorfahr sie lateinisiert hat, z. B. Gisevius oder Gregorovius.

Daneben sind aber viele stockmasurisch erscheinende Namen nur überdeckte prussische. Heibutzki geht auf Eybuth, Makrutzki auf Macrute, Samborski auf Sambart, Worgitzki auf Wargite zurück. Schiedlausky und Kittlaus sind aus dem prussischen Ortsnamen Skittlauken zu erklären.

Während bei den Masuren nur wenige wie die erwähnten Jedamzik (Adam) und Jeromin (Hieronymus) einen christlich-kirchlichen Namen trugen, ist deren Anteil bei den **litauischen Namen** außerordentlich hoch, obwohl den Litauern das Christentum vom Orden und von den Kreuzfahrern aufgezwungen worden war: Adom/at/eit, (Am)-brassat (Ambrosius), Bal/truschat/zereit (Balthasar), Grigoleit (Gregor), Joneleit (Jonas), Tomuschat und viele andere.

Auch deutsche Berufsnamen wurden einfach mit litauischen Endungen versehen: Becke-, Buttche-, Kuschne-, Schneide-, Schuste-reit, Zimmernin-kat, gelegentlich auch deutsche oder verdeutschte Eigennamen: Borchertas, Bussat, Endrikat, Henseleit.

Schließlich ist aber ein sehr großer Teil der -at, -eit, -ies usw. Namen schon in der frühen Ordenszeit als prussisch belegt. Die im Prussischen so häufige Endung -oth war schon damals im Übergang zu -at, z. B. Ganathe zu G/a/-e/nat, wie überhaupt in dieser Sprache, wie übrigens auch in den meisten deutschen Mundarten, die Vokale geradezu austauschbar waren. Ein großer Teil der -ite und -un-Namen wurde durch die zweite deutsche Lautverschiebung zu -eit und -aun. Als Beispiele für solche prussischen und nur fälschlich als litauisch bezeichneten Namen seien genannt: Bogat aus Boygathe, Guddat aus Gydaute, Kaupat aus Kaupioth, Kollat aus Kalioth, Lekutat aus Lekute, Mikat aus Megatho. Bei den -eit-Namen gehen (S)kalweit und Kollwitz auf Calewithe, Tuleweit auf Tuleswayde, Wissigkeit auf Wissegayde zurück, bei den -ies-Namen z. B. Gaigies auf Gaigis, Schob/ies/ess auf Sobis, bei den -inn-Namen Schaudinn auf Scawdenne.

Viele Familiennamen erinnern an frühere Namensformen des einstigen Herkunftsortes

Zahlreiche -uhn, -aun, -ull, -us, -utt-Namen sind als prussisch bezeugt: Dabuhn, Geduhn, Kassun, Mar(a)un, Willuhn; Matull, Wargull; Dargus, Warkus; Kellut, Kerputt.

Man sollte also endlich damit aufhören, solche prussisch belegten Namen als litauisch oder, wie es ein sonst sehr verdienter neuerer Sprachforscher tut, verschämt als „ostpreußisch-litauisch" anzusehen.

Wir sind unvermerkt bereits zu den **prussischen Namen** übergegangen. Trotz der Forschungen von Bezzenberger, Lewy, G. Gerullis (Die altpreußischen Ortsnamen, Berlin 1922) und R. Trautmann (Die altpreußischen Personennamen, Göttingen 1925) hat die deutsche Namensforschung mit Ausnahme von M. Gottschald (Deutsche Namenskunde, 4. Auflage Berlin 1971), der Material von G. Kessler erhalten hatte, von ihnen kaum Notiz genommen. Ich selbst konnte nachweisen (Prussische Namen als deutsche Familiennamen, Altpreußische Geschlechterkunde, Neue Folge, Band 8, Sonderband, Hamburg 1975, Seiten 313 bis 351), daß etwa 2000 lebende deutsche Familiennamen mindestens in Ostpreußen und den Abwanderungsgebieten aus prussischen Orts- oder Eigennamen zu erklären sind oder wenigstens erklärt werden können.

Völlige Sicherheit kann nämlich gerade in Ostpreußen, dem namensmäßig am stärksten durchmischten Gebiet Deutschlands, nicht immer gegeben werden.

Erstens sind die baltischen Sprachen mit den nordwestslawischen, die ausgestorben sind, aber in Orts- und Personennamen weiterleben, nahe verwandt. So sind z. B. viele Namen auf -ien sowohl um die Lübecker Bucht herum und im alten Preußenland beheimatet und ihr Vorkommen an beiden Stellen ist nicht etwa wie bei vielen anderen, besonders niederdeutschen Namen, durch Wanderung zu erklären.

Zweitens sind die „konkurrierenden Deutungen" in Ostpreußen noch häufiger als anderswo. Der so verbreitete Name Liedtke kann natürlich aus einem entrundeten niederdeutschen Lüdke („Ludolfchen") erklärt werden, bei der Ballung des Namens in Ostpreußen und den Abwanderungsgebieten wird man ihn besser auf Prussennamen wie Litte und Littike zurückführen, die allerdings schon deutsch beeinflußt sein könnten. Ähnliches gilt für Namen wir Görke u. ä. Schipper, Schi/pp/ff/ke wird in Ostpreußen nicht den Schiffer bedeuten, vielmehr von (S)kibar, daher auch Kyber, Kühbart u. ä., und aus den Ortsnamen Schippern und Schipperkeim herzuleiten sein. Seraphim wird der Ballung (auch in Kurland) wegen nichts mit den Engeln zu tun haben, sondern vom prussischen Dorfnamen Serappen kommen und nur umgedeutet sein. Laukner kommt von prussisch -lauks (Feld), ist aber, wie die Entwicklung der Ortsnamenendung -lauken zu -lack zeigt, teilweise auch zu Lackner geworden und so mit einem süddeutschen, nicht nur salzburgischen Namen zusammengefallen. Hier und in vielen ähnlichen Fällen kann nur die Familienforschung entscheiden, und auch nur dann, wenn ältere Quellen fließen.

Die prussischen Namen setzen sich zusammen aus denen, die von einem Eigen- und solchen, die von einem Ortsnamen stammen.

Diese beweisen nichts für die ursprüngliche Volkszugehörigkeit, denn wie im ganzen deutschen Osten wurden auch deutsche Siedler nach ihnen benannt, als vom 14. Jahrhundert an Familiennamen zu den Ein-Namen traten.

In Kriegs- und Pestzeiten sind viele Dörfer untergegangen, ihre Namen leben aber in denen der Nachkommen ihrer einstigen Bewohner. Andere Familiennamen erinnern an frühere Namensformen des einstigen Herkunftsortes, z. B. Lengnick an das frühere Lenckenicken, später Lengniethen, oder Marun/d/ge an den früheren Namen Mohrungens.

Von den nach Hunderten zählenden Namen können wieder nur Proben gegeben werden: Arnau, A(r)weyden, Baaske, Basner, Bauditt, Bludau, Dulk, Eyssing, Federau, Fehlau, Grabnick, Kickuth, Kruck, Legien, Ley(di)cke, Moldehnke, Pack/ei/heu/ser, Partikel, Plaswig, Polkehn, Postnick, Quednau, Rauschning, Reicke (vielleicht gotischer Einfluß), Rogall, Ruhnau, Saucken, Schiff/Sy/fus, Schwidder, Stantien, Tolksdorf, Trosien(er), Wermbter, Weidekam, Wormit, Wosegien.

Auf prussische Abkunft deuten dagegen meist die Namen Preuß, Pru/ß/tz, vielleicht auch Brust, Preußoff (preußischer Hof), Prüssing, das polonisierte Pruszinski, das litauisierte Prusseit und Namen der Einzelstämme Sahm(land), Nadrau, Wermke (Ermländer), polonisiert Nadrowski und Warminski.

Von den prussischen Eigennamen haben manche sich erstaunlicherweise über 700 Jahre fast unverändert erhalten oder sind nur gemäß der deutschen Lautentwicklung verändert worden: Bajohr, Bause, Böhnke, Bronsart, Clausgall, Dargel, Drawihl, Gause, Gettkandt, Görkind, Heruth, Kantel, Kinder, Klapötke, Kogland, Kuhnke, Lamoth, Laudien, Machey, Ma/o/hnke, Milkau, Minuth, Mörke, Naunyn, Naussed, Noland, Passarge, Passiep, Perbandt, Plepp, Possehl, Ramke, Romeike, Sal/eide/itt, S/Z/ander (in Ostpreußen kaum von Alexander), Santop, S/Sch/ade, Schwandtke, Stielicke, Stobbe, Sudrau, Taut, Tobien, Wisbar. Dazu kommt als einziger Berufsname (Packmor (Landreiter).

Stärkere Veränderungen zeigen etwa Daudert aus Daroth oder Tarrach aus Darexte. Viel öfter sind aber die in der Hauptsache mündlich überlieferten und — wie überall — in Kirchenbüchern äußerst verschieden geschriebenen prussischen Namen durch die „Volksetymologie" verändert worden, d. h. das Bestreben weiterer Kreise, in ihrer Bedeutung unverständlichen Namen einen — oft originellen, sprachlich aber stets unrichtigen — Sinn zu geben. Schon früh wurde aus Alsute Alshut, aus Kaise Kaiser, aus Waisnor Weißschnur, aus Waskint Waschkind, wahrscheinlich auch aus Absdange Habedank, aus Arweyde Arbeit, aus Erwiste Herbst. Tolkien wurde durch Tollkühn fast verdrängt, in Königsberg gab es 1941 nur 2 Tolkiens, aber 70 Tollkühns.

Noch mehr als in der Heimat wurden prussische Namen in den Abwanderungsgebieten umgeformt. Manche Abwanderer hatten offenbar selbst nach 1870 keine „Papiere", waren auch des Schreibens und des Deutschen nicht immer kund. Beamte, Arbeitgeber usw. schrieben dann den mundartlich gesprochenen Namen auf, wie sie ihn verstanden. Ein Familienname wie Alschäfski kann nur so seine heutige Form erhalten haben. Vor allem im „Revier" entstanden auf diese Weise fast groteske Änderungen. Hier dürften Daberhut aus Dabutte, Harpuder aus Arbute, Vorrat aus Worrat, Weitschieß aus Wetschis entstanden sein.

Nach dem 30jährigen Krieg kamen Schotten nach Ostpreußen

Neben den ursprünglich baltischen und slawischen Familiennamen haben wir aber in Ostpreußen noch andere, zunächst nicht deutsche, als älteste die **schottischen Namen.** Vor allem nach dem 30jährigen Krieg, der Ostpreußen ja verschonte, kamen Schotten ins Land, die meisten als Hausierer, so daß ihr Name, wie später Schweizer, fast zur Berufsbezeichnung wurde. Bekanntlich bildete sich Kant ein, er sei schottisch-englischer Abkunft, in Wirklichkeit hatte nur eine Großtante hintereinander zwei „Schotten" geheiratet. Mortensen hat nachgewiesen, daß Kants Vorfahren väterlicherseits memelländisch-kurische Krüger waren. Der Name Kant, der auch in Pommern und Schlesien (dort nach dem Ort Kanth) vorkommt, ist zwar allgemein baltisch, aber nur das Prussische hat so viele (über 30) mit -kant zusammengesetzte Namen wie Kantwill oder Ger-, Gett- und Wiskandt.

Von den schottisch-englischen Namen sind einst in Ostpreußen bekannte wie Achenwall, Hertslet und Motherby noch ausgestorben. Andere sind durch Anähnelung an deutsche und sogar prussische Namen (Young zu Jung, Waugh zu Wach; Kincaid zu Kinkeith, Mac Call zu Magau) unkenntlich geworden. (Th. A. Fischer, The Scots in Germany, Edinburgh 1902, bes. S. 51 ff.). Gehalten haben sich die Abernetty (auch zu Ebernet), Crichton, Douglas, Hammelton (aus Hamilton), Mallison, Ogilvie und Simpson.

Einen weit größeren Beitrag zum ostpreußischen Namensbestand lieferten die **französischen Namen.** Ihre Träger waren weniger französische Hugenotten als reformierte französische Schweizer aus dem formell preußischen Neuchâtel (F. Schütz, französische Familiennamen in Ostpreußen aus der Zeit der Schweizer Kolonie, Gumbinnen 1933; O. Hitzigrath, Die ostpreußische Schweizer Kolonie nach den Schweizerlisten von 1710 bis 1751, Altpreußische Geschlechterkunde 8 (1960), Seite 165 (H. Kenkel, Französische Schweizer und Réfugiés als Siedler im nördlichen Ostpreußen 1710 bis 1750, Sonderschriften des Vereins für Familienforschung in Ost- und Westpreußen No 13, Hamburg 1970). Beide Gruppen werden hier zusammengefaßt.

Fortsetzung folgt



... die Ostpreußen erkennen: **Fischerhochzeit auf der Kurischen Nehrung**

Fotos Schumacher (1), Krauskopf (1)

Als 15jährige verschleppt

Ein authentischer Bericht aus den Jahren 1945 und 1946

VON GERTRUD UND BRUNHILDE SYNOFZIK

Durch eine Anzeige im Ostpreußenblatt sind wir nach 34 Jahren wieder mit der Familie Walter Jablonski aus Seegutten, Kreis Johannisburg, zusammengekommen. Um zu erklären, wie es dazu kam, muß ich zuerst auf das Jahr 1945 und die Flucht aus der Heimat eingehen.

Wir wurden am 20. Januar 1945 früh vom Bürgermeister und vom Ortsbauernführer aufgerufen, die Pferde sofort vor den Wagen zu spannen und auf der Dorfstraße sich dem Treck anzuschließen. Wir beide, meine Tochter Brunhilde und ich, haben in der Zeit, bevor der Weißrusse Nikolai die Pferde vor den Wagen spannte, noch schnell die Sachen, die wir auf der Flucht nötig brauchen würden, eingepackt und auf den Wagen geladen. Dann sind wir drei vom Hof gefahren. Die Dorfstraße war von Fluchtwagen sehr belebt, und es dauerte auch nicht lange, da gab der Bürgermeister das Zeichen zur Abfahrt. Der Treck setzte sich in Richtung Westen in Bewegung. Schon nach 20 Kilometern mußten wir von der Hauptstraße runter und durften zur Weiterfahrt nur die Landwege benutzen, denn die Hauptstraßen wurden für das Militär freigehalten. Mit der Zeit fiel unser Treck auseinander, denn jeder Wagenführer suchte sich einen Weg, den er auch fahren konnte, und dadurch sind wir alle auseinandergekommen. Ich kann hier leider nicht über alles berichten, ich gebe nur in großen Zügen unsere Fahrt von Wartendorf bis Bischofstein wieder.

Wir waren schon über 14 Tage bei Frost und Schnee auf der Landstraße, und hatten doch erst 100 Kilometer von Zuhause zurückgelegt. Als wir kurz vor Bischofstein mit unserem Wagen ankamen, sahen wir, daß die Trecks wieder auf die Hauptstraße fuhren, wir schlossen uns an. Es dauerte aber nicht lange, da wurde von hinten durchgegeben: „Runter von der Straße, deutsche Panzer kommen!" Aber das waren keine deutschen, sondern russische Panzer. Als die Russen anfingen, aus den Panzern zu

„Runter von der Straße!"

schießen, da geriet alles durcheinander. Wer es schaffte, von der Straße herunterzukommen, der hatte Glück, denn ob Mensch oder Tier oder Wagen, was auf der Straße blieb, wurde von den russischen Panzern zermalmt. Mit meiner Tochter schaffte ich es gerade noch, vom Wagen zu springen, und Nikolai ist von der Straße die Böschung hinunter aufs Feld gefahren. Dadurch sind wir alle drei dem Unglück entwichen. Nikolai fuhr mit dem Wagen auf ein abgebautes Gehöft, während Brunhilde und ich auf das nächstgelegene Gehöft zuliefen und uns hinter einem Bretterschober versteckten. Wir blieben so lange dahinter, bis das Schießen aufhörte. Erst dann haben wir Ausschau nach Menschen gehalten und siehe da, wir haben auch welche gefunden, die sich in einem Keller versteckt hatten. Ich bin dann auch mit meiner Tochter hinuntergegangen. Es überraschte uns, daß so viele Menschen in dem Keller waren, dennoch fanden auch wir noch ein Plätzchen.

Bei den vielen Menschen wollten wir übernachten, denn ich dachte mir, wo so viele Leute zusammen sind, da ist man auch vor den Russen sicher. Als aber in der Nacht ein russischer Offizier mit einer Horde in den Keller kam, da griffen die Soldaten nach harten Gegenständen und wollten damit auf uns losschlagen. Der Offizier aber rief die Horde zur Ordnung. Danach blieb alles still. Dann wandte er sich an uns und verkündete in deutscher Sprache, daß Stalin heute bekanntgegeben habe, für deutsche Frauen gäbe es keinen Schutz. Als der russische Offizier mit der Horde den Keller verlassen hatte, sagte ich zu meiner Tochter: „Kind, jetzt sind wir verloren."

Am nächsten Tag gingen Brunhilde und ich zu unserem Wagen. Als wir das abgebaute Gehöft erreichten, kam Nikolai aus dem Pferdestall, begrüßte uns und sagte aber gleich, daß er bei uns nicht länger bleiben könne, er müsse jetzt nach Hause. Ich sagte zu ihm: „Nikolai, wir können dich nicht halten, wenn du nach Hause gehen willst, so kannst du ruhig gehen." Er fragte mich, ob er ein Pferd haben könne, denn sein Freund habe auch eins und sie wollen die beiden Pferde zusammenspannen, um gemeinsam fahren zu können. Ich war damit einverstanden. Danach ging ich mit Brunhilde in das Haus und bat die Wirtsleute um Unterkunft, die sie uns auch gewährten. Meine Tochter und ich können von Glück sagen, daß wir damals nicht noch eine Nacht in dem Keller mit den vielen Menschen geblieben sind, denn die Russen haben in der zweiten Nacht dort alle erschossen.

Eines Tages erließ der russische Kommandant von Bischofstein den Befehl, daß sich alle deutschen Mädchen, Frauen und Männer am nächsten Morgen um 8 Uhr auf dem Marktplatz in der Stadt zur Arbeit melden sollten. Es



Nach 34 Jahren durch das Ostpreußenblatt zusammengekommen: Gertrud Synofzik, Frau Jablonski, Willmar Jablonski Foto Privat

entstand große Aufregung unter uns Deutschen, denn keiner wußte, ob er am Abend zurückkommen wird. Aber es geschah nichts, wir mußten nur den ganzen Tag dort arbeiten und konnten abends wieder heimgehen.

Am 4. April 1945 überraschte uns auf einmal die russische GPU und trieb alles aus dem Haus. Sie stellten uns in einer Reihe auf, und wir wir mußten in der Luft unser Alter schreiben. Die Russen nahmen alle Mädchen von 15 Jahren an und alle Frauen bis 45 Jahre sowie alle Männer mit. Auch meine 15jährige Tochter mußte mitgehen. Nun stand ich ganz allein auf der Welt, denn mein Sohn ist am 27. September 1944 mit 18 Jahren an der Westfront gefallen und von meinem Mann wußte ich auch nicht, ob er noch am Leben war. Als dann die Russen mir nun auch noch mein letztes Kind weggenommen hatten, da kam ich nicht mehr zur Ruhe, ich weinte Tag und Nacht. Ja, es waren traurige Tage, die ich überstehen mußte, aber ich fand Trost bei meinen Wirtsleuten, denn die Russen hatten auch ihre drei Töchter verschleppt.

Am nächsten Morgen holte ich mir von der russischen Kommandantur die erforderliche Bescheinigung

Als wir von den Verschleppten keine Nachricht erhielten und auch Brunhilde nicht zurückkam, faßte ich den Entschluß, nach Hause zurückzugehen. Ich dachte mir, wenn meine Tochter nicht nach Bischofstein gekommen ist, dann finde ich sie bestimmt zu Hause in Wartendorf. Ich bat den Hauswirt um einen kleinen Handwagen, den er mir auch bald fertigmachte. Ich packte meine Sachen auf das Wägelchen und fuhr am nächsten Tag früh mit anderen Flüchtlingen in Richtung Heimat los. Unser Treck war von Angst beherrscht, denn die Straße wurde sehr stark von Russen befahren. Als wir etwa 50 Kilometer von Bischofstein entfernt waren, kam ein russischer Lkw die Straße entlang gefahren. Er hielt neben mir an, zwei Russen sprangen herab, entrissen mir den Handwagen, luden ihn auf ihren Lkw und fuhren los. Da hatte ich das letzte bißchen verloren, was ich noch besaß. Ich stand und weinte. Schließlich schloß ich mich einer Frau an, die nach Erlenau wollte und half ihr, ihren Handwagen zu ziehen.

In Eckersberg trennte ich mich von dem Treck und ging in Richtung Seegutten allein weiter. Ich wollte nämlich bei der Familie von Walter Jablonski in Seegutten vorsprechen. Ich wußte, daß die Familie eine Gastwirtschaft besaß, und als ich davor stand und in den Räumen keinen Menschen sah, bin ich einfach in ein anderes Haus gegangen und habe dort gefragt. Eine Frau brachte mich zu der gesuchten Familie. Ich gab mich Frau Jablonski zu erkennen, sagte, daß ich Frau Synofzik aus Wartendorf sei, wo ihr Mann 1940 längere Zeit bei uns im Quartier lag. Als Frau Jablonski das hörte, bat sie mich, Platz zu nehmen und ihr alles zu erzählen, was ich auf dem Weg bis hier alles erlebt hätte. Wir haben uns beide bis spät in die Nacht unterhalten, bis wir eingeschlafen sind. Frau Jablonski hatte vier kleine Kinder, drei Jungen und ein Mädchen. Als ich das sah, bat ich die Frau, mir einen Jungen für den Weg nach Hause als Schutz mitzugeben, denn die Russen hatten zu der Zeit Frauen mit kleinen Kindern nicht verschleppt. Als der kleine Willmar das hörte, was ich vorhatte, sagte er: „Mutter, ich gehe mit Tante Synofzik nach Wartendorf mit."

Seine beiden Brüder besorgten in der Zeit, in der wir uns fertig machten, einen kleinen Handwagen. Darin verstauten wir alles, was uns die Mutter von Willmar mitgab. Von Seegutten bis Wartendorf hatten wir etwa 20 Kilometer zu laufen. Obwohl das die Hauptstraße von Arys nach Johannisburg war, auf der Russen ständig hin- und herfuhren, sind der kleine Willmar und ich doch gut bis Wartendorf durchgekommen. Ich ließ den Jungen hin und wieder auf den Handwagen aufsteigen und habe ihn gezogen, damit er den Mut nicht verlor.

Als wir aus dem Wald ins Freie kamen, und ich von weitem unser Haus sah, konnte ich mir nicht vorstellen, was da geschehen war. Erst als ich den Hof betrat, sah ich, daß das Gebäude niedergebrannt war. Da ich in unserem Haus nicht wohnen konnte, bin ich mit dem Jungen in andere Häuser gegangen, um Menschen zu suchen. Es dauerte nicht lange, da fand ich welche, doch meine Tochter Brunhilde war nicht dabei. Als man mich sah, war die Freude groß, aber sie sagten mir auch gleich, daß ich mir am nächsten Morgen von der russischen Kommandantur eine Bescheinigung holen müsse. Das tat ich auch. Als ich die Bescheinigung hatte, brachte ich den kleinen Willmar wieder zurück zu seiner Mutter nach Seegutten.

Da ich mich bei meinem Beschützer, dem kleinen Willmar, und seinen Angehörigen bedanken wollte, suchte ich all die Jahre im Ostpreußenblatt nach seiner Familie. Als Walter Jablonski im April 1979 das 75. Lebensjahr vollendete und seine Kinder aus diesem Anlaß im Ostpreußenblatt eine Anzeige einsetzen ließen, da habe ich mich gleich mit der Familie in Verbindung gesetzt. Wir haben uns inzwischen gegenseitig besucht, und die Freude ist auf beiden Seiten sehr groß. Besonders danken wir dafür dem Ostpreußenblatt, denn nur durch unsere Heimatzeitung haben wir uns nach 34 Jahren im Westen wiedergefunden. Dem Ostpreußenblatt verdanke ich auch, daß ich sogar aus Amerika Glückwünsche zu meinem 80. Geburtstag bekommen habe.

Wie es meiner Tochter damals ergangen ist, berichtet sie hier selbst.

Ich, Brunhilde Synofzik, geboren am 31. Juli 1929 in Wartendorf, Kreis Johannisburg, Ostpreußen, wurde am 3. April 1945 mit den beiden Töchtern des Bauern Sommerfeld, Bischofstein, von den Russen verschleppt. Sie haben uns erst alle in die Stadt gebracht, am nächsten Tag trieben sie uns bis nach Korschen, dort wurden wir verhört und geschlagen, dann brachte man uns nach Insterburg. Dort wurden wir zuerst in Baracken untergebracht, in denen kein Trinkwasser vorhanden war. So tranken wir das Wasser von den überschwemmten Sumpfwiesen. Aus den Baracken wurden wir in ein Gefängnis verlegt. Dort saßen wir in einer Zelle zu je 30 Personen, acht Tage lang. Die Verpflegung war eine Stulle getrocknetes Brot, ein Teelöffel Zucker und ein Eimer Wassersuppe (Piluschken). Am neunten Tag wurden wir zum Bahnhof getrieben, in Viehwagen verladen und ab ging die Fahrt in Richtung Osten. Die Fahrt dauerte 12 Tage, bis wir an die sibirische Grenze in Kopitzk kamen. Dort brachte man uns im Wald in einem Barackenlager unter. Mit 1300 Personen kamen wir an, und in der Zeit, in der ich dort war, sind etwa 700 Frauen und Mädchen an Ungeziefer, Malaria, Typhus und Unterernährung gestorben. Trotz der schlechten Verpflegung wurden wir zum Straßenbau, im Sägewerk und in der Ziegelei zur Arbeit eingesetzt. Am 26. Juli 1945 erkrankte auch ich an Malaria und Typhus und kam in ein Lazarett. Die Verpflegung, die es dort gab, war nicht zu genießen. Ich verdanke nur Frau Hanke aus meinem Heimatort, daß ich heute noch am Leben bin, denn sie hat mich Tag und Nacht gepflegt. Leider ist auch sie dort gestorben.

Eines Tages hatte uns im Lager eine fremde Kommission aufgesucht, die uns fragte, ob wir alle freiwillig zum Wiederaufbau nach Rußland gekommen seien. Da meldeten sich zwei Frauen zu Wort und berichteten den Herren so, daß die russische GPU uns alle in der Heimat wie das Vieh zusammengetrieben, in Insterburg in Viehwagen verladen und nach hier gebracht hat. Als die Kommission das Lager verlassen hatte, entstand unter der russischen Bewachung große Aufregung, und im Lager sowie auch im Lazarett kam es in den darauffolgenden Tagen zu einer großen Wende. Die Lazarettkranken wurden alle ausgesucht, darunter war auch ich, und in einen Zug verladen, der in die Heimat fahren sollte. Es wurde von mehreren Lagern ein Transport zusammengestellt.

Am 5. Oktober 1945 kamen wir in Frankfurt an der Oder an. Dort wurden wir entlaust und erhielten für drei Tage unsere Marschverpflegung. Am nächsten Tag ging es weiter, über Berlin bis nach Richtenberg. Dort lagen wir einige Wochen im Massenquartier. In der Zeit freundete ich mich mit zwei Mädchen an, die im gleichen Alter waren und auch aus Rußland kamen. So besprachen wir uns alle drei und baten den Lagerleiter um ein Privatquartier, das wir auch bekamen. Ich schrieb von dort eine Postkarte an die Familie Portner aus Marnitz/Mecklenburg und bat um Auskunft, ob sich meine Mutter vielleicht bei ihr gemeldet habe. Nach fünf Tagen stand plötzlich mein Papa vor mir. Wir fielen uns in die Arme und weinten vor Freude.

Mein Vater erzählte mir, daß meine Mutter sich noch in Wartendorf aufhalte und auf mein Kommen warte. Wir verabschiedeten uns von den beiden Mädchen und liefen zu Fuß die 12 Kilometer bis zum Bahnhof. Leider konnten wir erst am nächsten Tag nach Marnitz fahren. Dort wurde ich bei der Familie Becker gut aufgenommen, und wir verlebten mit ihr auch das Weihnachtsfest 1945. Am 20. Januar 1946 haben mein Vater und ich uns zur Umsiedlung nach Westdeutschland angemeldet. Schon sieben Tage später konnten wir mit einem Transport von Parschim nach Friedland fahren. Dort wurden wir erneut entlaust, gut verpflegt und konnten gleich nach Gestorf weiterfahren. Mein Vater konnte für sich sofort Arbeit und für uns eine Wohnung bekommen. Als die Post wieder von Westen nach Osten befördert wurde, schrieb mein Vater in die Heimat an meine Mutter — und es geschah ein Wunder Gottes! Sie meldete sich am 15. Juni 1946, von Rendsburg aus. Mein Vater holte sie dort ab, und so kamen wir Gott sei Dank alle wieder zusammen.

Preußen im Curio-Haus

Professor Emil Schlee bei der 5. Tafelrunde in der Hansestadt

Hamburg — Die „Preußische Tafelrunde" ist nun auch in Hamburg zum Treffpunkt der Freunde des geistigen Preußen geworden, denn über 100 Teilnehmer füllten den kleinen Saal des Curio-Hauses. In Vertretung des erkrankten 1. Vorsitzenden Fritz Scherkus der LO-Landesgruppe Hamburg begrüßte Kulturreferentin Ursula Meyer-Semlies den Referenten des Abends, Professor Emil Schlee, Kiel, sowie Vorsitzende und Mitglieder landsmannschaftlicher Gruppen aus Hamburg, Pinneberg, Hannover, dem Rheinland und Bayern. Sie betonte, daß man in West- und sogar in Mitteldeutschland den Versuch mache, Preußen der Vergessenheit zu entreißen, und wies auf die Preußen-Ausstellung in West-Berlin hin, die am 15. August 1981 eröffnet wird und drei Monate dauern soll.

In seinem Vortrag über „Preußen, Gestalt und Idee", verstand es Professor Schlee, seine Zuhörer ganz in seinen Bann zu ziehen. Er sagte u. a.: „Wir erleben heute ein Rückbesinnen auf Preußen. Das Interesse in unserer Bevölkerung wächst. Allerdings sind die historischen Kenntnisse recht unzureichend." Er meinte, die Geschichte Preußens sei so sehr mit Unwahrheiten gespickt, daß es an der Zeit sei, deutsche Geschichte umzuschreiben, weil das, was Wahrheit sei, sich noch nicht hat durchsetzen können. Preußen sei eine zentrale Gestalt in unserer Geschichte. Der Redner betonte, daß der Raum, in dem Preußen lag, nämlich die Mittellage, im Herzen Europas, einen entscheidenden Einfluß auf die Gestaltung Preußens ausgeübt hätte. Diese Mittellage sei eine Herausforderung gewesen, auf die der Staat Preußen eine Antwort finden mußte. Alle anderen Staaten waren räumlich begünstigt. Sie konnten sich abgrenzen durch Meere, Flüsse oder Gebirgszüge. Preußen lag mit offenen Grenzen ungeschützt da. Deswegen war ein militärischer Schutz zur Verteidigung notwendig. Aber im Vergleich zu anderen europäischen Staaten hat Preußen die wenigsten Kriege geführt."

Die Gestaltungen, die Preußen diesem Raum gegeben hat, sind kulturelle Leistungen. „Es gibt keine ost- oder westdeutsche Kultur", rief der Redner aus, „sondern nur eine deutsche Kultur mit einer Vielfalt von Ausdrucksformen in den einzelnen Landschaften. Nie war das Militärische bezeichnend für diesen Raum, sondern das Kulturelle. Wir haben im deutschen Osten eine Kultur ohne Land, in der Mitte Deutschlands eine Kultur ohne Freiheit, hier im Westen ein Land ohne Kultur, wenn uns die Besinnung auf die deutsche Kultur verlorengeht!"

Dann hob der Redner die besondere Leistung Preußens in der Mitte Europas hervor und seine zentrale Rolle in der europäischen Geschichte. „Deshalb kann man Preußen nicht verbieten, nicht vergessen, nicht aus Büchern streichen, das wäre eine grenzenlose Geschichtslosigkeit. Es wird immer wieder auftauchen genau so wie die deutsche Frage immer wieder auftauchen wird, bis sie eine menschengerechte Lösung gefunden hat. Wer geschichtslos ist, ist gesichtslos, ist manipulierbar, auswechselbar, ist niemand", erklärte Schlee. „In Deutschland verliefen die Grenzen hin und her und haben auch heute noch keine endgültige Form gefunden. Keine Regierung hat die Kompetenz, über eine Grenze Deutschlands zu verfügen. Insofern ist die deutsche Frage offen."

Der Referent fuhr fort: „Die Preußen sind nicht von Geblüt ein Volk, sondern ein von ihren Königen geschaffenes und erzogenes Volk. Preuße wurde man durch Bekenntnis" (Schoeps). Sprengler sagte: „Preußentum ist ein Lebensgefühl. Preuße ist man nicht von Geburt, sondern vom Charakter her. Führende preußische Persönlichkeiten waren nicht aus Preußen, sondern die Mehrzahl aus dem Raum Nordrhein-Westfalen." Und weiter: „Preußen ist berühmt geworden durch seine Toleranz. Religiös oder wissenschaftlich Verfolgte fanden in Preußen Aufnahme. Eine solche Toleranz wie in dem ‚so verrufenen Preußen' findet man heute nicht mehr. Durch diese Toleranz hat Preußen dafür gesorgt, daß seine Mitarbeiter sich aus ganz Europa hier versammelten, auf allen Gebieten hoch qualifiziert und daher diesen preußischen Staat in Toleranz, Gesetz und Gerechtigkeit aufbauten, der Sicherheit bot und im europäischen Raum am wenigsten zur Waffe gegriffen hat. Die Argumentation, die 1947 zum Verbot Preußens führte, ist historisch absolut unhaltbar. Vielmehr betrifft es die, die das Verbot aussprachen."

Zum Schluß faßte Professor Schlee noch einmal zusammen, was er unter Preußen als Idee versteht: „Preußen ist mehr als nur ein geographischer Begriff und als ein ehemaliger deutscher Staat. Es ist eine in Hunderten von Jahren gewachsene eigenständige Idee, eine deutsche Geistes- und Charakterhaltung, die ihren tiefsten Sinn in der Ethik des schlichten Dienens hatte. Wir sind heute weit von Preußen weg, wenn wir nicht mehr dienen, sondern nur verdienen wollen. Uns und der jungen Generation heute fehlt eine solche Idee, eine Zielrichtung, die begeistert, die herausfordert, die Entbehrungen verlangen kann. Geschichte kann hier eine sehr große Hilfe geben. Deutschland ist eine solche Idee als Grundlage der Menschenrechtsidee und der Freiheit."

Er schloß mit dem Bekenntnis: „Preußen ist die eindrucksvollste, planmäßigste Staatsschöpfung, die auf die einmalige Kolonisations- und Kulturleistung des Ordensstaates zurückgeht. Was können wir für unsere heutige Zeit aus der preußischen Geschichte mitnehmen? Warum lieben wir Preußen? Weil es die Idee des korruptionsfreien Staates ist, weil in ihm Wahrheit, Disziplin und Pflichterfüllung bis zum letzten galten und weil wahres Preußentum die Synthese zwischen Bindung und Freiheit ist. Preußen: Idee und Gestalt ist ein Thema, das man noch mit vielen Ideen durchsetzen und fortsetzen kann nicht nur für gestern und heute, sondern auch für morgen."

Der Vortrag wurde mit starkem Beifall aufgenommen. Er wurde umrahmt von den Klängen, eines Streichtrios des Ahrensburger Jugendorchesters, das zwei Sonaten von Arcangelo Corelli spielte. **Ursula Meyer-Semlies**



Glückwünsche für Arthur Schumacher: Anläßlich des 85. Geburtstags des Kreisältesten der Kreisgemeinschaft Preußisch Holland fand sich eine stattliche Zahl von Gratulanten an seinem jetzigen Wohnsitz Riepholm bei Visselhövede ein. Dazu gehörten u. a. aus der Patenstadt Itzehoe (von links nach rechts) Landrat a. D. Joachim Schulz, Kreisältester Arthur Schumacher, Bürgermeister Günther Hörnlein, Erika Lassen, der frühere Geschäftsführer der Kreisgemeinschaft Helmut Jänecke und stellvertretender Kreisvertreter Lutz Großjohann Foto Privat

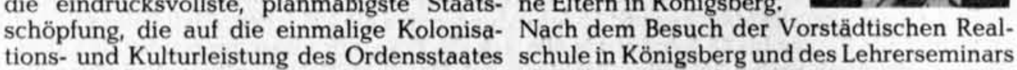
Ehrung durch den Senat

Fritz Raulien dreißig Jahre im Dienst der Gemeinschaft tätig

Hamburg — Am letzten Wochenende vollendet einer der Aktivsten der landsmannschaftlichen Arbeit das 80. Lebensjahr: Fritz Raulien. Er wurde am 29. März 1901 in Waldau, Kreis Königsberg, geboren. Seit seinem dritten Lebensjahr wohnten seine Eltern in Königsberg. Nach dem Besuch der Vorstädtischen Realschule in Königsberg und des Lehrerseminars Waldau bestand er 1921 die erste Lehrerprüfung. Es folgten eine dreijährige Hauslehrertätigkeit und Lehrerstellen im Kreis Wehlau. Nach der zweiten Lehrer-, der Hilfsschullehrer- und der Mittelschullehrerprüfung war er Lehrer an der Stadtschule, zuletzt auch am Gymnasium in Wehlau für Musik und Biologie, sowie Chorleiter des Männergesangvereins Melodia. 1934 wurde er als Hilfsschullehrer nach Königsberg versetzt, später zum Polizeischuldienst. 1939 erfolgte seine Einberufung zum Nachrichtenregiment 501. Bis 1948 war er in Gefangenschaft.

In Hamburg war Raulien von 1949 bis zur Pensionierung 1966 Lehrer an Sonderschulen. Bereits seit 1950 ist er in der landsmannschaftlichen Arbeit tätig. Unzähligen Landsleuten ist er als Mitbegründer und erster Chorleiter des Ostpreußenchors Hamburg e. V. bekannt, ebenfalls als langjähriger Kulturreferent des BdV-Landesverbands Hamburg. In dieser Eigenschaft hat Raulien 20 Jahre den Tag der Heimat in der Hansestadt gestaltet, viele Grenzlandfahrten und Ausstellungen durchgeführt. Er war zugleich Vorsitzender der Landesarbeitsgemeinschaft für deutsche Ostkunde im Unterricht (Zeitschrift „Ost- und Mitteldeutschland im Unterricht"), leitete laufend Tagungen und organisierte mehrere Fahrten Hamburger Lehrer, Schulleiter und Oberstudiendirektoren nach Berlin. Er initiierte den Besuch Berliner Lehrkräfte in Hamburg, die etwa 100 Hamburger Schüler über die politische und kulturelle Lage Berlins informieren. Daneben ist Fritz Raulien Landesbetreuer des Mitteldeutschen Kulturrats, Mitglied des Ostdeutschen und Mitteldeutschen Kulturrats, des Vertriebenenbeirats der Hamburger Sozialbehörde und anderer Gremien.

Der Ostpreußenchor in Hamburg ernannte ihn zum Ehrenchorleiter und verlieh ihm eine Sonderanfertigung der goldenen Ehrennadel, ebenso erhielt er die goldenen Ehrennadeln der Landesgruppe Hamburg der Landsmannschaft Ostpreußen und des Bundes der Vertriebenen. Eine besondere Ehrung wurde dem Ostpreußen Fritz Raulien durch den Senat der Freien- und Hansestadt Hamburg zuteil. Er überreichte ihm die „Medaille für treue Arbeit im Dienste des Volkes" in Bronze am 26. September 1980. Dies ist um so höher zu bewerten, da man in Hamburg traditionsgemäß Orden oder Ehrenzeichen ablehnt. Diese Medaille, die 1925 gestiftet wurde und nur wenigen Bürgern überreicht wird, gilt als Anerkennung selbstloser Tätigkeit im Dienste der Gemeinschaft. Raulien, der seit 1927 verheiratet ist, drei Kinder und vier Enkel hat, bekam viele Dankschreiben von Senatoren und anderen Persönlichkeiten. Seitdem er seine Ämter in jüngere Hände legte, hat er Zeit für seine Hobbys: Fotografieren und Malen. **r/n/z**



Seine Arbeit wird fortgesetzt

Vor 15 Jahren starb unser Redaktionsmitglied Erwin Scharfenorth

Vor kurzem jährte sich der Tag zum fünfzehnten Mal, daß Erwin Scharfenorth, mein Freund und Partner im Aufgabenkreis für das Ostpreußenblatt, das Haus in der Hamburger Parkallee nicht mehr aus eigenem Ermessen und gestützt auf die eigene Kraft verließ. Ehe er sich nach vollbrachtem Tagesablauf von seinem Platz am Schreibtisch erheben konnte, um seine Schritte heimwärts zu lenken, hatte plötzlich sein Herz zu schlagen aufgehört. Es war der 30. März des Jahres 1966.

An den Verlauf jenes denkwürdigen Tages erinnere ich mich noch genau. Pünktlich um 18.30 Uhr kam er die Treppe zur zweiten Etage heraus in mein Arbeitszimmer, legte seinen Arm um meine Schultern und sagte: „Nun, was machen wir heute?" Seit einer Reihe von Jahren waren wir gut aufeinander eingespielt. Er sprach mir von seinen Wünschen und Vorstellungen, termingemäß unterbaut und überließ mir „den Dreh", einen entsprechenden Beitrag zu schreiben. In der Hauptsache ging es dabei um Geschichte oder Landeskunde, Grundthema Ostpreußen. Da ergaben sich manchmal Dinge, die „das Übliche" auf den Kopf stellten. Er war ein vorzüglicher Zeichner.

In der Praxis ist es so, daß ein Beitrag, eine Erzählung zum Beispiel, zuerst als Manuskript zu Papier gebracht und danach illustriert wird. Zwischen ihm und mir entwickelte sich eine gegenteilige Technik, in dem er Bilder zeichnete, wie sie ihm gerade einfielen und ich schrieb eine Geschichte dazu. Die Grundrichtung seines Wesens, bezogen auf den schöpferischen Bereich, machte er mir einmal auf seine Weise offenbar. In irgendeiner Frage und ihrer Darstellungsmöglichkeit hatten wir uns nicht einigen können und das Gespräch abgebrochen. Als ich mich abends von ihm verabschiedete, legte er mir eine Zeichnung auf den Tisch, die gerade fertig geworden war: Don Quichote mit langer Lanze, reitend auf Rosinante. Und dann meinte er: „Sie müssen schon Geduld mit mir haben!" Der ritterliche Reiter trug, deutlich erkennbar, die Gesichtszüge von Erwin Scharfenorth. Ich mußte lachen, und der ohnehin nicht allzuernste Zwist war beigelegt.

In seinem Arbeitsraum, unter dem Bilde Kants, umgeben von vielen kostbaren Andenken aus der ostpreußischen Heimat, war wie von selbst die ihm ureigene Atmosphäre entstanden, die jeder spürte, der zu ihm kam. Einer von ihnen, ein Historiker, hat den Raum einmal „Kanzlei ostpreußischen Geistes" genannt.

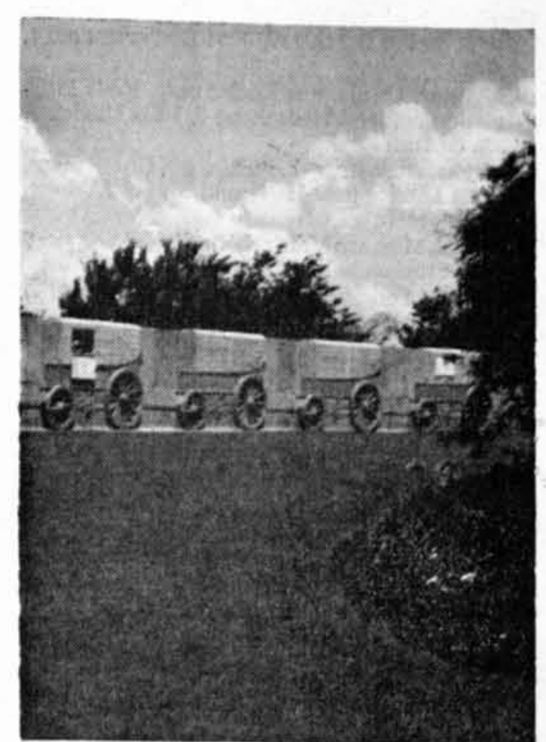
In Legitten, im Kreis Heiligenbeil, kam er zur Welt. Dort war er auch aufgewachsen, als Sohn eines köllmischen Geschlechts von hohem Ansehen. In Königsberg besuchte er das altehrwürdige Gymnasium der Krönungsstadt, studierte dann an der Akademie der Künste, war als Bühnenbildner bei den Städtischen Bühnen und dann als Redakteur der Königsberger Allgemeinen Zeitung tätig. Bei der Verteidigung seiner ostdeutschen Heimat hat er noch 1918 als blutjunger Freiwilliger teilgenommen. Im Zweiten Weltkrieg war er zuletzt Hauptmann im Generalstab der Luftwaffe. Nach 1945 war Erwin Scharfenorth beim Rundfunk und in der Redaktion der „Welt" tätig. Nach der Gründung des Ostpreußenblatts rief ihn die große, die ganz neue Aufgabe, unsere Zeitung mit eigenem Gesicht. Er galt als der große Wissende, der Kenner ostpreußischen Wesens. Für jeden, ob Professor oder Schüler, vom Heimatchronisten bis zum interessierten Leser. Seine Arbeit fortzusetzen ist uns zu einem Ehrendienst geworden. **Paul Brock**

STADT
NEUMÜNSTER
Patenstadt für die Stadt und den Kreis Lötzen/Ostpreußen

Zur Nachahmung empfohlen: An jeder Einfallstraße am Stadtbezirk von Neumünster in Schleswig-Holstein steht jetzt ein Schild mit den Wappen und dem Hinweis „Stadt Neumünster — Patenstadt für die Stadt und den Kreis Lötzen/Ostpreußen"

Vierzehn Stunden Flugzeit

Protokoll einer Reise nach Johannesburg in Südafrika



In Pretoria: Wagen der Voortrekker und...

Anfang Januar führte die landsmannschaftliche Gruppe der Ost- und Westpreußen Südafrikas eine Kulturwoche durch, an der sich aus Deutschland die Gemeinschaft Junges Ostpreußen (GJO) mit einer ost- und westpreußischen Ausstellung und Volkstanzvorführung in der Rand Afrikaans University Johannesburg beteiligte. Darüber hinaus konnten sich auch interessierte Erwachsene an der Reise nach Südafrika beteiligen.

Und so trafen sich Ende des vergangenen Jahres 71 Personen am Flughafen in Frankfurt am Main, um gemeinsam die Reise nach Johannesburg in Südafrika anzutreten. Um 17.25 Uhr MEZ hob unser Jumbo-Jet Boing 747 von der Startbahn ab. Wir überflogen zunächst Südfrankreich, Spanien, Portugal und landeten erstmals nach 4 Stunden und 30 Minuten in Las Palmas. Von dort ging es weiter non stop über den Atlantischen Ozean, über dem wir in den frühen Morgenstunden einen herrlichen Sonnenaufgang, unweit der Westküste Südafrikas, erleben konnten. Vom Südwesten kommend überflogen wir Namibia, Botswana und erreichten nach insgesamt 14 Stunden und 30 Minuten Johannesburg, das im südafrikanischen Staat Transvaal liegt.

Am Flughafen wurden die Mitglieder der GJO von einem Bus abgeholt und bei ost- und westpreußischen Familien, die in Südafrika leben, kostenlos einquartiert. Auch wir Erwachsene wurden von einem Bus und einer deutschsprechenden Dame eines südafrikanischen Reisebüros abgeholt und in unser Hotel Mariston, das im Zentrum von Johannesburg liegt, gebracht. Führung und Leitung des Hotels liegen in deutscher Regie. Den Erwachsenen wurden während des Aufenthalts in Johannesburg Besichtungen, Tages- und Halbtagesausflüge angeboten.

Botho Lehwald, der im Auftrag der Bundesgeschäftsstelle der Landsmannschaft Ostpreußen in Hamburg die Reise organisierte, zeigte sich auch in Südafrika als umsichtiger Reiseleiter, der stets bedacht war, daß uns Erwachsenen soviel wie möglich von Johannesburg und Umgebung gezeigt wurde. So plante er in Zusammenarbeit mit einem südafrikanischen Reisebüro viele Ausflüge, die für uns alle von großem Interesse waren. Darüber hinaus war er stets noch als Dolmetscher von morgens bis abends im Einsatz, denn nicht jeder der Mitreisenden beherrschte die englische Sprache vollkommen. Für diesen Einsatz wurde ihm, seitens der Erwachsenengruppe, am Ende der Reise besonderer Dank ausgesprochen.

Am 28. Dezember besuchten wir eine Goldmine. Dort konnten wir uns die Wohnhäuser der weißen Goldminenarbeiter ansehen, wie sie gewohnt und gelebt haben. Eine Untertagefahrt war auch in unserem Programm enthalten. Ausgerüstet mit gelben Schutzmänteln, Helmen und Stiefeln und einer Lampe fuhren wir ins Bergwerk ein. Es war ein großes Erlebnis. Nach der Untertageexkursion bekamen wir Goldminentänze von Zulus und anderen afrikanischen Stämmen vorgeführt. Der Höhepunkt des Besuchs in der Goldmine war die Vorführung, wie das Gold zu Goldbarren gegossen wurde.

Am nächsten Tag fuhren wir mit dem Bus etwa 60 km nördlich von Johannesburg nach Pretoria. Das ist eine reine Beamtenstadt, in der heute die Regierungsgeschäfte ausgeübt werden. Schon bevor man nach Pretoria kommt, sieht man von weither das Voortrekker-Monument. Es wurde von Gerhard Moerdyk entworfen und ist ganz aus Granit gebaut. Mächtige Figuren der Anführer des großen Treks bewachen seine vier Ecken. Es ist umgeben von 64 lebensgroßen Ochsenwagen, die in dieser Zahl bei der Schlacht am Blood River dabei waren. Die Heldenhalle enthält 27 Marmorreliefs, die den großen Treck schildern. Es ist ein Denkmal für den Voortrekker-Führer Piet Retief und seine Männer. Der 16. Dezember ist zum Nationalfeiertag erhoben worden, und mit diesem Monument soll an die Niederlage des Zuluhäuptlings Dingaan in der Schlacht am Blood River 1838 erinnert werden.

Eine Stadtrundfahrt innerhalb Pretorias brachte uns zum Stephanus Johannes Paul Krüger House, dem ehemaligen Präsidenten von Transvaal, der von 1883 bis 1900 im Amt war. Sein Wohnhaus ist zu einem Museum umgestaltet worden, das noch einige interessante Hinterlassenschaften aus seinem persönlichen Bereich enthält.

In der Innenstadt fuhren wir am Palace of justice (Regierungsgebäude) und dem Raadsaal (Rathaussaal) vorbei. Der Grundstein dafür wurde von Paul Krüger 1889 gelegt. Weiter ging die Fahrt zur Church Square, um die herum die Siedlung Pretoria einst entstand. Zuletzt fuhren wir noch zum Parlamentsgebäude, vor dem ein Kriegerdenkmal steht, das an die Gefallenen des Ersten Weltkriegs erinnern soll.

Am dritten Tag besuchten wir das bedeutendste afrikanische Museum von Johannesburg. Es umfaßt drei Galerien, die sowohl den schwarzen Völkern als auch der Geschichte der Europäer in Südafrika und dem Wachsen Johannesburgs gewidmet sind. Am Nachmittag besuchten wir die Rand Afrikaans University, die 1975 eröffnet wurde. Diese jüngste der afrikanischen Universitäten umfaßt fünf Fakultäten. Die Erklärungen zu den einzelnen Einrichtungen gab Frau Professor Stielau.

Von dem Verwaltungsleiter Freiherr von Kettelhodt, der uns als ost- und westpreußische Landsleute besonders herzlich begrüßte, wurden wir Erwachsenen in einer deutschen Schule am Silvesterabend zu einem geselligen Beisammensein eingeladen.

Eine Omnibusfahrt brachte uns am 1. Januar in den etwa 32 km entfernten Löwenpark und zum Krügersdoorp. Mit geschlossenem Wagen durchfuhren wir diese beiden Wildreservate, wo es Löwen, Straußenvögel, Springböcke, Zebras, Affen, Nashörner und viele andere Wildarten zu sehen gab. Ferner besuchten wir die Sterkfontainecaves, eine Tropfsteinhöhle. Sie wurde 1896 durch die Entdeckung der versteinerten Schädeldecke und Kieferknochen des prähistorischen Menschen Plesianthropus Transvalensis durch Dr. Robert Broom bekannt. Die archäologischen Funde sind nebenan im Robert Broom Museum ausgestellt.

Das Eisenbahnmuseum besuchten wir am darauffolgenden Tag. Im alten Johannesburger Bahnhof wird die Entwicklung des Transportwesens in Südafrika seit 1860 veranschaulicht. Sehr interessant waren die beiden Bahnhöfe in Johannesburg, der eine ist nur für Farbige und wird sehr stark frequentiert, der andere nur für die weiße Bevölkerung, die große Bahnhofshalle ist fast menschenleer.

Am nächsten Tag besorgten wir uns Eintrittskarten für eine Abendvorstellung des Coon Carnevals, das ist ein Ensemble von 40 namhaften Künstlern, ähnlich einem Kabarett. Nachmittags besuchten wir die Kunst-Galerie von Johannesburg im Joubertpark, sie besitzt eine schöne Sammlung von Werken englischer, holländischer, französischer und südafrikanischer Maler, darunter Monet, Pissaro, van Gogh, Degas und Renoir.

Zur Heia Safari-Farm, die etwa 50 km von Johannesburg entfernt liegt, fuhren wir am 4. Januar. Auf dem 40 ha großen Gelände bewegen sich Wildarten wie Zebras, Springböcke, Impalas, Straußenvögel und andere Tiere. Es ist ein Wildpark mit kleinen schilfgedeckten Häusern in Kraalsform gebaut mit Swimmingpool, Restaurant und vielem Erholsamen. Die Farm ist aber mehr als nur eine Wildfarm, es werden dort legendäre Tänze von Zulus in faszinierender Weise vorgeführt. Die weißen Afrikaner verbringen ihre Ferien oder unternehmen Wochenendfahrten nach dort.

In einer Schlangen- und Krokodilfarm erwartete uns am 5. Januar eine umfangreiche Sammlung. Abends fand in der Rand Afrikaans University die Eröffnung der ost- und westpreußischen Kulturwoche statt. Es waren etwa 400 deutsche und einige offizielle Gäste aus Pretoria gekommen, die alle sehr aufgeschlossen waren und unsere Fragen gerne beantworteten. Die Eröffnung nahm Ilse de Clerk vor, die Vorsitzende der ost- und westpreußischen Frauengruppe in Johannesburg. Durch den Vorstand der LO in Hamburg entbot Günter Petersdorf herzliche Grüße den Ost- und Westpreußen in Johannesburg. Hans Linke, als Verantwortlicher der GJO aus Deutschland, brachte zum Ausdruck, daß er sich freue, daß die Gemeinschaft Junges Ostpreußen zum Gelingen der Kulturwoche in Johannesburg durch eine Ausstellung, durch Gesang und Volkstanzvorführungen beitragen durfte. Nach den Begrüßungsreden wurde für die Gäste eine Cocktail-Party eröffnet. Der Eröffnungsabend wurde dadurch bereichert, daß sowohl die GJO, sowie Einheimische und Farbige verschiedene Volkstänze vorführten. Kulturwoche und Ausstellung waren für alle ein großes Ereignis.



...Ohm Krüger: **Denkmäler der Freiheit**

Am 6. Januar fuhren wir nach Soweto. Das ist eine Wohnstadt nur für Farbige, die zum Teil in Johannesburg beschäftigt sind. Entgegen den Informationen, die uns in Deutschland zu Ohren kamen, können wir nicht bestätigen, daß Soweto nur aus Slumvierteln bestehen soll. Es gibt dort sehr schöne und gepflegte Häuser, Schwimmbäder, Sportplätze, zwei Symphonieorchester und auch sonst ist die 1-Millionenstadt sehr sauber. Unser Eindruck war wirklich gut. Ein Gespräch mit einem Medizinmann, der tagsüber in einem Kraal lebt, und der dazugehörige im Ursprung erhaltene Park haben uns alle sehr beeindruckt.

Am darauffolgenden Tag hatten wir nochmals Gelegenheit nach Pretoria zu fahren. Von einem Vertreter der Regierung (politische Abteilung), Praekelt, wurden uns zwei aufschlußreiche Filme über die wirtschaftliche Entwicklung Südafrikas vorgeführt. Bei heißem Tee wurden unsere neugierigen Fragen gern beantwortet. Anschließend besuchten wir das Transvaal-Museum, das eine naturwissenschaftliche Sammlung sowie weitere geologische und archäologische Funde und Fossilien besitzt, die auf den prähistorischen Affenmenschen hinweisen. Abends trafen wir uns wieder in der Rand Afrikaans University zu Volkstanz- und Filmvorführungen. Es waren drei sehr schöne Schwarz-weiß Filme aus Ostpreußen.

Am nächsten Tag stand der Besuch einer Diamantschleiferei auf dem Programm. Ein Diamantfacharbeiter zeigte uns, wie die Diamanten in der heutigen Zeit geschliffen werden.

Der 9. Januar war Rückreisetag und daher mit Kofferpacken, letzten Präsenteinkäufen und einem Spaziergang zum Carlton-Center, von dem man in der 50. Etage einen herrlichen Überblick über Johannesburg bekommt, ausgefüllt. Wollte man ein Resümee ziehen über Sinn und Zweck dieser Reise nach Südafrika, so ist die Erwachsenengruppe während des Aufenthalts in diesem Land zu der Erkenntnis gekommen, daß die zu erhoffende und sicherlich gewünschte Ausweitung der Wirtschafts- und Kulturbeziehungen zwischen Südafrika und Deutschland und nicht zuletzt auch mit den gesamten Westmächten in Zukunft von großer Bedeutung sein wird, denn der Westen kann es sich nicht leisten, die vielen Mineral- und Rohstoffvorkommen in sowjetische Hände übergehen zu lassen. Dadurch wäre der gesamte Westen erpreßbar und eines Tages nicht mehr lebensfähig.

R. G.



In der Rand Afrikaans University: Volkstanzgruppe der Ost- und Westpreußen in Südafrika...



... und Singgruppe der GJO aus Deutschland: **Gemeinsame Veranstaltung** Fotos Privat

Wir gratulieren...

zum 97. Geburtstag

Lottermoser, Emma, Lehrerwitwe, aus Tilsit, Luisenallee 5, jetzt Höfflinger Weg 4, 4400 Münster, am 9. April

zum 96. Geburtstag

Hollatz, Gustav, aus Salpen, Kreis Angerburg, jetzt Weirehmer Berg 13, 3030 Walsrode, am 22. März

zum 94. Geburtstag

Lendzian, Gustav, aus Petersgrund, Kreis Lyck, jetzt Rembrandtstraße 25, 4040 Neuß, am 7. April

Presch, Henriette, geb. Skopnik, aus Stangenwalde, Kreis Sensburg, jetzt Langestraße 13, 3131 Wustrow, am 27. März

zum 93. Geburtstag

Köckritz, Anna, aus Adlig-Georgenthal, Kreis Sensburg, jetzt Loignystraße 7-9, 2400 Lübeck 1, am 10. April

Link, Friedrich, aus Königsberg, jetzt Gösselstieg 12, 2084 Rellingen

Lukat, Gertrud, aus Tapiau, Kreis Wehlau, und Bahnau, Kreis Heiligenbeil, jetzt bei Kuhn, Untere Bergkoppel 20, 2050 Hamburg 80, am 30. März

Maletz, Friederike, geb. Katzner, aus Tannenberg, Kreis Osterode, und Königsberg, jetzt Hans-Geitel-Straße 13, 3300 Braunschweig, am 7. April

zum 92. Geburtstag

Köck, Emil, aus Widitten, Kreis Fischhausen, jetzt Pogwischrund 5 E, 2000 Hamburg 73, am 6. April

Rohmann, Friedrich, aus Klaußen, Kreis Lyck, jetzt Königsberger Straße 10, 2081 Holm, am 12. April

Stallmann, Martin, Oberbaurat i. R., letzter Oberstudiendirektor an der Königsberger Kunst- und Gewerbeschule, jetzt Auguste-Viktoria-Straße 22, 6350 Bad Nauheim, am 11. April

zum 91. Geburtstag

Mathiszig, Emil, aus Engelstein, Kreis Angerburg, jetzt Fuchsbergerstraße 12, 2861 Hoope, am 7. April

Pawelzik, Gertrud, geb. Mattes, aus Friedrichshof, Kreis Ortelsburg, jetzt Rosental 80, 5300 Bonn 1, am 8. April

Witt, Therese, aus Seestadt Pillau-Camstigall, jetzt Ripener Straße 6, 2370 Rendsburg, am 11. April

zum 90. Geburtstag

Goetz, Gertud, geb. Donner, aus Insterburg, Thorner Straße 27, jetzt Okenstraße 10, 7500 Karlsruhe 1, am 4. April

Marks, Sigismund, aus Kruglanken, Kreis Angerburg, jetzt Auf dem Horstert 102, 5160 Düren 7, am 30. März

Meyer, Friedrich, aus Sentken, Kreis Lyck, jetzt Strutzweg 16, 2155 Jork, am 10. April

Nickel, Fritz, aus Kruglanken, Kreis Angerburg, jetzt Hochstraße 18, 6201 Delkenheim, am 3. April

Szech, Fritz, aus Milussen, Kreis Lyck, jetzt Hohewardtstraße 9a, 4352 Herten, am 11. April

zum 89. Geburtstag

Czytrich, Auguste, aus Kalgendorf, Kreis Lyck, jetzt Hansastraße 21, 2870 Delmenhorst, am 12. April

Paufler, Ida, geb. Wierzoch, aus Angerburg, Nordenburger Straße, jetzt Im Sonnenwinkel 1, 2901 Huntlosen, am 11. April

zum 88. Geburtstag

Baschek, Emil, aus Rohmanen, Kreis Ortelsburg, jetzt 8789 Gerode 112, am 11. April

Brozio, Johann, aus Dullen, Kreis Treuburg, jetzt Lilienstraße 7, 3507 Baunatal 4, am 1. April

Henriette, Ludwig, aus Nußberg, Kreis Lyck, jetzt Bergstraße 24, 5501 Osburg, am 8. April

Majewski, Samuel, aus Schönhöhe, Kreis Ortelsburg, jetzt Bienroder Weg 57 A, 3300 Braunschweig, am 11. April

Pillath, Wilhelmine, geb. Cziesla, aus Altkirchen, Kreis Ortelsburg, jetzt Gerlinghausen Nr. 61, 5203 Much, am 10. April

Reimer, Erich, aus Schönwiese, Kreis Elchniederung, jetzt Am Rethteich 33, 2150 Buxtehude, am 11. April

Zimmermann, Emil, aus Ilmsdorf, Gemeinde Klein Nuhr, Kreis Wehlau, jetzt Menzstraße 3, 4330 Mülheim, am 1. April

zum 87. Geburtstag

Bojahr, Ernst, Amtsvorsteher, aus Stangenwalde, Kreis Sensburg, jetzt Meirohmer Straße 51, 3030 Walsrode, am 23. März

Kossinna, Anna, geb. Gehrmann, aus Benkheim, Kreis Angerburg, jetzt An den Weiden 7, 2720 Rotenburg, am 4. April

Müller, Charlotte, geb. Schinkewitz, aus Millau, Kreis Lyck, jetzt Bonner Straße 102, 5047 Wesseling, am 6. April

Stachinski, Marie, aus Ebendorf, Kreis Ortelsburg, jetzt Waldstraße 65, 4800 Bielefeld 15, am 10. April

zum 86. Geburtstag

Joschko, Gustav, aus Gorlau, Kreis Lyck, jetzt Reichenbacher Weg 46, 4000 Düsseldorf-Tannen, am 6. April

Konetzki, Klara, aus Rhein, Kreis Lötzen, jetzt bei Scheumann, Berg 41 B, 3221 Meimerhausen, am 9. April

Kutz, Auguste, aus Frauenfließ, Kreis Lyck, jetzt Goethestraße 7, 7951 Ummendorf, am 6. April

Masuch, Anna, geb. Guß, aus Taberlack, Kreis Angerburg, jetzt zu erreichen über Egon Machmüller, Moorkamp 15, 2720 Rotenburg, am 9. April

Reuter, Elise, geb. Kuhnke, aus Eydtkau, Kreis Ebenrode, Gartenstraße 12, jetzt Elsa-Brandström-Straße 32, 5020 Frechen, am 12. April

Wnendt, Karoline, geb. Schwidder, aus Weißengrund, Kreis Ortelsburg, jetzt Chattenstraße 4, 4350 Recklinghausen, am 8. April

zum 85. Geburtstag

Bergmann, Meta, geb. Volkmann, aus Haarschen, Kreis Angerburg, jetzt Curtiusstraße 108 A, 1000 Berlin 45, am 2. April

Dombrowski, Konrad, Rektor in Heilsberg, aus Guttstadt, jetzt Kaufhausstraße 7, 7760 Radolfzell, am 26. März

Grigoleit, Martha, aus Ortelsburg, jetzt Hauptstraße 248, 3422 Bad Lauterberg, am 8. April

Kannenberg, Julius, aus Willkassen Bahnhof, Kreis Treuburg, jetzt Mönkhofer Weg 40, 2400 Lübeck, am 2. April

Kottowski, Emma, geb. Burge, aus Lyck, Lutzmannstraße 8, jetzt Bismarckstraße 18, 2427 Malente

Krautien, Maria, aus Heiligenwalde, Kreis Königsberg-Land, jetzt Hamelner Straße 42, 4924 Barntrup, am 6. April

Kullak, Emilie, geb. Rinarzik, aus Deutscheck, Kreis Treuburg, jetzt Schützenstraße 46, 8804 Dinkesbühl, am 27. März

Pauketat, Anna, aus Sonnau, Kreis Lyck, jetzt Affalterried 25, 7080 Aalen, am 6. April

Pissareck, Martha, geb. Bytzik, aus Engelstein, Kreis Angerburg, jetzt 2220 Volsemenhausen, Ortsteil Süderwisch, am 4. April

Roßmann, Gustav, aus Preußisch Holland, Greißinger Straße 10, jetzt Grabenäckerstraße 47, 7730 VS Schwenningen, am 5. April

Schiedat, Karl, aus Bumbeln, Kreis Gumbinnen, jetzt Egenbüttelweg 18, 2000 Wedel, am 1. April

Schröder, Grete, geb. Freimuth, aus Lichtenfeld, Kreis Heiligenbeil, jetzt zu erreichen über Marta Remer, Im Holt 26, 2362 Wahlstedt, am 11. April

Voege, Max, aus Königsfließ, Kreis Lötzen, jetzt 1013 Broadmoor Drive, Dayton Ohio 45419, USA, am 10. April

Wascheszio, Anna, geb. Bahlo, aus Neuendorf, Kreis Lyck, jetzt Bahnhofstraße 3, 8741 Saal, am 8. April

Zaborowski, Helene, geb. Pretz, aus Schanzenort (Schwentischken), Kreis Ebenrode, jetzt bei Frau Luca, 2179 Steinau-Höring, am 4. April

zum 84. Geburtstag

Bärholz, Margarete, aus Seestadt Pillau II, jetzt Spreenstieg 4, 2430 Neustadt, am 10. April

Borchert, Franz, aus Buddern, Kreis Angerburg, jetzt zu erreichen über Egon Machmüller, Moorkamp 15, 2720 Rotenburg, am 3. April

Diestel, Hildegard, landwirtschaftliche Lehrerin, aus Posen, jetzt Ringstraße 7, 2380 Schleswig, am 12. April

Dombrowski, Klara, geb. Fischer, aus Guttstadt, Kreis Heilsberg, jetzt Kaufhausstraße 7, 7760 Radolfzell, am 8. April

Goike, Friedrich, aus Klaussen, Kreis Lyck, jetzt Breslauer Straße 2 A, 3040 Soltau, am 12. April

Kraunus, Ernst, Lehrer i. R., aus Groß Mixeln und Sodeiken-Fichtenwalde, Kreis Gumbinnen, jetzt Bruchhausstraße 1, 3220 Alfeld, am 4. April

Przygodda, Robert, aus Lötzen, jetzt Stettiner Straße 19, 2210 Itzehoe, am 8. April

Riehl, Marie, geb. Kullak, aus Sorquitten, Kreis Sensburg, jetzt Schützenstraße 46, 8804 Dinkelsbühl, am 25. März

zum 83. Geburtstag

Büttner, Otto, Viehkaufmann, aus Pleine bei Mädewald, Memelland, jetzt Im Kohlstatterfeld 3, 6931 Zwingenberg, am 7. April

Dombrowski, Hans, Baumeister i. R., aus Königsberg-Schönbusen, jetzt Stadthausstraße 15, 6500 Mainz, am 7. April

Gahr, Berta, geb. Flader, aus Kapkeim, Gemeinde Gauleden, Kreis Wehlau, jetzt Gartenstraße 67, 5488 Adenau, am 6. April

Heimann, Hedwig, aus Königsberg, jetzt Beuthinerstraße 62, 5650 Solingen, am 11. April

Lemke, Gertrud, aus Königsberg, jetzt Beuthinerstraße 8, 2420 Eutin, am 5. April

Pullwitt, Paul, aus Freiwalde, jetzt Amselstraße 3, 5331 Oberbettingen, am 24. März

zum 82. Geburtstag

Grützner, Antonie, aus Eydtkau, Kreis Ebenrode, jetzt Asternweg 20, 5000 Köln-Seeberg, am 9. April

Höfert, Friedrich, aus Ortelsburg, jetzt Schlesienweg 52, 3118 Bad Bevensen, am 9. April

Kalipke, Martha, geb. Kelbassa, aus Angerburg, Saarlandstraße, jetzt Kosbacher Weg 23 1/6, 8520 Erlangen, am 9. April

Kluge, Emma, aus Colm, Gemeinde Stobingen, Kreis Wehlau, jetzt Grenzweg 52, 4156 Willich 4, am 4. April

Marczinski, Gertrud, geb. Eashulewski, Lehrerin i. R., aus Groß Schiemanen, Kreis Ortelsburg, jetzt Pillauer Straße 5, 2330 Eckernförde, am 10. April

Petruck, Margarete, geb. Hermann, aus Wehlau, Vogelweide 4a, jetzt Enscheder Weg 214, 4432 Gronau, am 10. April

Podbielski, Willy, aus Steinwalde, Kreis Angerburg, jetzt Olixdorfer Straße 140, 2210 Itzehoe, am 7. April

Raap, Anni, aus Königsberg, jetzt Boeckstraße 26, 1000 Berlin 61, am 6. April

Schwensfeier, Emilie, geb. Tadday, aus Wilkenau, Kreis Neidenburg, am 12. April

Senkowski, Maria, aus Elisenhof, Kreis Allenstein, jetzt Kleiststraße 32, 1000 Berlin 30, am 2. April

Skottke, Paul, aus Bladiau, Kreis Heiligenbeil, jetzt Wiesenstraße 62, 2150 Buxtehude, am 11. April

zum 81. Geburtstag

Abraham, Anna, geb. Saffareck, aus Sonnheim, Kreis Angerburg, jetzt bei Fritz Royk, Dahlhauser Straße 23, 5608 Radevormwald, am 5. April

Czepluch, Karl, aus Kruglanken, Kreis Angerburg, jetzt Breiter Busch 199, 3051 Dedensen, am 1. April

Dickhäuser, Ursula, aus Kuckernese, Kreis Elchniederung, jetzt Hänselweg 8, 2400 Lübeck 1, am 6. April

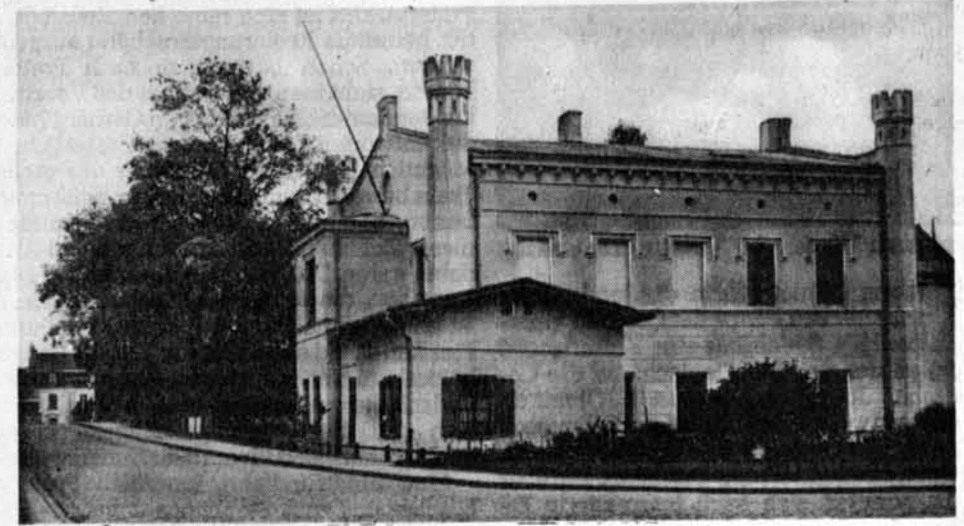
Gandrahs, Auguste, geb. Brozio, aus Grundensee, Kreis Lötzen, jetzt Hellgrund 61, 2000 Wedel, am 25. März

Kukowski, Max, aus Martinshöhe, Kreis Lyck, jetzt 3071 Stöckendrebber, am 8. April

Lisakowski, Leo, aus Lyck, jetzt Birkenweg 9, 3150 Peine, am 12. April

Fortsetzung auf Seite 20

Kennen Sie Ostpreußen wirklich (R 224)?



Heute bringen wir ein neues Bild aus unserer Serie „Kennen Sie Ostpreußen wirklich?" Dazu stellen wir wieder die fünf Fragen:

1. **Was stellt dieses Bild dar?**
2. **Wann ungefähr ist das Bild entstanden?**
3. **Welche bemerkenswerten Einzelheiten erkennen Sie auf dem Bild?**
4. **Was wissen Sie darüber?**
5. **Welche persönlichen Erinnerungen verbinden sich für Sie mit diesem Bild?**

Die aufschlußreichste Antwort wird wieder mit 30,— DM honoriert. Betrachten Sie das Bild genau und schicken Sie Ihre Antwort auf die Fragen mit der Kennziffer R 224 in spätestens 20 Tagen, also bis Freitag, 24. April 1981, an Redaktion Das Ostpreußenblatt, Parkallee 84/86, 2000 Hamburg 13.

Aus der landsmannschaftlichen Arbeit in ...

Hamburg

Vorsitzender der Landesgruppe: Fritz Scherkus. Geschäftsführer: Hugo Wagner, Telefon (0 40) 7 32 73 86, Triftkoppel 6, 2000 Hamburg 74.

BEZIRKSGRUPPEN

Barmbek/Winterhude/Uhlenhorst — Sonnabend, 9. Mai, Ausflug nach Travemünde/Hermannshöhe, Abfahrt 8.05 Uhr, Gleis 7 Hamburg-Hauptbahnhof. (Fahrt mit Mittagessen 23 DM.) Anmeldungen bis 10. April bei Elsa Berg, Telefon (0 40) 29 46 21.

Fuhlsbüttel/Langenhorn — Montag, 13. April, 18.30 Uhr, Bürgerhaus Langenhorn, Tangstedter Landstraße 41, 2000 Hamburg 62, (U-Bahn Langenhorn-Markt), Monatsversammlung mit Dia-Vortrag von Gerd Beissert, Ellerbek, über „Masuren — Begegnung mit der Vergangenheit". Um rege Beteiligung wird gebeten.

FRAUENGRUPPEN

Bergedorf — Freitag, 10. April, 15.30 Uhr, Lichtwarkhaus, Zusammenkunft unter dem Motto: April, April.

Billstedt — Dienstag, 7. April, 19 Uhr, Altentagesstätte Lorenzenweg, gegenüber dem Busbahnhof Billstedt, Zusammenkunft.

Hamm/Horn — Montag, 13. April, 15 Uhr, Restaurant Rosenburg, Zusammenkunft.

LANDESGRUPPE WESTPREUSSEN

Hamburg — Sonnabend, 4. April, 15 Uhr, Haus der Heimat, Vor dem Holstentor 2 (U-Bahn Messehallen), Jahreshauptversammlung mit Neuwahl des Vorstandes. Ab 16 Uhr Vortrag von Dr. Heinz Neumeyer. „Die Hohenzollern und das Preußenland" (von Herzog Albrecht bis zu Friedrich dem Großen).

Bremen

Vorsitzender der Landesgruppe: Gerhard Prengel, Telefon (0 42 21) 7 26 06, Alter Postweg 61, 2805 Stuhr-Varrel.

Bremen-Nord — Mittwoch, 8. April, 15.30 Uhr, Wildhack/Beckedorf, Frauennachmittag. Gleichzeitig Anmeldung zur Kaffeefahrt am 20. Mai nach Bad Zwischenahn erbeten.

Schleswig-Holstein

Vorsitzender der Landesgruppe: Günter Petersdorf, Kiel. Geschäftsstelle: Wilhelminenstraße 47/49, 2300 Kiel, Telefon (04 31) 55 38 11.

Landesgruppe — Sonnabend, 11. April, 20 Uhr, Kieler Schloß, Kiel 32, Wohltätigkeitsfest der Ostpreußen-Hilfsgemeinschaft, Kreisverein Kiel. Der Vorstand lädt alle Ostpreußen und auch Nichtostpreußen zu diesem Fest ein. Es ist ein abwechslungsreiches Programm vorgesehen, durch das Eckhard Jaursch führen wird. Das Jugendblasorchester Concordia und der VdH-Chor werden für musikalische Darbietungen sorgen. Elli Seibicke trägt in ostpreußischer Mundart vor. Musikalische Clownerien und ein Tanzpaar werden das Programm vervollständigen. Eintrittskarten, Vorverkauf 12 DM, Abendkasse 15 DM, Schüler und Studenten 6 DM. Die Tische sind numeriert. Der Reinerlös der Tombola dient wohltätigen Zwecken.

Glückstadt — Donnerstag, 9. April, 15 Uhr, bei Raumann, Monatsversammlung, Oberstudiendirektor Dr. Meinert spricht über „Zeugen der Vergangenheit in unserer Stadt". — Zur Zusammenkunft der Gruppe konnte Vorsitzender Horst Krüger wieder eine stattliche Zahl von Mitgliedern und Gästen, sowie den bekannten Bildjournalisten Karl-Heinz Querengässer, Husum, begrüßen, der den zweiten Teil seines interessanten Vortrags über Indien hielt. So schilderte er Indien als eine Welt voller Gegensätze, wie Reichtum, Kunst und Armut und Kastenwesen. Diese Kontraste ergeben das Bild eines Landes voller Faszination und Abenteuer.

Heide — Dienstag, 7. April, 15 Uhr, Gemeindehaus Mitte, österliche Veranstaltung der Frauengruppe. Zu Gast wird wieder Verena Hempfing aus Kiel sein, sowie die Vorsitzende der ostpreußischen Frauengruppe, Lm. Michalski. — Sonnabend, 11. April, 16 Uhr, Tivoli, Filmnachmittag, Helmut Peitsch, Chefredakteur der Harburger Nachrichten, zeigt die Geschichte Ostpreußens mit herrlichen Landschaftsaufnahmen, den heutigen Verhältnissen und Begegnungen mit Landsleuten, die dort geblieben sind. Die Vorführung dauert etwa zweieinhalb Stunden.

Itzehoe — Donnerstag, 9. April, 15 Uhr, Café Schwarz, Zusammenkunft der Frauengruppe mit Vortrag: Bismarck — Kanzler des von ihm 1871 geschaffenen Deutschen Reichs. — Auf der vorigen Monatsversammlung konnte die Leiterin Henning unter anderem den Inhaber des Bettenhauses Hellmut Pfeiffer als Gast begrüßen. Dieser Fachmann trug der interessierten Gruppe Wissenswertes über das richtige Bett und gesundes Schlafen vor. Er ging auf verschiedene Krankheiten und Leiden der Menschen ein, die durch die richtige Matratze gelindert werden können. Anschließend beantwortete Hellmut Pfeiffer die vielen Fragen der Landsleute.

Uetersen — Bei der vorigen Monatsversammlung war Elisabeth Pappert, die zwei eindrucksvolle Farbtonfilme über die Insel „Bali" vorführte, zu Gast. Die Filme gaben Aufschluß über die Kultur und das Klima der Insel, über die Glaubenswelt und den Alltag der Bevölkerung. Im Anschluß an die Vorführungen bedankten sich die begeisterten Landsleute bei Elisabeth Pappert und bei Lydia Kunz, die diese Veranstaltung leitete.

Niedersachsen

Vorsitzender: Werner Hoffmann. Nord: Werner Hoffmann, Telefon (0 58 22) 8 43, Max-Eyth-Weg 3, 3112 Ebstorf. Süd: Horst Frischmuth, Telefon (05 11) 80 40 57, Hildesheimer Straße 119, 3000 Hannover 1. West: Fredi Jost, Telefon (0 54 31) 35 17, Hasestraße 60, 4570 Quakenbrück.

Niedersachsen-West — Der Vorstand fordert alle ostpreußischen Gruppen und Kreisgruppen im Bezirk Weser/Ems (ehemalige Bezirke Oldenburg, Osnabrück, Aurich) auf, den 17. Oktober als Termin für die nächste Großveranstaltung im „Haus der Tanzkunst" in Leer zu reservieren. Der Tag steht unter dem Leitwort „Recht — keine Gewalt". Beim Festakt wirken das Akkordeon-Orchester Leer, Singkreis der Landsmannschaften Leer, Margot Zindler aus Oldenburg als Vortragende und eine Persönlichkeit für die Festrede mit. Im Abendprogramm ist ein nationales Tanzturnier in Standardtänzen um den Ostpreußenpokal, für das hervorragende Tanzpaare verpflichtet worden sind, vorgesehen. Schirmherr der Großveranstaltung ist der Bürgermeister der Stadt Leer. Um mit der Teilnehmerwerbung rechtzeitig beginnen zu können, erhalten alle ostpreußischen Gruppen und Kreisgruppen von Niedersachsen-West in der ersten Juni-Hälfte ein Rundschreiben mit Einzelheiten zum 17. Oktober.

Goslar — Sonnabend, 11. April, 15 Uhr, Paul-Gerhardt-Haus, Okerstraße 41, Eingang neben dem Abendfrieden, Heimatnachmittag. — Zum vorigen Heimatnachmittag war auch Bürgermeister Dr. Werner gekommen, der von allen begrüßt wurde. Für ihre Mitarbeit in langen Jahrzehnten überreichte Vorsitzender Rohde Ingeborg Barth und Erna Hensel die silberne Ehrennadel nebst Urkunde. Die Berichte über die wirtschaftliche Situation in der Heimat nahmen einen breiteren Rahmen ein. Lm. Rohde rief zur verstärkten Hilfe mit Lebensmittelpaketen auf. Mit ausgezeichneten Farbdias berichtete Dechant Ewald Bürig mit humorvollen Kommentaren von seiner Vogelsafari durch Lappland. Er berichtete eingehend über Land und Leute Finnlands. Die zahlreichen und seltenen Vogelarten in den Tundren fanden neben Aufnahmen des Wildes mit dem urwüchsigen Elch größte Bewunderung. Mit Bildern vom Festland Europas und der Mitternachtssonne endete der Vortrag, für den es starken Beifall gab. Zum Besuch der diesjährigen Heimatkreistreffen wurde aufgerufen und angekündigt, daß auf vielfachen Wunsch der Dia-Vortrag über Königsberg und das nördliche Ostpreußen aus heutiger Sicht, im November wiederholt wird.

Hannover — Gruppe Königsberg: Sonnabend, 11. April, ab 18 Uhr, Dorpmüllersaal, Hauptbahnhof, Fleckessen mit Unterhaltung. — Sonntag, 12. April, ab 9 Uhr, Freizeitheim Döhren, Hildesheimer Straße 293, Treffen aller Königsberger aus dem norddeutschen Raum.

Hann.-Münden — Sonnabend, 4. April, 15 Uhr, neu renovierter Saal des Gasthauses Weserstein, Tanzwerder, Zusammenkunft. Nach gemütlicher Kaffeestunde Dia-Vortrag von Dr. Bretthauer: „Ein Gang durch Münden und seine Geschichte." — Mittelpunkt der Jahreshauptversammlung unter Vorsitz von Max Patabel war ein Dia-Vortrag über das „Reiseland Ostpreußen". Nach gemeinsamer Kaffeetafel wurde der Jahresbericht von Schriftführerin Hildegard Schmitt angehört. Kassenführerin Edith Patabel verlas den Kassenbericht, Brigitte Dultz den Prüfungsbericht. Texte von Agnes Miegel unterstrichen die erinnerungsträchtigen Bilder von Marienburg, die Kurische Nehrung und Memel. Neuwahlen fanden nicht statt.

Hildesheim — Freitag, 10. April, 17.30 Uhr, Kolpinghaus, Mitgliederversammlung mit Vortrag. — In der vorigen Versammlung, zu der auch Vertreter der anderen Landsmannschaften und des BdV erschienen waren, hielt Chefredakteur Wellems in einem ausführlichen Vortrag einen Überblick der weltpolitischen Lage. Der Redner warnte davor, die Augen vor der politischen Entwicklung zu verschließen und in den landsmannschaftlichen Gruppen nur Unterhaltungsvereine und Folkloregruppen zu sehen. Die Eltern sollten ihre Kinder über die bereits von ausländischen Historikern widerlegte Lüge von der Alleinschuld Deutschlands an beiden Kriegen und über die früheren Verhältnisse in Ostdeutschland aufklären. Nach Dankesworten des Vorsitzenden Konstanty an Hugo Wellems, erklärte die Leiterin der Frauengruppe, Konstanty, daß es trotz großer Bemühungen nicht möglich sei, die jüngeren Aussiedler für die Mitgliedschaft zu gewinnen, da diese von Organisationen polnischer Minderheiten, die in der Bundesrepublik Deutschland politische Narrenfreiheit haben, gezielt angeworben würden.

Lüneburg — Mittwoch, 8. April, 14 Uhr, Eingang des D — Vau-Ge — Gesundkostwerkes GmbH, Lüner Rennbahn 18, Treffen der Frauengruppe, zwecks Besichtigung des Unternehmens. Hierzu Abfahrt vom Sande um 13.15 Uhr mit dem Stadtbus, Linie 15. Anmeldung bei E. Zimmek, Telefon (0 41 31) 5 16 05, Bunsenstraße 8, Lüneburg.

Norden — Gemeinsam mit dem Bund der Danziger, veranstaltete die Gruppe einen bunten Abend. Vorsitzender Walter Klemenz zeigte sich erfreut über den guten Besuch und begrüßte die Mitglieder und Gäste, ganz besonders aber die teilnehmenden Ostfriesen. Ein buntes Programm, darunter ein Quiz über ostpreußische Redewendungen und Begriffe ließ dieses Treffen erst zu später Stunde ausklingen. Durch den Verkauf von selbstgebastelten Gegenständen konnte der Frauenarbeitskreis einen namhaften Geldbetrag einnehmen, der wieder für wohltätige Zwecke verwendet werden soll.

Nordenham — Sonntag, 5. April, gemeinsame Busfahrt mit den Rodenkirchern nach Vechta. Folklore-Veranstaltung unter dem Motto: „Frühling in der ostpreußischen Heimat." — Sonnabend, 17. Oktober, Haus der Tanzkunst, Leer, Veranstaltung Niedersachsen-West. Dieser Tag steht unter dem Leitwort „Recht — keine Gewalt". — Der Tod des Vorsitzenden der Kreisgruppe, Kurt Knorr, machte eine Neuwahl notwendig. In einer gut besuchten außerordentlichen Versammlung wurde Margarete Bohlien einstimmig zur Vorsitzenden gewählt. Mit herzlichen Worten bedankte sie sich für das Vertrauen und bat alle Heimatfreunde um Unterstützung im neuen Amt. Nach dem offiziellen Teil hielt Konrektor Franz Heidemann einen Dia-Vortrag über die Heimat, der lebhaften Beifall fand. Es folgten Bilder aus der Heimat Nordenham, der Umgebung und der Wesermarsch, die ihren Eindruck nicht verfehlten.

Oldenburg — Mittwoch, 8. April, 15.30 Uhr, Haus Niedersachsen, Zusammenkunft der Frauengruppe mit Dia-Vortrag: „Der Elch in Ostpreußen — ein Leben mit dem Elch".

Osnabrück — Um das kulturelle Gut der Heimatvertriebenen lebendig zu erhalten, wurde die Ostdeutsche Lehrschau im Turm „Bürgergehorsam" eröffnet. Der Bund der Vertriebenen hat zusammen mit dem dafür gegründeten Verein, Dinge zur Pflege und Erhaltung ostdeutschen Kulturguts zusammengetragen. Sie geben Zeugnis über Leben und Schaffen der Menschen aus dem Osten ab. Die Feierstunde wurde im Ratssitzungssaal eröffnet. Neben anderen Rednern, sprach Ratsherr Carl Möller dem Verein seine Anerkennung aus. Er sagte jede mögliche Unterstützung zu. Der Ost- und Westpreußenchor, unter Leitung von Dr. Kunellis, sang ostpreußische Lieder. — Bei der Mitgliederversammlung konnte Vorsitzender Walter Borowski einen polnischen Journalisten begrüßen. Nach dessen Referat über die heutigen Verhältnisse in Polen fand eine lebhafte Aussprache statt.

Uelzen — Vorsitzender Hopp begrüßte die zur Jahreshauptversammlung erschienenen Landsleute und gedachte der Toten des vergangenen Jahres, wobei er besonders den Großadmiral Dönitz erwähnte. Nach dem gemeinsamen Fleckessen berichtete der Vorsitzende über die Arbeit des vergangenen Jahres: Ausflug in die Schwarzen Berge zu Himmelfahrt, Gedenken an die Abstimmung vor 60 Jahren, 60-Jahresfeier in Wolfsburg, Filmvortrag über die Grenze zur „DDR", Weihnachtsfeier und Fastnachtsball. Für treue Dienste wurden durch den Vorsitzenden Werner Hoffmann, Niedersachsen-Nord, Lm. Schareina und Lm. Allies mit dem Ehrenzeichen in Silber und Lm. Janke und Lm. Mauerhoff mit dem Verdienstabzeichen geehrt. Nach dem Kassenbericht wurde dem Kassierer und dem Vorstand Entlastung erteilt. Der Vorstand trat geschlossen zurück und Alterspräsident Lm. Korn leitete die Neuwahlen ein. Zum Vorsitzenden wurde wieder Lm. Hopp, zum stellvertretenden Vorsitzenden und Kulturreferenten Lm. Allies, Oberstudienrat i. R., zum Schriftführer Lm. Mauerhoff, zum Kassierer Lm. Janke, zur Leiterin der Frauengruppe Lm. Schareina, Beisitzerin, zu weiteren Beisitzern wurde Lm. Lauber, Lm. Weinschenk und Lm. Kuessner gewählt. Zu Kassenprüfern wurden Lm. Roßmeier und Lm. Kramp gewählt. Lm. Schiemann stellte sich aus Altersgründen nicht mehr zur Wiederwahl. Zum Abschluß der Hauptversammlung referierte Lm. Allies über ostpreußischen Humor, wofür er mit viel Beifall belohnt wurde. Mit dem Aufruf an die versammelten Landsleute, die Heimat nicht zu vergessen und das Ostpreußenblatt zu abonnieren, schloß der Vorsitzende die Versammlung.

Wilhelmshaven — Montag, 6. April, 19.30 Uhr, Gorch-Fock-Haus, Heimatabend mit Vortrag von Lm. Grafius. — Die Kreisgruppe führte ihre Jahreshauptversammlung durch, auf der der gesamte Vorstand von den zahlreich erschienenen Mitgliedern wiedergewählt wurde. Somit wird der bisherige Vorsitzende Theodor Meyer, Steinstraße 14, die Geschicke der Kreisgruppe auch weiterhin leiten.

Nordrhein-Westfalen

Vorsitzender der Landesgruppe: Alfred Mikoleit. Geschäftsstelle: Telefon (02 11) 39 57 63, Neckarstraße 23, 4000 Düsseldorf.

Landesgruppe — Sonnabend, 25. April, 9.30 Uhr, Köln, Haus Wolkenburg, Mauritiussteinweg 59, Landesdelegiertenversammlung gemäß § 9 der Satzung. Das Stimmrecht ergibt sich aus § 11 der Satzung. Tagesordnung: Bericht zur Lage, Arbeitsberichte, Kassen- und Kassenprüfungsbericht, Haushalt 1981, Wahlen des Vorstandes, der Kassenprüfer und des Schieds- und Ehrengerichts, Verschiedenes.

Bielefeld — Montag, 6. April, 14.30 Uhr, Gemeindehaus der Mätthäus-Kirchengemeinde, monatliche Zusammenkunft der Frauengruppe. Das Gemeindehaus ist mit der Buslinie 25 bis Haltestelle Gerhart-Hauptmann-Straße zu erreichen. — Donnerstag, 2. April, 15 Uhr, Ratskeller, Spindelstube, monatliches Treffen der Gumbinner Frauen.

Dortmund — Dienstag, 7. April, 18 Uhr, Vereinshaus Stimmgabel, Wilhelmstraße 24, Referentenvortrag über die Rechtsposition der Heimatvertriebenen gemäß den Abkommen, wie auch über die Kulturministerkonferenz bezüglich der Veröffentlichung der Deutschlandkarten.

Düsseldorf — Freitag, 17., bis Sonntag, 20. April, Busreise nach Berlin, Übernachtung mit Frühstück 238 DM. Anmeldungen bei Gerhard Kohn, Telefon (0 21 73) 6 52 76, Klagenfurter Straße 28, 4019 Monheim-Baumberg.

Duisburg — Gruppe Mitte: Dienstag, 7. April, Haus Königsberg, Mülheimer Straße, Duisburg 1, Treffen der Frauengruppe unter Leitung von Irmtraut Poley, Duissernstraße 109, 4100 Duisburg 1. Die Treffen der Frauengruppe finden an jedem ersten Dienstag im Monat im Haus Königsberg statt. — Die stellvertretende Vorsitzende Friedel Bendig begrüßte die Gäste auf der Jahreshauptversammlung und gab einen ausführlichen Tätigkeitsbericht über die Ereignisse und Veranstaltungen des zurückliegenden Jahres. Es folgte der Kassenbericht von Kassenwartin Eva Grabowski. Von den Kassenprüfern Nehring und Bruns wurde die Kassenprüfung ordnungsgemäß durchgeführt. Reinhold Neiß wurde zum Wahlleiter gewählt. Er dankte dem bisherigen Vorstand und erteilte ihm Entlastung. Hauptpunkt der Tagesordnung war die Wahl des neuen Vorstandes. Alle Vertreter wurden einstimmig gewählt, es gab keine Gegenstimmen. Der neue Vorstand setzt sich wie folgt zusammen: Friedel Bendig als Vorsitzende, Reinhard Neiß als stellv. Vorsitzender, Irmtraut Poley als Leiterin der Frauengruppe, Nachfolgerin der inzwischen zurückgetretenen Edith Behrens, Eva Grabowski als Kassenwartin, Annemarie Fidorra als Schriftführerin, Charlotte Finkel als Kassenprüferin, Antonie Wien als Kassenprüfer und Lm. Linkhorst und Burdack als Delegierte.

Gladbeck — Sonnabend, 4. April, 19.30 Uhr, Kolpinghaus, bei Gerd Schäfer, Mitgliederversammlung. Voraussichtlich wird ein Dia-Vortrag gezeigt.

Heinsberg/Erkelenz — Der Einladung zu einem Film-Matinee über den ostpreußische Pferd in der Bundesrepublik Deutschland, wie es sich nach der Flucht aus Ostpreußen weiterentwickelt und durch fortschrittliche Züchtung den hohen Rang seiner Wertschätzung im In- und Ausland erhalten und erhöhen konnte, waren eine stattliche Zahl von Landsleuten und Interessierten gefolgt. Erfreulich war auch das große Interesse, das Jugendliche an den Tag legten und ihrer Begeisterung für das Trakehner Pferd Ausdruck gaben. Nach der Begrüßung durch den Vorsitzenden folgten ein kurzer Vortrag über die Gründung von Trakehnen, seine landschaftlichen und wirtschaftlichen Grundlagen, über den Sinn des Brandzeichens der „Elchschaufel" und die Entstehung des Namens „Trakehnen". Den Übergang zum Filmvortrag gaben die Dichterworte Rudolf Bindings aus seinem Werk „Das Heiligtum der Pferde", die zu dem ausgezeichneten technisch wie künstlerisch gut gelungenen Filmwerk überleiteten. Wenn auch die neuen Trakehner Zuchtstätten in der Bundesrepublik verteilt und in verschiedenen Händen liegen, ist, wie der Film es eindeutig zeigte, das Bild edler Trakehnerzucht doch einheitlich und unverkennbar und wird mit den Kenntnissen der neuen Zeit fruchtbringend und fortschrittlich in den Blutlinien weitergeführt und erhalten. Der Dank der Gruppe galt dem Trakehner-Verband und seinen Förderern.

Herford — Mittwoch, 8. April, 15 Uhr, Hotel Stadt Berlin, Zusammenkunft der Frauengruppe.

Iserlohn — Memellandgruppe: Freitag, 17. April, 16 Uhr, Gaststätte zum Weingarten, ostpreußische Brauchtumsfeier. Frauen aus dem Memelland und Ostpreußen werden über das Schmackostern, Wasserschöpfen und Ostereiersuchen berichten. Geistliche Lieder singen die „Singvögel" vom CVJM, die eigene Jugend wird mit Flöten und Akkordeons, zu-

Fortsetzung auf Seite 20

Erinnerungsfoto 334



Freiwillige Feuerwehr Absteinen — Von unserem Leser Walter Kurrath erhielten wir diese Aufnahme, die aus dem Jahr 1932 oder 1933 stammen soll. Es zeigt die Freiwillige Feuerwehr von Absteinen im Kreis Tilsit-Ragnit. Eventuelle Zuschriften unter dem Stichwort „Erinnerungsfoto 334" werden wir an den Einsender weiterleiten. **hz**

Aus den Heimatkreisen ...

Die Kartei des Heimatkreises braucht Ihre Anschrift. Melden Sie deshalb jeden Wohnungswechsel. Bei allen Schreiben bitte stets den letzten Heimatort angeben.

Gumbinnen

Kreisvertreter: Dipl.-Ing. Dietrich Goldbeck. Telefon (05 21) 44 10 55, Winterberger Str. 14, 4800 Bielefeld 14.

Der nächste Heimatbrief Nr. 46 wird vorbereitet. Er soll im Laufe des Aprils erscheinen und wird wieder zahlreiche Beiträge zur Heimatkunde und die Ankündigung der Gumbinner Veranstaltungen dieses Jahres enthalten. Ebenso wird das ausführliche Programm des diesjährigen Gumbinner und Salzburger Bundestreffens enthalten sein. Bekanntlich wird der Heimatbrief allen Gumbinner Landsleuten aus Stadt und Land kostenfrei zugestellt, soweit ihre Anschriften in die Versandkartei aufgenommen sind. Wer also den Heimatbrief nicht regelmäßig erhält, der melde sich umgehend mit jetziger und früherer Anschrift (Familienanschrift in Stadt oder Kreis Gumbinnen) bei Stadt Bielefeld, Patenschaft Gumbinnen, Postfach 181, 4800 Bielefeld 1. Der Heimatbrief ist nun seit 18 Jahren das wichtigste Bindeglied für uns Gumbinner. Er hat sich ständig weiterentwickelt und erreicht mit seiner Auflage von 9600 Exemplaren einen sehr großen Teil unserer Familien. Daß er auch ohne Zuschuß der Patenstadt finanziert werden kann, ist der Bereitschaft vieler Leser zu verdanken, die sich mit kleinen und großen Spenden an dem Werk beteiligen. Dafür sind Schriftleitung und Kreisausschuß allen Spendern dankbar. Helfen Sie alle, vor allem durch stetiges Werben von noch abseits stehenden Bekannten und Verwandten, daß der Kreis, der durch den Heimatbrief verbundenen Gumbinner sich weiter vergrößert.

Veranstaltungen der Heimatgruppe Gumbinnen in Berlin 1981: 14. Juni sommerliches Treffen, 12. August Dampferfahrt, 4. Oktober Erntedankfeier, 6. Dezember Adventsfeier. Alle Veranstaltungen, außer der Dampferfahrt, beginnen um 16 Uhr im

Parkrestaurant Südende, Steglitzer Damm 95, 1000 Berlin 41 (gegenüber dem S-Bahnhof Südende). Landsleute, Gäste und Freunde sind eingeladen und werden gebeten, sich die Termine vorzumerken.

Friedrichsschule und Cecilienschule — Sonnabend, 4. April, Mitgliederversammlung und gemütliches Beisammensein in Hannover, Dorpmüller-Saal der Hauptbahnhofsgaststätte, Ernst-August-Platz 1, Beginn 15 Uhr. Im Laufe des Nachmittags wird Dietrich Goldbeck einen Lichtbildervortrag mit dem Thema „Ansichtskarten und Privatfotos als wichtige Quellen heimatkundlicher und heimatgeschichtlicher Dokumentation" halten. Parkmöglichkeit besteht in der auf der Rückseite des Hauptbahnhofs gelegenen Hochgarage. Zu der Veranstaltung sind alle ehemaligen Friedrichsschüler und Cecilienschülerinnen eingeladen. Auch Familienmitglieder und andere Gäste, insbesondere ehemalige Gumbinner, sind willkommen.

Heiligenbeil

Kreisvertreter: Dr. Siegfried Pelz, Telefon (0 40) 6 77 61 32, Schmiedestr. 9, 2000 Braak.

Friedel Wullekopf † — Im Januar haben wir Heiligenbeiler einen guten Freund und Gönner aus unserem Patenkreis durch allzu frühen Tod verloren, Friedel Wullekopf, Stadtdirektor von Großburgwedel. Seine Freundschaft mit der Kreisgemeinschaft begann 1962, als er 1924, in Hannover geboren, seine kommunale Tätigkeit beim Landkreis Burgdorf als Kreisrechtsrat begann. Schon 1966 erfolgte die Beförderung zum Kreisdirektor. Als 1972 der damalige Oberkreisdirektor Dr. jur. Rotermund vom Landkreis Burgdorf starb, trat Friedel Wullekopf seine Nachfolge an. Er stand uns immer hilfreich zur Seite, wenn wir mit einem Anliegen zu ihm kamen und fehlte auf keinem unserer Kreistreffen. Seine Menschlichkeit und sein Humor waren beeindruckend. Die Gebietsreform von 1974, die den Landkreis Burgdorf auflöste, und zur Schaffung des neuen Landkreises Hannover führte, ließen Friedel Wullekopf aus dem Amt des Oberkreisdirektors scheiden. Neue Aufgaben erwarteten ihn als Stadtdirektor in Großburgwedel. Auch jetzt blieb er uns in Treue verbunden. Sein früher Tod hat uns tief erschüttert. Wir Heiligenbeiler werden ihn nicht vergessen und ihm stets ein ehrendes Gedenken bewahren.

Sondertreffen in Burgdorf — In den vergangenen Monaten wurde auf die Sondertreffen hingewiesen, die im Rahmen unseres Kreistreffens am 13. Juni stattfinden. Der Übersicht halber werden alle Sondertreffen noch einmal mit den Anschriften ihrer Organisationen bekanntgegeben: Kirchspiel Brandenburg, Erwin Felsch, Telefon (0 51 36) 17 76, Dresdner Straße 28, 3167 Burgdorf, 650 Jahre Dorf Grunau, Gerhard Margenburg, Telefon (0 22 07) 35 89, Steintor 12, 5067 Kürten-Dürscheid, Heiligenbeiler Soldaten, MG-Bataillon 9 (mot), Reinhold Reich, Telefon (0 24 08) 86 33, Vogesenstraße 1, 5100 Aachen-Schmithof; Kirchspiel Hermsdorf-Pellen, Heinz Sommer, Postfach 1405, 7252 Weil der Stadt 1; Gemeinden Schönfeld — Sargen, Lieselotte Schwerm, geborene Neumann, Weststraße 33, 4520 Melle 1; Hans-Schemm-Schule Zinten, Jahrgänge 1922/1923/1924, Elfriede Ribbe, geborene Neidhardt, Sierstorfskamp 8, 3200 Hildesheim-Himmelsthür, und Heinz Schley, Telefon (0 40) 7 22 23 70, Tempelhofer Weg 2, 2057 Reinbek. Bitte informieren Sie auch Ihre Verwandten und Freunde. Schreiben Sie an die angegebenen Adressen wegen weiterer Einzelheiten.

Insterburg Stadt und Land

Kreisvertreter Stadt: Prof. Dr. Georg-Winfried Schmidt. Kreisvertreter Land: Fritz Naujoks. Geschäftsstelle: Am Marktplatz 10, Altes Rathaus, 4150 Krefeld-Uerdingen.

Die Heimatgruppe Hamburg besteht 30 Jahre. Aus diesem Anlaß findet am Sonntag, dem 17. Mai, im Hamburg-Haus, Eimsbüttel, Doormannsweg 12, Hamburg 19, ein Heimattreffen statt. Hierzu werden alle Insterburger aus dem Stadt- und Landkreis mit ihren Angehörigen eingeladen. Das Treffen beginnt um 11 Uhr mit einer Feierstunde. Nachmittags gemütliches Beisammensein, Unterhaltung, Tombola, Tanz. Das Hamburg-Haus ist ab 10 Uhr geöffnet und wie folgt zu erreichen: Mit der U-Bahn ab Hauptbahnhof Nord in Richtung Hagenbecks Tierpark (U2), Haltestelle Emilienstraße. Mit der Omnibuslinie 113 ab Bahnhof Hamburg-Altona, Haltestelle Fruchtallee/Doormannsweg. Autofahrer Autobahn A 7, Ausfahrt Stellingen, Kieler Straße, Eimsbütteler Marktplatz, Fruchtallee, Doormannsweg. Schriftliche Zimmerbestellungen über Fremdenverkehrszentrale Hamburg e. V., Hachmannplatz (Bieberhaus), 2000 Hamburg 1. Eventuelle Anfragen an Helmut Saunus, Telefon (0 40) 6 50 03 35, Meisenweg 879, 2000 Hamburg 74.

Königsberg-Stadt

Stadtvorsitzender: Arnold Bistrick. Geschäftsstelle: Reinhold Neumann, Tel. (02 21) 52 21 84, Leostr. 63, 5000 Köln 30. Kartei: Tel. (02 03) 28 13 21 51, Haus Königsberg. Mülheimer Str. 39, 4100 Duisburg.

Regionaltreffen-Nord — Sonntag, 12. April, findet im Freizeitheim Döhren in Hannover, Hildesheimer Straße 293 (Straßenbahnlinien 1, 4, 16, 18 und 11 ab Hauptbahnhof zur Haltestelle Peinestraße; Autofahrer über die Autobahn Hannover-Kassel, Abfahrt Max-Schell-Weg bis Abzweigung Innenstadt zur Hildesheimer Straße), ein Heimattreffen statt, zu dem wir alle Königsberger und Freunde unserer Vaterstadt aus dem norddeutschen Raum freundlichst einladen. Die Veranstaltung beginnt um 9 Uhr und wird bis 17 Uhr dauern. Zwischen 11 und 12 Uhr findet eine Feierstunde statt. Am Nachmittag bieten wir Interessierten in einem Nebenraum Dia-Vorträge über unsere Heimatstadt. Wer bereits am Sonnabend anreist, trifft uns im Dorpmüller-Saal in den Hauptbahnhofsgaststätten. Motto: „Königsberg in Preußen unser Auftrag". 10.30 Uhr Feierstunde: Chor BdV Hannover, Eröffnung und Begrüßung, Gedenken des Untergangs unserer Vaterstadt, Friedrich Voss, stellvertretender Vorsitzender; Grußworte Arnold Bistrick, Stadtvorsitzender, Grußworte, Konrad Becker, Heimatgruppe Hannover, Chor, Ostpreußenlied, BdV Hannover, Ansprache: „Königsberg in Preußen unsere Aufgabe" von Harry Poley, stellvertretender Sprecher der LO; Deutschlandlied.

Vorstädtische Oberrealschule — Vorstandssitzung — Freitag, 3. April, „Haus des Deutschen Ostens", Düsseldorf, Bismarckstraße 90, Studentenzimmer, Beginn 19 Uhr. Tagesordnung: 1. Vorlage der Protokolle, Genehmigung der Protokolle, Jahresprotokoll, Sitzungsprotokoll, 2. Bericht Rolf Wenger, Vorbereitung des Treffens 1981, 3. Berichte der Vorstandsmitglieder, 4. Vorbereitung des Pfingstrundschreibens. 5. Allgemeines.

Gemeinsame Sitzung der Stadtvertreter mit dem Bürgerring — Sonnabend, 11. April, 18 Uhr, Dorpmüller-Saal, Bahnhofsgaststätten Hannover. Die Vorsitzenden oder Leiter aller Königsberger Vereine, Gruppen, Schulgemeinschaften und sonstiger Zusammenschlüsse werden um ihre Teilnahme gebeten. Im Falle der Verhinderung bitten wir um Entsendung eines Vertreters. Diese Sitzung soll einer besseren gegenseitigen Unterstützung und Kooperation dienen.

Bismarck-Oberlyzeum — Die ehemaligen Schülerinnen treffen sich am 12. April von 9 bis 17 Uhr im Freizeitzentrum Döhren, Hildesheimer Straße 293, Hannover, beim Regionaltreffen Nord. Tisch wird gekennzeichnet sein.

Sportvereinigung „ASCO 02" — Auch wir ehemaligen Sportler wollen uns beim Königsberger Regionaltreffen Sonntag, 12. April, in Hannover, Freizeitheim Döhren, Hildesheimer Straße 293, beteiligen. Für die Sportfreunde des „ASCO" ist ein Tisch ab 9 Uhr reserviert. Der im April vorgesehene „ASCO-Stammtisch" für die Sportfreunde aus dem Großraum Hannover findet im Mai statt. Die Sportfreunde werden noch schriftlich informiert.

Gedenkstunde — Dienstag, 21. April, 18.30 Uhr, bei der Kant-Tafel am Rathaus Duisburg, Gedenkstunde aus Anlaß des vor 200 Jahren in Riga erschienenen Werkes von Immanuel Kant „Kritik der reinen Vernunft". — Vortragsveranstaltung — Freitag, 8. Mai, 19.30 Uhr, Haus Königsberg, Mülheimer Straße 39, Duisburg, Dr. Renate Knoll, Studienprofessor an der Universität Münster spricht über Johann Georg Hamann — Königsbergs Magus im Norden.

Im Duisburger Hause Königsberg — trafen sich die stellvertrenden Stadtvorsitzenden Friedrich Voß und Werner Strahl sowie der Custos für Haus Königsberg, Dipl.-Ing. Albinus, mit dem Beigeordneten der Stadt Duisburg für Kultur, Dr. Schilling, dem Direktor des Lehmbruck-Museums, Dr. Salzmann, und einigen weiteren Herren der Stadtverwaltung Duisburg wurde die Wiederherrichtung des Hauses Königsberg erörtert. Man ist nunmehr bemüht, das Äußere des Gebäudes noch in diesem Jahre zu erneuern. Weiterhin war der Antrag der Stadtgemeinschaft auf Durchführung eines Königsberger Treffens aus Anlaß des 30jährigen Bestehens der Patenstadt auch wegen der Terminfestlegung zu besprechen. Dieses soll in Duisburg am 25. und 26. September 1982 stattfinden. Am Freitag vor der Tagung will man eine von Professor Wilhelmi vorgeschlagene Ausstellung der „Maler der Königsberger Akademie" ebenfalls in Duisburg eröffnen. Die organisatorische Vorbereitung übernahm der Direktor des Lehmbruck-Museums, während die Prussia-Gesellschaft die Trägerschaft übernahm. Der Besprechungsverlauf bestätigte, wie die Stadt Duisburg bemüht ist, weiterhin die Patenschaftspflege für unsere Heimatstadt großzügig zu handhaben. Während der Zeit der äußeren Herrichtung des Hauses Königsberg soll dieses wie bislang besucht werden können.

Königsberg-Land

Kreisvertreter: Fritz Löbert, Telefon (02 31) 23 09 95, Spannstraße 22, 4600 Dortmund 14.

Der neue Kreisausschuß trat zu seiner konstituierenden Sitzung zusammen. Dabei wurde festgestellt, daß die Wahl gültig ist und statt der aus Krankheitsgründen zurückgetretenen Lm. Dunker, Ursula Kretschmann-Neuhausen dem Kreisausschuß angehört. Fritz Löbert-Fuchsberg wurde zum Kreisvertreter und Herbert Ziesmann-Perwissau zum stellvertretenden Kreisvertreter einstimmig wiedergewählt. Lm. Plehn-Gollau sprach als Kreisältester dem bisherigen Vorstand seinen Dank für die mit preußischer Pflichtauffassung geleistete Arbeit aus und dankte dem Patenkreis, insbesondere Lm. Brandes, für die Unterstützung unserer Heimatkreisgemeinschaft. Lm. Duffert von der Kreisverwaltung Minden-Lübbecke überbrachte Grüße der Spitze der Kreisverwaltung und begrüßte die gemeinsame Arbeit. Der Kreisvertreter dankte für das erwiesene Vertrauen und erklärte, daß er sowie Lm. Ziesmann mit ganzem Herzen für die Interessen unserer Heimat tätig sein und mit Freude die selbst gestellten Arbeiten übernehmen werden. Dem Patenkreis, an der Spitze Landrat Struckmeier und Oberkreisdirektor Dr. Momburg, aber auch allen Parteien sei für ihre Unterstützung unserer Heimatkreisgemeinschaft zu danken. Lm. Mikoleit erinnerte in seinem Referat „Ziele und Aufgaben der Heimatkreisgemeinschaften heute" an die Charta der Heimatvertriebenen und brachte zum Ausdruck, daß durch die Rechtsverwahrung das Recht auf die Heimat aufrechterhalten wird. Diese Heimat müsse durch die Heimatkreisgemeinschaften dargestellt und die Verbindung der Landsleute miteinander weiter gefestigt werden. Dies sei zu unterstützen durch Patenschaft, Heimatstube, Forschung über die Heimat mit Herausgabe weiterer Informationsmaterials, wie es die Heimatkreisgemeinschaft kürzlich mit der Festschrift getan hat.

Labiau

Kreisvertreter: Hans Terner, Rotenburg (Wümme). Geschäftsstelle: Hildegard Knutti, Telefon (04 81) 7 17 57, Naugarder Weg 6, 2240 Heide.

Sitzung der Kreisvertretung — In Otterndorf wurde die satzungsgemäße Sitzung unserer Kreisvertretung durchgeführt. 23 Mitglieder waren erschienen, neun hatten sich aus gesundheitlichen oder familiären Gründen entschuldigt. Es gab eine umfangreiche Tagesordnung, die mit einem langen Tätigkeitsbericht des Kreisvertreters begann. Beeindruckend war die von Hildegard Knutti dargestellte Arbeit in der Geschäftsstelle. Heinz Neumann konnte alle Teilnehmer durch seine intensiven Bemühungen überzeugen, das Bildarchiv weiterzuentwickeln. Der Bildband fand guten Zuspruch. Ausführliche Mitteilungen im nächsten Heimatbrief ‚von tohus'. Die Sammlungen der Heimatstube konnten durch weitere Erinnerungsstücke bereichert werden. Grüße unseres Patenkreises wurden von Oberverwaltungsrat Brüning und dem stellvertretenden Landrat Helmut Schormann überbracht. Angeregt durch ein Referat Schormanns über Gedanken zu aktiver Patenschaftsarbeit in den 80er Jahren, entstand eine lebhafte Aussprache. Im Herbst kommenden Jahres soll das 30jährige Jubiläum feierlich begangen werden. Kreisvertreter Terner hielt einen Vortrag über Literatur und Schrifttum unseres Heimatkreises als kulturelles Erbe. Terner kann auf eine 10jährige Tätigkeit zurückblicken, so daß Lm. Paske seine beachtlichen Verdienste würdigte und ihm das silberne Ehrenzeichen verlieh. Auch die langjährige Mitwirkung mehrerer Kirchspielvertreter wurde durch ein Verdienstabzeichen geehrt.

Lyck

Amt. Kreisvertreter: Gerhard Kilanowski, Geschäftsführer: Ewald Rathke, Telefon (04 21) 21 31 13, Wätjenstraße 62, 2800 Bremen 1.

Busfahrt nach Ostpreußen — (Lötzen/Lyck/Danzig) vom 20. bis 30. Mai. Bei der vorstehenden Reise nach Ostpreußen sind noch Plätze frei. Da sich die Verhältnisse in Polen wieder normalisieren, wird von polnischer Seite großen Wert darauf gelegt, Touristen uneingeschränkt einreisen zu lassen, bei gleicher Betreuung wie es in den vorigen Jahren üblich war. Anmeldungen unverbindlich bei H. Neuwald, Telefon (0 59 71) 5 56 91, Im Sundern 25, 4440 Rheine.

Grabnicker Bezirkstreffen in Egenroth/Holzhausen im Taunus. Am 25./26. April treffen sich unsere Landsleute aus dem Bezirk V — Grabnick wieder zu ihrem traditionellen Wiedersehen in Egenroth/Holzhausen. Sonnabend, 25. April: Anreise, nachmittags und abends gemütliches Beisammensein im Gasthaus Taunusblick in Holzhausen. Sonntag, 26. April: 10 Uhr Gottesdienst in der „Kirche im Walde auf dem Altenberg" unter der nach dort im Kriege verschlagenen zweiten Glocke der Grabnicker Kirche. Nach dem Mittagessen treffen wir uns im Grabnicksaal des Egenrother Gemeindehauses zur Kaffeetafel mit Festvortrag und versammeln uns abends wieder im Gasthaus Taunusblick zum Ausklang. Quartiere bitte selbst besorgen.

Neidenburg

Kreisvertreter: Wolf-Joachim Becker, Telefon (02 11) 30 69 54, Martinstraße 93, 4000 Düsseldorf 1.

Unser Heimatbrief Nr. 76 ist fertiggestellt. Er wird allen Landsleuten, die in der Heimatbriefkartei vermerkt sind, in Kürze zugesandt werden. Neben den Fortsetzungsserien, Nachdruck des vergriffenen Heimatbuches „Der Kreis Neidenburg" und „Die Patenstadt Bochum stellt sich vor", enthält er diesmal unter anderem einen Artikel des bekannten Schriftstellers Paul Brock über die vor 600 Jahren gegründete Stadt Neidenburg, einen Bericht von Superintendent Johannes Walach, Soldau, über seine Kriegserlebnisse sowie mehrere aktuelle Abhandlungen. Wer den Heimatbrief noch nicht erhält, ihn aber beziehen möchte, wende sich bitte an den Kreisvertreter oder den Geschäftsführer Erich Schenkluhn, Neidenburger Straße 15, 4630 Bochum.

Ortelsburg

Kreisvertreter: Gustav Heybowitz, Telefon (0 52 58) 78 82, Am Eichenwald 7, 4796 Salzkotten-Thüle.

Unsere ersten Regionalveranstaltungen 1981 für den norddeutschen Raum in Bremen und in Braunschweig haben bei unseren Landsleuten ein erfreuliches Interesse gefunden. Wir werden demnächst ausführlich darüber berichten.

Das kleine Buch ‚Ortelsburg 1916', 12 DM, und das Buch ‚Der Kreis Ortelsburg', 33 DM, mit Beiträgen von Dr. Meyhöfer und Landrat von Poser sind durch unsere Versandstelle Gerold Plewa, Diesterwegstraße 5, 3040 Soltau, zu beziehen. Ebenso ist dort eine Ansichtskarte mit vier Ortelsburger Motiven zum Preise von 0,60 DM je Stück erhältlich.

Anfragen für Übernachtungsmöglichkeiten in Ortelsburg und Umgebung sind an Else Ritzenhoff, geborene Brosch, Amselweg 17, 4934 Horn-Bad Meinberg, zurichten. Für Passenheim an Hans Petry, Im Hedrichsfeld 16, 5090 Leverkusen, für Willenberg an Elli Wulf, geborene Ruch, Mührlestraße 2, 7580 Bühl.

Osterode

Kreisvertreter: Albrecht von Stein, Telefon (0 60 50) 76 57, Spessartstraße 33, 6465 Biebergemünd 1.

Unser erstes Kreistreffen in diesem Jahr findet wieder in Hamburg statt, und zwar am Sonntag, 17. Mai, Trefflokal Haus des Sports, Schäferkampsallee 1, gegenüber dem U-Bahnhof Schlump, direkte U-Bahnverbindung vom Hauptbahnhof, auch vom S-Bahnhof Sternschanze in 5 Minuten Fußweg erreichbar. 9 Uhr Saalöffnung, 11 Uhr Beginn der Feierstunde. Anschließend gemütliches Beisammensein. Die Feierstunde wird umrahmt vom Ostpreußenchor Hamburg. Liebe Ostpreußen, kommen Sie auch in diesem Jahr wieder recht zahlreich und bringen Sie Ihre Kinder mit, denn es gilt, die Erinnerung an unsere Heimat weiterzugeben.

Jahresmitgliederversammlung — Die ordentliche Mitgliederversammlung der Kreisgemeinschaft findet ebenfalls am 17. Mai unmittelbar nach der Feierstunde in einem besonderen Raum unseres Trefflokals statt. Die Mitglieder werden noch besondere Einladungen mit der Tagesordnung erhalten.

Das Adreßbuch der Stadt Osterode ist inzwischen schon mehrfach verschickt worden. Es kostet nur 29,80 DM und enthält neben 14 000 Personennamen auch noch auf 45 Seiten das Hausbesitzerverzeichnis. Das ist ein Nachweis. Wenn Sie dann noch den alten Stadtplan oder ein Foto dazulegen, dann haben Sie eine vollständige Familiendokumentation. Zögern Sie bitte nicht, zahlen Sie den Betrag auf das Postscheckkonto Hamburg Nr. 301 366-204 für die Kreisgemeinschaft ein. Denken Sie auch daran, gleich noch die Chronik von Liebemühl und die Festschrift zur 600-Jahr-Feier Osterodes mitzubestellen.

Tilsit-Stadt

Stadtvertreter: Bruno Lemke. Geschäftsstelle: Rudolf Suttkus, Tel. (04 31) 3 45 14, Gaardener Str. 6, 2300 Kiel 14.

Traditionsgemeinschaft Tilsiter Sport-Club/MTV Tilsit — Wie der Vorstand der Traditionsgemeinschaft bekanntgibt, müssen die Anmeldungen für Zimmerbestellungen zum Wiedersehenstreffen vom 22. bis 24. Mai im Niedersächsischen Fußballverbandsheim zu Barsinghausen bitte umgehend an den Vorsitzenden Fredi Jost, Telefon (0 54 31) 35 17, 4570 Quakenbrück, Hasenstraße 60, erfolgen. Im Rahmen der Veranstaltungstage wird Werner Reich aus Berlin über den Video-Recorder auf dem Bildschirm in eindrucksvollen Ausschnitten als Farbfilm allen Teilnehmern das Treffen von 1980 in Barsinghausen in Erinnerung bringen. Der Film verkörpert gleichzeitig Aufnahmen vom Leben in der unvergeßlichen Stadt Tilsit und Bilder der ersten Wiedersehenstreffen in der Nachkriegszeit. Auf Anfragen zahlreicher Tilsiter Landsleute aus Hannover und Umgebung sei ausdrücklich hingewiesen, daß am Festakt mit anschließendem Festball der Sportler und Turner sowie Sportlerinnen und Turnerinnen Sonnabend, 23. Mai, um 16 Uhr im Verbandsheim wie in den Jahren zuvor auch Tilsiter Heimatfreunde aus dem Bezirk Hannover teilnehmen können. Im Programm zwischen Festakt und Festball wird eine Tombola wieder einmal mehr zur Bereicherung des Treffens beitragen.

Sechsstellige Ziffern

Wer kann Auskunft geben über Kfz-Kennzeichen in Ostpreußen?

Im Zusammenhang mit Forschungsarbeiten, die ich über die Geschichte der deutschen Kraftfahrzeugkennzeichen betreibe, erlaube ich mir, Ihre Leser um Mitteilung zu bitten, soweit es die bis 1945 in der Provinz Ostpreußen verwendeten Kennzeichen angeht.

Das seit 1956 in der Bundesrepublik in Kraft befindliche Kennzeichnungssystem sieht für jede Zulassungsstelle in den Stadt- und Landkreisen ein eigenes Unterscheidungszeichen vor. Es besteht je nach Größe der Zulassungsstelle, aus einem, zwei oder drei Buchstaben. Diese sind jeweils dem Stadt- oder Kreisnamen entnommen und ermöglichen so auch Laien eine verhältnismäßig leichte Identifikation der Kraftfahrzeuge (B, HH, M, Ki, NMS usw.).

Das bis 1945 im Deutschen Reich angewandte Kennzeichensystem kannte nur für einige wenige Großstädte eigene Unterscheidungszeichen, z. B. Berlin (IA), München (IIA), Stuttgart (IIIA), Hamburg (HH), Bremen (HB) usw. Im allgemeinen hatten kleine Bundesstaaten des Reiches einen oder zwei Kennbuchstaben, wie z. B. Anhalt (A), Braunschweig (B) oder Schaumburg-Lippe (SL). Die großen Bundesstaaten führten römische Ziffern im Kennzeichen und dazu hatten die Regierungsbezirke oder Provinzen zusätzliche Buchstaben zur Unterscheidung.

In Preußen (mit der römischen Kennziffer I) galt IA für den Landesbezirk Berlin, ID für Westpreußen, IE für Brandenburg, IH für Pommern usw. Die Provinz Ostpreußen hatte das Unterscheidungszeichen IC.

Innerhalb Ostpreußens war sodann jeder Zulassungsstelle eine bestimmte Nummernserie zugewiesen, mit der die dortigen Kraftfahrzeuge registriert wurden. Diese Serien waren nach einer Reform des Systems 1928 in Preußen eingeführt worden. In Ostpreußen hatte man damals so begonnen: IC 1 bis IC 900 für die Polizeiverwaltung Allenstein, IC 901 bis IC 1500 Landkreis Allenstein, IC 1501 bis IC 2000 Landkreis Angerburg, IC 2001 bis IC 2600 Landkreis Bartenstein usw. Mit IC 33 801 bis IC 34 300 endete die Verteilung der Grundserien damals im Landkreis Wehlau.

Im Zuge der fortschreitenden Motorisierung konnten die Zulassungsstellen natürlich fortan mit den verhältnismäßig wenigen Nummern nicht das Auslangen finden. So mußten ihnen also die Straßenverkehrsressorts der Regierungsbezirke als zuständige Stellen immer wieder neue Nummernserien zuteilen, damit alle neuangemeldeten Kraftfahrzeuge mit Kennzeichen versehen werden konnten. So wurde schließlich die Grundeinteilung von 1928, die bei IC 34 300 geendet hatte, durch Neuserien zwangsläufig immer wieder erweitert. Am 1. Juli 1936 war bereits die Serie IC 118 301 bis 119 300 erreicht, und zwar im Landkreis Lötzen.

Wie es dann weiterging — und damit komme ich zum Kernpunkt meines Anliegens —möchte ich nun gern ermitteln: Welche IC-Nummernserien waren nach dem 1. Juli 1936 (da enden meine Aufzeichnungen) den ostpreußischen Zulassungsstellen zugewiesen worden?

In einer mühseligen Analyse der bis Anfang 1943 amtlich veröffentlichten Verlustanzeigen von Kraftfahrzeugbriefen (die die Kfz-Kennzeichen enthielten) konnte ich mich bis in die Größenordnung von IC 170 000 hinauffarbeiten. Die Nummern IC 170 014, 170 019, 170 412 kamen vom Landratsamt Heydekrug. Das heißt, daß alle darunter liegenden Nummern vor dem März 1939, also vor der Heimkehr des Memellandes zu Deutschland, ostpreußischen Zulassungsstellen zugewiesen worden sein müssen. Welchen wohl?

Ich könnte mir vorstellen, daß die den Zulassungsstellen Memel-Stadt, Memel-Land und Heydekrug im Frühjahr 1939 zugewiesenen Nummernserien in der Größenordnung um IC 170 000 noch nicht das Ende der ostpreußischen Registrierung vor Kriegsausbruch waren. Zwischen dem März 1939 und den folgenden Monaten dieses Jahres hat es höchstwahrscheinlich noch Zuteilungen gegeben, die etwa bei IC 180 000, IC 190 000, vielleicht sogar bei IC 200 000 und höher lagen.

Mit Sicherheit hat es sodann nach dem Ende des Krieges gegen Polen noch einen gewaltigen Sprung im Nummernsystem Ostpreußens gegeben. Der „Suwalker Zipfel", als Landkreis Sudauen in den Regierungsbezirk Gumbinnen eingegliedert, muß Kennzeichen über IC 700 000 zugewiesen bekommen haben; ich konnte als dorthin gehörig die Nummern IC 745 174, IC 748 077 und IC 770 058 ermitteln.

Das Gebiet von Zichenau, welches ab Herbst 1939 den vierten Regierungsbezirk Ostpreußens bildete, scheint sodann die Nummern ab 780 000 bis über 800 000 zu haben: IC 780 053, IC 797 041 (Landkreis Schröttersburg/Plock), IC 800 000, IC 800 004 (Landkreis Praschnitz/Prasnysz), IC 805 021 und IC 837 123 (Landkreis Zichenau) finde ich in meinen Unterlagen.

Und schließlich hat offenbar auch das Gebiet von Bialystok, das dem Reich nicht eingegliedert, sondern nur unter deutsche Zivilverwaltung gestellt worden war, ostpreußische Kennzeichen erhalten: IC 850 191, vom Polizeipräsidenten Bialystok ausgegeben, ist das Kennzeichen mit der höchsten Nummer, die ich überhaupt im gesamten Gebiet des Deutschen Reiches bis 1945 feststellen konnte.

Für Mitteilungen über die Redaktion des Ostpreußenblatts wäre ich dankbar.

Josef Pompl, Wien



Ungewöhnliche Resonanz: Der Präsident des Lions-Clubs Hamburg-Rosengarten, Dr. Klaus Emicke, überreicht der Leiterin der HAN-Ostpreußenhilfe, Gisela Peitsch, einen Scheck über 7500 DM. Es ist die bisher größte Einzelspende für Landsleute in der Heimat, deren Erlös aus einem Basar zugunsten der Ostpreußenhilfe durchgeführt wurde Foto Helmut Peitsch

Zur Nachahmung empfohlen

In der Nordheide-Gemeinde Hollenstedt im Landkreis Harburg leistet der örtliche Verband der CDU zugunsten der in der Heimat verbliebenen ostpreußischen Landsleute vorbildliche Öffentlichkeitsarbeit.

Nachdem bereits vor zwei Jahren von dem Chefredakteur der Harburger Anzeigen und Nachrichten, Helmut Peitsch, über Ostpreußen und das Schicksal der zurückgebliebenen Landsleute eine aufschlußreiche Filmvorführung im Rahmen einer Veranstaltung des CDU-Ortsverbands Hollenstedt gezeigt wurde, konnte das Ehepaar Peitsch anhand eines weiteren Films über die Situation der Landsleute, unter dem Titel „Vergessen in der Heimat", die zahlreich erschienenen Zuhörer von den harten Lebensbedingungen und den tragischen menschlichen Begegnungen informieren. Hervorzuheben ist in diesem Zusammenhang die nachahmenswerte Entscheidung des CDU-Ortsverbands, repräsentiert durch die Herren Meier und Moelle, die spontan aus der Parteikasse 500 DM zur Unterstützung hilfsbedürftiger ostpreußischer Landsleute dem Ehepaar Peitsch zur Verfügung stellten.

Das vorbildliche Wirken des Ehepaares Peitsch, das sich mit der Betreuung von Landsleuten seit einigen Jahren befaßt, dürfte innerhalb des Bundesgebietes einmalig sein.

Nachdem der bei der Veranstaltung anwesende stellvertretende Landrat des Kreises Harburg, Kaczenski, mit einem Tablett eine Geldsammlung unter den Zuhörern durchführte, die einen Betrag von 860 DM erbrachte, war die Freude und Begeisterung über dieses Ergebnis groß, zeigte sich doch hier eine echte nationale Solidarität gegenüber unseren Landsleuten. Der Ortsverband der CDU stockte den gesammelten Betrag von 860 DM noch auf 900 DM aus seinen Mitteln auf, so daß an diesem Abend 1400 DM für die HAN-Ostpreußenhilfe zur Verfügung gestellt werden konnte. Das war nach Aussage von Herrn Peitsch das beste Sammlungsergebnis, das bezüglich der Besucherzahl anläßlich der von ihm bisher gehaltenen Vorträge zu verzeichnen war.

Über die wirtschaftliche Situation in Polen ist in dieser Zeitung oft berichtet worden. Es ist daher tröstlich zu wissen, daß es offenbar auch in der heutigen materiell gekennzeichneten Zeit noch deutsche Patrioten gibt, die ihre im Schatten stehenden Schwestern und Brüder nicht im Stich lassen. Es hat nichts damit zu tun, wenn die Landsmannschaft Ostpreußen in ihrem Grundsatzprogramm u. a. eine parteipolitische Neutralität vertritt. Wie bereits vor einiger Zeit vom Sprecher der Landsmannschaft richtig festgestellt, hindert dieser Standpunkt die Ostpreußen nicht daran, für die Vertretung ihre Belange — und damit für Deutschland — die bundesdeutschen Parteien nach ihrem diesbezüglichen Tun und Lassen (oder auch Unterlassen) zu beurteilen. Auf welcher SPD- oder FDP-Veranstaltung wurde schon jemals für ostpreußische Landsleute gesammelt?

Bernd Daustadt, Samtgemeindeamtsrat
2144 Hollenstedt

Geschichtliche Dokumentation

Mittlerweise ist das Ostpreußenblatt, ich möchte sagen, zu einem geschichtlichen, kulturellen Dokumentationswerk in jeder Weise angewachsen und es wird, wenn nicht in den öffentlichen Büchereien, mindestens in Privatarchiven die Zeiten überdauern, als ein unvergleichliches Nachschlagwerk. Ein schlesischer Freund kürzlich über unser Blatt: „Unvergleichbar, einmalig in bezug auf das Niveau usw.", und eben für dieses Niveau mein besonderes persönliches Dankeschön heute.

Horst Eckert, 8000 München

Briefe und Hilfe

Im Ostpreußenblatt vom 14. Februar 1981 brachten Sie unter der Überschrift „Landsleute verlassen in der Heimat" einen ausführlichen Bericht von Horst Zander über unsere Aktion „Ostpreuße hilfe". Heute können wir Ihnen mit Dankbarkeit und Freude mitteilen, daß dieser Artikel eine ungewöhnliche Resonanz gefunden hat. Aus allen Teilen Deutschlands erhielten wir Zuschriften und Hilfsangebote. Uns erreichten zahlreiche Pakete mit Kleidung und Lebensmitteln — eine Absenderin aus Heidelberg schickte allein acht Sendungen mit sehr gut erhaltener Garderobe — sowie viele, viele Briefe. Auf das Spendenkonto 1 966 224 bei der Dresdner Bank in Hamburg-Harburg (Stichwort „Ostpreußenhilfe") gingen auch etliche Geldbeträge ein. Besonderes Interesse fand der Film „Verlassen in der Heimat", der diesem Anliegen gewidmet ist. Verschiedene Veranstaltungstermine wurden vereinbart. Vor allem aber erwähnenswert ist, daß eine Reihe von Patenschaften vergeben werden konnte. Durch diese tatkräftige Mithilfe wird die Aktion wesentlich gefördert. Insgesamt werden jetzt weit über 70 Familien mit mehr als 5000 Angehörigen unterstützt. Angesichts der Lage dort, speziell in der jetzigen Situation, scheint uns, daß es zur Zeit keine dringendere Aufgabe gibt, als diesen Menschen, unseren Landsleuten, beizustehen. Unser Dank gilt allen, die dabei mithelfen.

Gisela und Helmut Peitsch
2107 Rosengarten

Mord nicht gleich Mord?

Durch langjähriges Lesen des Ostpreußenblattes bin ich wohl so patriotisch gesinnt geblieben, daß mich ein Artikel, der es an politischer Verantwortung fehlen läßt, in Harnisch bringt und in gewichtigen Fällen zur Feder greifen läßt.

Eigentlich paßt der Beitrag des Herrn Walter Beck „Mord nicht gleich Mord?" in Folge 32/1980 wegen des Appells gegen die Gewissenlosigkeit im großen und ganzen schon in unsere Wochenzeitung. Aber wie die Gewissenlosigkeit in Person wirkt darin der zusammenhanglose, ja völlig überflüssige dritte Satz im zweiten Absatz, wonach wir (Bürger, Nachbarn oder Deutsche) in ausländischen Arbeitern nicht mehr Fremde sehen, sondern an deren Integration mit innerer Bereitschaft tätig mithelfen sollten. Dieser Satz nämlich paßt allenfalls zu den beiden Volksvertretern auf dem darüber gebrachten Foto, aber ganz und gar nicht zu dem volksbewußten Hinweis des Sprechers der Sudetendeutschen, Herrn Walter Becher, auf das Grundrecht auf Heimat für alle Menschen im danebenstehenden Artikel „Kirche und Oder-Neiße-Linie". Denn dazu gehören doch wohl auch die durch angestrebte (aber nie zu verwirklichende) „Integration" heimatlos zu machenden Fremdarbeiter wie Italiener, Spanier und Jugoslawen. In dieser Aufzählung sind wohl die Türken wegen der Zögehörigkeit zum Islam bewußt weggelassen worden. Wenn ich eben in der Klammer anmerke, daß ja eine völlige Integration gar nicht zu erreichen ist, so ist doch jetzt schon das viel zu lange Fernbleiben von der eigentlichen Heimat gegenüber den Betroffenen und vor allem deren schon in der Fremde (mittelhochdeutsch: Elend) geborenen Kindern gewissenlos und inhuman.

Ich will gar nicht erst deutsche Geistesgrößen zitieren, die mir (Jahrgang 1913, ehemals Bündischer und 1933/34 Radler in Ostpreußen) einmal im Elternhaus und auf dem Berlin-Wilmersdorfer Bismarck-Gymnasium nahegebracht wurden. Um nun nicht in die „falsche Ecke" gedrängt zu werden, sollte ich doch darauf hinweisen, daß so, wie der aggressive Nationalismus Volksmord verübte, so heute der Internationalismus jeglicher Farbe bzw. Ideologie.

Ich würde mich freuen, wenn die Veröffentlichung meines Leserbriefes zu einer gründlichen Auseinandersetzung über dieses im höchsten Maße besorgniserregende Problem führen würden. *Paul Urban*, 5304 Herdecke

Gedenken an Ernst Wichert

In Folge 10 des Ostpreußenblattes wurde des 150. Geburtstages von Ernst Wichert gedacht. Ich möchte die Angaben über das schriftstellerische Wirken des „Juristen aus dem Memelland" insofern ergänzen, daß der Raum Labiau mit zwei Werken bedacht wurde.

Oftmals sind nur die „Litauischen Geschichten" von Hermann Sudermann — (erschienen 1917) — bekannt. Unter demselben Titel waren jedoch schon 1881 jene von Ernst Wichert herausgegeben. Sehr anschaulich ist in dem Kapitel „Der Schaktarp" das Leben im Fischerdorf Gilge beschrieben. Die historische Erzählung „Der Schulmeister von Labiau", eine Handlung im 15. Jahrhundert, gehört zu den schönsten Beiträgen in der kreisbezogenen Literatur. Die Kreisvertretung ist bemüht, dieses Werk einmal neu auflegen zu lassen.

Hans Terner, Kreisvertreter
2130 Rotenburg (Wümme)

Von den zahlreichen an uns gerichteten Leserbriefen können wir nur wenige, und diese oft nur auszugsweise veröffentlichen. Die Leserbriefe geben die Meinung der Verfasser wieder, die sich nicht mit der Meinung der Redaktion zu decken braucht. Anonyme oder anonym bleiben wollende Zuschriften werden nicht berücksichtigt.

Wir gratulieren...

Fortsetzung von Seite 16

Neumann, Karl, Oberlehrer i. R., aus Schippenbeil, Kreis Bartenstein, und Willkamm, Ortsteil Fritzendorf, Kreis Gerdauen, jetzt Lindenstraße 17, 7141 Großwar, am 4. April

Nowek, Paul, Bücherrevisor, aus Wehlau, Pregelstraße 21, jetzt Am Sonnenbrink 1, 4960 Stadthagen, am 8. April

Panneck, Martha, geb. Schmielewski, aus Goldenau, Kreis Lyck, jetzt Uhlandstraße 65, 4330 Mülheim, am 6. April

Schmechel, Frieda, geb. Komossa, aus Kruglanken, Kreis Angerburg, jetzt Höpen 11, 2000 Hamburg 62, am 10. April

Schuran, Ernst, aus Soltmahnen, Kreis Angerburg, jetzt Wiesenstraße 117, 3110 Uelzen 8, am 1. April

Surrey, Franz, aus Ortelsburg, jetzt Oranienburger Straße 194, 1000 Berlin 26, am 7. April

Thiel, Paul, aus Braunsberg, Tannenbergstraße 44, jetzt Dorfstraße 2, 2051 Kröppelshagen, am 2. April

Vogel, Maria, geb. Plenio, aus Lenzendorf, Kreis Lyck, jetzt Spechtsweg 3, 2080 Pinneberg, am 7. April

Wenzel, Hedwig, aus Fischhausen, Langgasse 19, jetzt Hövelnstraße 32, 2400 Lübeck 1, am 5. April

Wiezorrek, Martha, geb. Salewski, aus Jesken, Kreis Treuburg, jetzt Seestraße 7, 7600 Offenburg, am 1. April

zum 80. Geburtstag

Bendisch, Hedwig, geb. Bugalko, aus Angerburg, Braunstraße, jetzt Altenheim, Am Grasgarten 20, 5206 Neunkirchen-Seelscheid 2, am 1. April

Blonsky, Fritz, aus Lenzendorf, Kreis Lyck, jetzt Sierer Straße 12, 4041 Rosellen-Neuß, am 12. April

Bohlien, Walter, aus Seestadt Pillau I, Raulestraße 4, jetzt Walter-Rathenau-Straße 22, 2890 Nordenham, am 10. April

Braune, Reinhold, aus Strassburg/Westpreußen, jetzt Breslauer Straße 71, 3500 Kassel-Waldau, am 9. April

Bressau, Frenziska, geb. Weber, aus Königsberg, Mittelanger, jetzt Jägerhofallee 15, 7140 Ludwigsburg, am 31. März

Burnus, Käthe, geb. Unruh, aus Köllmisch Damerau, Kreis Wehlau, jetzt Nachtigallensiedlung 15, 4520 Altenmelle, am 10. April

Chucholl, Anna, geb. Mallon, aus Treuburg, jetzt Jahnstraße 72, 2150 Buxtehude, am 12. April

Frohnert, Hugo, aus Muldszen, Insterburg und Königsberg, jetzt Am Ziegelplatz 12, 7601 Schutterwald, am 1. April

Idzko, Maria, aus Walden, Kreis Lyck, jetzt Altenpension Quinting, Mühlenstraße 44, 2359 Hartenholm, am 8. April

Kalweit, Anna, aus Lötzen, jetzt Oechslestraße 37, 7530 Pforzheim, am 6. April

Konopka, Clara, aus Groß Krösten, Kreis Lötzen, jetzt Schützenstraße 23, 4230 Wesel 14, am 8. April

Kujawa, Otto, aus Rastenburg, jetzt Eichenweg 3, 2407 Bad Schwartau, am 5. April

Laupichler, Frida, geb. Jaquet, aus Paterswalde und Taplacken, Kreis Wehlau, jetzt Wildstraße 16 A, 4100 Duisburg, am 4. April

Oberpichler, Erna, geb. Wunderlich, aus Wabeln, Kreis Ebenrode, jetzt Falkendorf bei Preetz, am 25. März

Packhäuser, Maria, geb. Jöhnke, aus Starkenberg, Kreis Wehlau, jetzt Am Berg 9, 5120 Herzogenrath, am 31. März

Pollack, Karl, aus Großgarten, Kreis Angerburg, jetzt Hagenring 25, 3300 Braunschweig, am 4. April

Pruß, Lisa, aus Lyck, jetzt Uhlandstraße 21, 7406 Mössingen, am 11. April

Raulien, Fritz, aus Königsberg, jetzt Ahrensburger Weg 53, 2000 Hamburg 67, am 29. März

Rosinski, Friedrich, aus Steintal, Kreis Lötzen, jetzt Drosteweg 6, 4831 Verl, am 9. April

Rudolf, Frieda, aus Deutschendorf, Kreis Preußisch Holland, jetzt Wolfsgraben 32, 3500 Kassel, am 10. April

Schönberg, Fritz, Lehrer i. R., aus Ebendorf, Kreis Ortelsburg, jetzt Lützow-Allee 27, 2960 Aurich, am 8. April

Störmer, Gilda, aus Postnicken, Kreis Königsberg-Land, jetzt Altendeich 2, 2200 Raa-Besenbeck, am 7. April

Studenski, Emma, geb. Böhm, aus Arnau und Seubersdorf, Kreis Osterode, jetzt Mühlenstraße 36, 4750 Unna, am 5. April

Wagner, Elise, aus Seestadt Pillau I, Schulstraße 15, jetzt Goethestraße 25, 2300 Kiel, am 7. April

Willer, Elise, geb. Stolzenberg, aus Königsberg, Magisterstraße 67/69, jetzt Trüffelweg 11, 7000 Stuttgart 70, am 7. April

Wulf, Herbert, aus Angerburg, Gumbinner Straße, jetzt 2401 Heilshoop, am 3. April

zum 75. Geburtstag

Bednarski, Melitta, aus Ortelsburg, jetzt Hohenfeldstraße 52, 1000 Berlin 28, am 7. April

Bintakies, Heinrich, aus Memel, Hirschberger Straße, jetzt bei seinem Sohn Dipl.-Ing. Werner Bintakies, Karl-Samwer-Ring 7, 2330 Eckernförde, am 31. März

Bacher, Margarete, geb. Reschat, aus Gembalken, Kreis Angerburg, jetzt Siebenmorgenkamp 208, 3221 Brunkensen, am 5. April

Broszio, Willy, aus Schwenten, Kreis Angerburg, jetzt Pommernweg 2, 3004 Isernhagen 2, am 12. April

Conrad, Gertrud, geb. Schütz, aus Seestadt Pillau I, Haffstraße 6, 7800 Freiburg, am 9. April

Fiebrandt, Fritz, aus Haarschen, Kreis Angerburg, jetzt Raiffeisenstraße 2, 5300 Bonn-Beul, am 3. April

Fuchs, Reinhold, aus Benkheim, Kreis Angerapp, jetzt Blöken 28, 2372 Norby-Owschlag, am 14. Februar

Gattow, Hedwig, aus Insterburg, Göringstraße, jetzt Brandenbaumer Feld 8, 2400 Lübeck 1, am 7. April

Glage, Charlotte, Landwirtschaftsrätin, aus Ortelsburg, jetzt Hauptstraße 32, 3002 Wedemark 1, am 11. April

Glaw, Gustav, aus Tapiau, Kreis Wehlau, Sudermannstraße 7, jetzt Rodenkirchener Straße 75, 5000 Köln 50, am 3. April

Gratzki, Herta, aus Königsberg, Körteallee 44, jetzt Knud-Rasmussen-Straße 42, 2400 Lübeck 1, am 3. April

Heysel, August, aus Kölmersdorf, Kreis Lyck, jetzt Haus Westfalentor 3, 3472 Beverungen 1, am 6. April

Kälin, Bernhard, aus Angerburg, Lötzener Straße, jetzt Hammoorer Weg 8, 2072 Bargteheide, am 1. April

Kerschling, Frieda, aus Kampen, Kreis Lötzen, jetzt Naturstadion 7, 4800 Bielefeld 15, am 7. April

Klöhs, Käte, geb. Bockhorn, aus Königsberg, jetzt Sudetenstraße 8, 2165 Harsefeld, am 8. April

Kolodzey, Fritz, aus Neufreudenthal, Kreis Angerburg, am 7. April

Kotzan, Hedwig, aus Angerburg, Franz-Tietz-Straße 5, jetzt Haemelmannstraße 6, 4920 Lemgo, am 6. April

Kruska, Klara, geb. Bilinski, aus Soldahnen, Kreis Angerburg, jetzt Bornkamp 15, 3180 Wolfsburg, am 8. April

Kukielka, Marie, geb. Siegmund, aus Borken, Kreis Lyck, jetz Brombeerweg 18, 2000 Wedel, am 8. April

Kutz, Ida, aus Heidenberg, Kreis Angerburg, Lübecker Landstraße 7, 2420 Eutin, am 1. April

Lyssewski, Johanna, geb. von Glinski, aus Lyck, jetzt Riedenbachweg 38, 2090 Winsen, am 6. April

Martens, Magda, aus Lötzen, jetzt 91er Straße 2 A, 2900 Oldenburg, am 9. April

Masslo, Rudolf, aus Prostken, Kreis Lyck, jetzt Weißenburger Straße 16, 2000 Hamburg 43, am 12. April

Pätzke, Elfriede, geb. Sandmann, aus Szinkuhnen und Aschlanken, Kreis Ebenrode, jetzt zu erreichen über ihre Tochter Edelgard Oestreicher, Merowinger Straße 2, 6730 Neustadt, am 3. April

Riechert, Elisabeth, geb. Balzer, aus Königsberg, Mozartstraße 40, jetzt Lehnsmann-Siercks-Straße 32, 2253 Tönning, am 7. April

Sakowski, Gustav, aus Plohsen, Kreis Ortelsburg, jetzt Ahornstraße 58, 3012 Langenhagen 7, am 7. April

Scheumann, August, aus Schwenten, Kreis Angerburg, jetzt Haldenrainstraße 75 II A, 7000 Stuttgart 40, am 9. April

Wackermann, Käthe, geb. Lehmann, aus Lyck, Stadtwerke, jetzt Amselstraße 4, 3092 Hoya, am 8. April

zum 70. Geburtstag

Buttgereit, Gerda, aus Tapiau, Kreis Wehlau, Neustraße, jetzt Lerchenstraße 13, 2353 Nortorf, am 6. April

Czesliek, Julia, aus Statzen, Kreis Lyck, jetzt Dormitzerstraße 415, 8521 Neukirchen, am 12. April

Frohnert, Edith, geb. Müller, aus Wensowken und Königsberg, jetzt Am Ziegelplatz 12, 7601 Schutterwald, am 27. März

Hinz, Otto, aus Albrechtswiesen, Kreis Angerburg, jetzt Hasselbach 22, 5850 Hohenlimburg, am 11. April

Hoefert, Ernst, aus Rehsau, Kreis Angerburg, jetzt Wachholderstraße 24, 2855 Beverstedt, am 1. April

Jablonski, Emma, geb. Lalla, aus Steinort-Kittlitz, Kreis Angerburg, jetzt Plantagenstraße 7, 6450 Hanau, am 2. April

Keller, Emmy, aus Neidenburg, jetzt Klamannstraße 7A, 1000 Berlin 51, am 10. April

Friedrich-Karl Milthaler feierte seinen 60. Geburtstag

Der Bundesgeschäftsführer der Landsmannschaft Ostpreußen, Friedrich-Karl Milthaler, beging am 3. April seinen 60. Geburtstag. Die von seinem Vater Ernst Milthaler mitgegründete und von 1949 bis 1953 geführte Kreisgemeinschaft Angerburg wählte seinen Sohn Friedrich-Karl im Jahre 1961 zum Kreisvertreter, eine Tätigkeit, die in Verbindung mit dem Patenkreis Rotenburg (Wümme) weit über den eigenen Heimatkreis bekanntgeworden ist.

Seit 1962 Mitglied des Bundesvorstandes, ist F.-K. Milthaler seit 1968 Bundesgeschäftsführer der Landsmannschaft Ostpreußen. Bei der Errichtung der Stiftung Ostpreußen 1974 wurde er in den Vorstand der Stiftung gewählt und ist auch dort als Geschäftsführer tätig. Dem Vorstand des Ostheim e. V. gehört er seit 1969 als stellv. Vorsitzender an. Aus Anlaß des Geburtstages haben ihm zahlreiche Landsleute ihre guten Wünsche übermittelt.

Aus der landsmannschaftlichen Arbeit in ...

Fortsetzung von Seite 17

sammen mit Robert Hinterleuthner von der Musikhochschule aus Münster, die Feierstunde musikalisch umrahmen. Anschließend gibt es den Gründonnerstagskringel, gebacken von einem Iserlohner Bäckermeister nach memelländischem Rezept. Anschließend wird noch der fertiggestellte Jahresfilm 1979/80, der Tätigkeiten und Veranstaltungen der Gruppe zeigt, vorgeführt. Kostenbeitrag 2 DM.

Köln — Dienstag, 7. April, 14.30 Uhr, Kolpinghaus, St. Apern/Ecke Helenenstraße, monatliches Treffen der Frauengruppe. Die Damen, welche noch Erinnerungsstücke aus der Heimat besitzen, werden gebeten, diese zur Besichtigung mitzubringen. Ganz gleich, ob es ein Textilstück, Geschirr, Schmuck oder sonstiges Kleinod ist. Außerdem sind auch Handarbeiten, die in letzten Jahren selbst gefertigt wurden, erwünscht. Alle Teilnehmer sollen sich daran erfreuen können. Danach kann jeder seine Stücke wieder mit nach Hause nehmen.

Lüdenscheid — Der Besuch der Jahreshauptversammlung war sehr zufriedenstellend. Voraus ging eine eindrucksvolle Feierstunde zu Ehren des Vorsitzenden Curt Albrecht, der nach 20jähriger Tätigkeit seinen Vorsitz in jüngere Hände legte. Die Ansprache von Lm. Rosenfeld gab Aufschluß über die Mühe und Arbeit, die Lm. Albrecht mit Leidenschaft während dieser langen Zeit ausgeübt hat. Es sei sein Verdienst, daß die Gruppe einen gewissen Aufstieg erlebte und auch das Verhältnis zu den Nachbargruppen stets gepflegt wurde. Die von ihm ausgehende Herzlichkeit hat ihm bei allen Landsleuten große Sympathien eingebracht. Er wurde durch ein wertvolles Geschenk, Glückwünsche und Blumen geehrt. Die Feierstunde wurde umrahmt von Musikstücken einer Jugendgruppe, sowie von Tänzen der Volkstanzgruppe. Irene Kargoll überraschte mit selbstverfaßten Gedichten. Sichtlich bewegt dankte Lm. Albrecht für die Beweise der Treue und Anhänglichkeit. Im Anschluß gab er einen umfassenden Tätigkeitsbericht des vergangenen Jahres, der mit einer Totenehrung für die verstorbenen Mitglieder, sowie des Großadmirals Dönitz eingeleitet wurde. Die intensive Arbeit kam in Berichten der Leiterinnen der Frauengruppe, Volkstanzgruppe und Jugendgruppe zum Ausdruck. Bei den anstehenden Wahlen wurde Dieter Mayer zum Vorsitzenden gewählt. Stellvertreter Horst Preick, Schriftführerin Erika Sterk und Herta Mann, Kassenwart Gerhard Ramminger und Martha Kurreck, Kulturwart Günter Pukaß, Beisitzer Hans Peter Rosenfeld, Paul Artschwager, Rudolf Röder, Helmut Biallas und Irene Kargoll. Lm. Albrecht wurde zum Ehrenvorsitzenden gewählt. Die Jahreshauptversammlung endete mit einem Wurstessen nach ostpreußischer Art.

Mönchengladbach — Da die Jahreshauptversammlung auf den Frühlingsanfang fiel, hatte die Vorsitzende Sauer als Überraschung den Ostdeutschen Chor eingeladen. Es gelang der Chorleiterin Walter, die Besucher zum Mitsingen zu ermuntern. Die Jahreshauptversammlung konnte im Jahresbericht von Lm. Sauer ersehen, wie sehr das Jahr 1980 durch politische Zusammenkünfte geprägt war. Lm. Sauer betonte die parteipolitische Ungebundenheit der Gruppe und erwähnte die rege Teilnahme der Landsleute bei einem Podiumsgespräch der VHS, an dem Sprecher Dr. Hennig teilnahm. Im Vorstand gab es einige Veränderungen. Zum neuen Schriftführer wurde Lm. Ulke gewählt, da Lm. Barkenings aus Alters- und Gesundheitsgründen zurücktrat.

Recklinghausen — Gruppe Agnes Miegel: Freitag, 3. April, 20 Uhr, Bahnhofsgaststätte, Heimatabend mit dem Thema: Osterbräuche in Ostpreußen und Dia-Vortrag von einer Reise nach Ostpreußen. — Dienstag, 14. April, Bahnhofsgaststätte, Zusammenkunft der Frauengruppe. — Bei der Jahreshauptversammlung wurde einstimmig der Gesamtvorstand für zwei weitere Jahre wiedergewählt. Dieser setzt sich wie folgt zusammen: Vorsitzende Else Bajorat, Vorsitzender Alois Solibieda, Hauptkassierer Heinrich Renz, Schriftführerin Charlotte Solibieda, Frauenleiterin Liesbeth Wegener, Kultur- und Festausschuß Otte Neumann und Ernst Jarosch. Als Kassenprüfer wurden Erna Pfilipp und Ruth Wiersch neu gewählt.

Rheda-Wiedenbrück — Montag, 6. April, 15 Uhr, bei Nigges, Seniorennachmittag. — Sonnabend, 11. April, 14.30 Uhr, bei Neuhaus, Jahreshauptversammlung mit gemeinsamer Kaffeetafel. — Sonnabend, 16. Mai, 16 Uhr, Aula der Realschule Rheda, Dia-Vorführung mit Erläuterung über das nördliche Ostpreußen heute, mit Willy Scharloff, Hannover.

Warendorf — Donnerstag, 9. April, 14.30 Uhr, VEW-Küche, Emspromenade, Zusammenkunft der Frauengruppe.

Hessen

Vors. der Landesgruppe: Otto von Schwichow, Tel. (0 64 21) 4 79 34, Heinrich-Schütz-Str. 37, 3550 Marburg.

Landesgruppe — Plötzlich und unerwartet verstarb Dr. Hans-Otto Heidemann aus Neuhof, Kreis Fulda. Er wurde am 29. März 1911 in Flatow geboren. Am 4. Mai 1969 wurde er zum stellvertretenden Obmann der Westpreußen gewählt. Die Landsleute erinnern sich gern an die Landeskulturtagung am 9. und 10. Oktober in Neuhof. 1972 trat er von seinen Ämtern zurück. Im Herbst 1974, nach dem Tod von Konrad Opitz, half er bei der Durchführung der Landeskulturtagung in Arolsen-Heelsen. Am 16. Januar 1977 kehrte er im Amt des stellvertretenden Obmannes Westpreußen in den Landesvorstand zurück. Die Aussagen im § 2 „Zweck und Aufgabe" erschienen Dr. Heidemann nicht energisch genug. Die endgültige Fassung des § 2 der Satzung ist das Werk Dr. Heidemanns. Diese Aussage ist auch nach der erneuten Änderung des § 2 am 7. März 1981 voll erhalten geblieben. Halbheiten und zweifelhafte Kompromisse sowie Unverläßlichkeit gab es für Dr. Heidemann nicht. Kurz vor Vollendung seines 70. Lebensjahres riß ihn der Tod aus seiner Arbeit. Dr. Heidemann fühlte sich nicht nur in erster Linie als Ost- und Westpreuße. Er betonte nur immer wieder: „Ich bin ein Preuße". Unter „Preußen" verstand er Begriffe nach denen zu leben heute alle wieder streben sollten. „Ordnung — Sauberkeit nach innen und außen — Ehrlichkeit gegeneinander — Treue — Pünktlichkeit — Pflichtbewußtsein." Alle, die ihn kannten, werden seiner noch lange in Ehren gedenken.

Darmstadt — Sonnabend, 11. April, 15.30 Uhr, Ostpreußenheim zur Möwe, am Kavalleriesand, gemeinsame Kaffeetafel mit Vortrag von Diplom-Meteorologe Wolfgang Thüne „Preußen, ein Modell für Europa?"

Frankfurt am Main — Montag, 13. April, 15 Uhr, Haus Dornbusch, Clubraum 1, Gemeinschaftsveranstaltung mit einem Vortrag von Lm. Rasmus über: „Preußen, hat uns das noch etwas zu sagen?"

Gießen — Auf der Jahreshauptversammlung begrüßte der stellvertretende Kreisvorsitzende Siegfried Knorr die Landsleute. Kreisvorsitzender Helmut Schönfeld war erkrankt und konnte an der Versammlung nicht teilnehmen. Lm. Knorr sprach die Hoffnung aus, den Schriftführer der Landesgruppe, Siegfried Wiebe, Flörsheim, noch oft im Kreise der Gießener Landsleute begrüßen zu können. Lm. Wiebe wird im Laufe des Jahres in den Kreis Gießen umziehen und Mitglied der Kreisgruppe werden. Durch die Erkrankung des Vorsitzenden hat die Arbeit des Vorstandes gelitten, und so wurde die Jahreshauptversammlung mit Zustimmung der Landsleute in eine gewöhnliche Monatsversammlung umgewandelt. Erika Oswald erzählte heitere Geschichten aus Ostpreußen. Der Herbst wurde als neuer Termin für die Jahreshauptversammlung vorgeschlagen. Die Neuwahl erfolgt, wenn sich alle Mitglieder wieder mit ganzer Kraft für ihre Aufgaben einsetzen können.

Kassel — Dienstag, 7. April, 15 Uhr, Stadthallen-Restaurant, heimatliche Kaffeestunde, anschließend Lichtbildervortrag über Ostpreußen von Lm. Kurland.

Marburg — Dienstag, 14. April, 16.30 Uhr, Waldecker Hof, Vorträge in ostpreußischer Mundart. — Der Fastnachtsnachmittag nahm einen erfreulichen Verlauf, wobei der Höhepunkt die Vorführung der Pariser Hutmode durch fünf Mannequins, unter Leitung von Lm. Schrewe war. Schunkellieder und Tanzspiele beendeten den Nachmittag. — Auf der Jahreshauptversammlung gab Vorsitzender Otto von Schwichow das Programm für das erste Halbjahr des Jahres bekannt. Der gesamte Vorstand wurde wiedergewählt. Aufmerksamkeit verdient die Tatsache, daß von nun an die Monatsversammlungen auf Beschluß vom Oktober um 16.30 Uhr statt um 19.30 Uhr beginnen.

Rheinland-Pfalz

Vorsitzender der Landesgruppe: Otto Moratzky, Telefon (0 63 72) 47 86, Talstraße 24, 6791 Bechhofen/Pfalz.

Mainz — Die vorige Monatsveranstaltung stand ganz im Zeichen der Mainzer Fastnacht. Vorsitzender Günther Schulz konnte auch Gäste von den Landsmannschaften der Danziger, Westpreußen und Schlesier sowie Mainzer begrüßen. Das gut besuchte Kappenfest stand unter dem Motto: „Suchste Spaß — dann gibt's nur ääns — Fassenacht bei uns in Määnz." Zum Auftakt wurden karnevalistische Vorträge von Ehepaar Friedrich dargebracht. Der Vorsitzende stieg auch in die Bütt und hielt einen Vortrag: „Dess is Määnzer Lebensart." Für Tanzmusik sorgte die Kapelle Becker. Zwischendurch wurden Lieder gesungen und geschunkelt. Um Mitternacht wurde den Narren mit den drei originellsten Kostümen Preise überreicht. Alle Teilnehmer an diesem Wettbewerb erhielten einen Fastnachtsorden. Dieses stimmungsvolle Fest ließ für viele Stunden die Alltagssorgen vergessen.

Saarland

Vorsitzender der Landesgruppe: Rudi Maerz, Tel. 0 68 06/8 12 35, Henswellerstr. 36, 6686 Eppelborn-Wiesbach.

Saarbrücken — Dienstag, 14. April, 15 Uhr, Kolpinghaus, Ursulinenstraße 67, Frauennachmittag.

Baden-Württemberg

Vorsitzender der Landesgruppe: Werner Buxa, Tel. (0 72 31) 10 15 29, Wittelsbacher Str. 16, 7530 Pforzheim.

Esslingen — Ein Rückblick auf die vorjährige Fahrt nach Pommern, Ost- und Westpreußen war das

Thema der gutbesuchten Veranstaltung der Gruppe. Waltraut Sprang hatte Teile der Reise und auch den Besuch auf dem Hof ihrer Eltern verfilmt. Vom Vorsitzenden und Reiseleiter Gregor Berg wurde der Film kommentiert. Zu Beginn der Veranstaltung wurde des verstorbenen Großadmirals Karl Dönitz gedacht. Nach der Filmvorführung wurde ein in letzter Zeit aus Ostpreußen eingegangener Brief verlesen, der die Situation dort schildert. Er gibt vor allem die immer schlechter werdende Lage der noch zurückgehaltenen Deutschen wieder, die immer isolierter leben müssen, nachdem in den vergangenen Jahren viele Deutsche ausgesiedelt wurden. Spontan meldeten sich Landsleute, um mit Paketsendungen zu helfen.

Göppingen — Donnerstag, 9. April, 18 Uhr, „Alte Kellerei", Mitgliederversammlung. Anstelle des üblichen Wurstessens wird wahlweise Königsberger Klops oder Schmandhering angeboten. Außerdem werden wichtige Hinweise für die Fünf-Tagesfahrt vom 17. bis 21. Juni zur Ostpreußenhütte im Salzburger Land gegeben. Im Anschluß gemütliches Beisammensein.

Karlsruhe — Die Karlsruher Frauenverbände veranstalteten eine Informationsbörse, bei der die örtliche Frauengruppe der LO mit einem Stand unter dem Motto „Wir halten die Erinnerung an unsere Heimat Ostpreußen wach" vertreten war. Der Besuch war rege und der Tisch mit ostpreußischen Erinnerungsstücken und Literatur fand großen Zuspruch. Erfreulicherweise wurde der Stand auch von vielen Jugendlichen besucht, deren Eltern zumeist in Ostpreußen beheimatet sind. — Das monatliche Treffen war durch rege Teilnahme gekennzeichnet. Studiendirektor Romoth zeigte Filme, wie ost- und westpreußische Landsleute heute in Baden-Württemberg leben. Er erntete mit diesem Vortrag begeisterten Beifall.

Rastatt — Sonntag, 5. April, 15 Uhr, Gasthaus Anker, Schloßstraße, Film von Fritz Romoth-Langenau über „Wir Ostpreußen und Westpreußen in Baden-Württemberg".

Ravensburg — Sonnabend, 4. April, Halbtagsfahrt zur Römerschanze bei Insy zur gemütlichen Kaffeetafel mit Vertellkes. — Sonnabend, 11. April, vormittags, Neueinweihung des Hindenburgsteins mit gestiftetem Relief von Lm. Zlomke. — Sonnabend, 11. April, 15 Uhr, Waldhorn, Dia-Vortrag über das heutige Ostpreußen.

Stuttgart — Sonnabend, 11. April, 15.30 bis 19 Uhr Wartburg-Hospiz, Lange-/Ecke Hospitalstraße, Monatsversammlung mit Kaffeestunde, anläßlich der Preußenausstellung in Berlin, historischer Überblick. Lm. Klaudius referiert über Preußens Geschichte.

Wendlingen — Bei der gut besuchten Jahreshauptversammlung gab der Vorsitzende Bruno Gleich nach der Begrüßung einen umfassenden Tätigkeitsbericht. Danach gedachte die Versammlung des im Dezember verstorbenen Großadmirals Dönitz. Lm. John erstattete den Kassenbericht. Mit den Finanzen wurde sparsam gewirtschaftet, trotzdem war eine geringe Anhebung der Beiträge unumgänglich. Auf den von Boborowski gegebenen Prüfungsbericht wurde die Entlastung des gesamten Vorstandes einstimmig genehmigt. Der alte Vorstand wurde wiedergewählt. Für die durch Tod Ausgeschiedenen wurden die Landsleute Lau, Knoblich, Neumann und Bilewski gewählt.

Eingehend wurde über die geplante Feier am 19. September „25 Jahre Landsmannschaft in Wendlingen" gesprochen. Es wurde gefragt, ob man nicht weitere Ortsgruppen bewegen kann, ihre geplanten Ausflüge so zu legen, daß sie am Abend des 19. September Gäste der Gruppe sein könnten. Der Reutlinger Frauensingkreis und die Volkstanzgruppe werden das Programm bereichern. Eventuelle Anfragen bitte an Bruno Gleich, Im Steinriegel 52, 7317 Wendlingen.

Bayern

Vorsitzender der Landesgruppe: Erich Diester, Telefon (0 89) 2 01 33 78, Baaderstraße 71, 8000 München 5.

Ansbach — Sonnabend, 4. April, 15 Uhr, Frühlingsgarten, Monatsversammlung mit Dia-Vortrag von Adolf Bachmann über die Ostpreußen- und Pommernreise 1980.

Augsburg — Sonnabend, 4. April, 15.30 Uhr, Hotel Post, Mitgliederversammlung. — Sonnabend, 4. April, 19.30 Uhr, Hotel Langer, Kegelabend. — Mittwoch, 8. April, 15 Uhr, Ratskeller, Frauennachmittag. — Freitag, 10. April, 19 Uhr, Gaststätte Schnecke, Skatabend.

Memmingen — Sonnabend, 11. April, 15 Uhr, Goldenes Fässle, Monatsversammlung. Der ostpreußische Schriftsteller Emmerich Vondran liest aus seinem Buch „Ostpreußen im Fegefeuer oder die letzten Tage am Frischen Haff".

Schweinfurt — Sonnabend, 4. April, 17 Uhr, Brauhausgaststätte am Markt, Grützwurstessen und gemütliches Beisammensein mit Mundartvorträgen und gemeinsamen Liedern, zusammen mit den Pommern.

Bekanntschaften

NRW: Dame, 43, 2 Kinder, su. lieben, aufrichtigen Lebenspartner. Zuschr. u. Nr. 10 944 an Das Ostpreußenblatt, 2000 Hamburg 13.

Ostpreußin, gebildet, humorvoll u. viels. interes., wohnh. Württ., su. intellig., liebenswert. Herrn mit Niveau, 55—65 J., kennenzulernen. Zuschr. u. Nr. 10 935 an Das Ostpreußenblatt, 2000 Hamburg 13.

Landwirt, 27/1,76, eig. Betrieb, Eltern Ostpr./Pom., su. Lebensgefährtin, 20—28 J., gern Spätaussiedlerin. Auch Elternteil kann bei mir Heimat finden. Jede Zuschr. m. Bild u. Nr. 10 936 an Das Ostpreußenblatt, 2 Hamburg 13, wird beantwortet!

Königsbergerin, unabhängig, tier- u. musikliebende nichtrauchende Krankenschwester, 64 J., su. Partner. Zuschr. u. Nr. 10 937 an Das Ostpreußenblatt, 2 Hamburg 13.

Suchanzeigen

Suche ehemalige Freunde und Mitschüler des Lizeums Lötzen. Brigitte Buchholz (Mitteldeutschland), zu erreichen durch Erika Schifkowski, Schievenstr. 19, 4660 Gelsenkirchen-Erle.

Suche Stubenkameraden von der 5. Komp. I.R. 2 Rastenburg; Richard Schütz, Walter Blask, Ratke, Sperling, Dohmann. Nachricht an Otto Kujawa, Eichenweg 3, 2407 Bad-Schwartau.

Hallo, Landsleute aus Masuren, su. Verwandte und Bekannte aus Soltmahnen und Neufreudental, Kr. Angerburg! Martha Niewzyk, geb. Friedel, jetzt Oppelner Str. 4, 4443 Schütter.

Wer kann Angaben machen über den Verbleib von Anna Irene Rosenow, geb. Zangeb. 10. 9. 1877 Lyck, Ostpr., verh. 18. 10. 1899 mit Pastor Ludwig Rosenow, Arys. Tochter: Irene Luise, geb. 18. 7. 1900, verh. 9. 10. 28 mit Dr. Werner Pontow, geb. 8. 1. 1898 (1936 bei Siemens, Berlin), Wohnsitz der Familie 1941: Berlin-Steglitz. Frieda Waschke, Bahnhofstr. 15, 3035 Hodenhagen.

Stellenangebot

GESCHÄFTSFÜHRER GESUCHT

Die Künstlergilde sucht, möglichst ab 1. Oktober 1981, für die Neubesetzung des Postens einen

Geschäftsführer.

Von diesem wird erwartet, daß er, in Esslingen am Neckar tätig, die Geschäfte der Bundesorganisation leitet. Bevorzugt wird ein Bewerber mit akademischer Ausbildung und Verwaltungserfahrung, der den vielfältigen Bereichen ostdeutscher Kulturarbeit aufgeschlossen ist, Kenntnisse und Erfahrungen sowohl theoretischer wie praktischer Art mitbringt.

Es erwartet ihn eine interessante, vollen Einsatz fordernde Tätigkeit in organisatorischer und koordinierender Hinsicht. Die Vorbereitung von Ausstellungen, Veranstaltungen und Publikationen gehört u. a. zu seinen Aufgaben. Die Stelle wird, angeglichen an BAT 1 b, vergütet.

Handschriftliche Bewerbungen mit den üblichen Unterlagen, Zeugnisabschriften usw., werden bis zum 30. April erbeten an die Bundesgeschäftsstelle der Künstlergilde e. V., Webergasse 1, 7300 Esslingen am Neckar, Telefon 07 11/35 91 29.

Urlaub/Reisen

FAMILIEN-ANZEIGEN

50

Ihre goldene Hochzeit begehen am 11. April 1981

Otto Steckler und Frau Hertha, geb. Schulz

aus Königsberg (Pr), Nasser Garten und Spandienen I
jetzt Wilseder Ring 120
2100 Hamburg 90, Harburg

Es gratulieren herzlich und wünschen alles Gute die Töchter Ellen und Anita mit Günther, Ulla und Christian

87

Am 10. April 1981 feiert unsere liebe Mutter und Oma

Marie Staschinski

aus Ebendorf, Kreis Ortelsburg
ihren 87. Geburtstag.

Es gratulieren von ganzem Herzen und wünschen den Segen Gottes
ihre Söhne
Erich, Herbert, Paul und Horst
sowie Schwiegertöchter, Enkel und Urenkel

Zugleich gedenken wir des Sohnes und Bruders
ARTHUR
gefallen 1943 am Ladoga-See Rußland

Waldstraße 65
4800 Bielefeld-Jöllenbeck
Telefon 0 52 06/36 88

85

Am 5. April 1981 feiert mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater, Opa u. Uropa, Herr

Gustav Roßmann

aus Pr. Holland, Greißingerstr. 10
seinen 85. Geburtstag.

Es gratulieren herzlich und wünschen weiterhin Gesundheit in einer friedvollen Zeit
Ehefrau Maria Roßmann
der Sohn
Emil Roßmann u. Ehefrau Edith
die Töchter
Helene, Margarete u. Irmela
die Enkel und Urenkel
Grabenäckerstraße 47
7730 VS-Schwenningen
den 5. April 1981



Unsere liebe Mutter wird am 10. April 1981 80 Jahre alt.

Fridel Rudolf
geb. Ehlert

aus Deutschendorf, Kr. Pr. Holland
jetzt Wolfsgraben 34, 3500 Kassel

Mit großer Freude zeigen wir diesen Festtag an.

Die Kinder
Martin, Regina, Siegfried und Rosemarie

Am 14. April 1981 wird meine liebe Frau, Mutter und Oma

Herta Barsuhn

geb. Albien
aus Wilhelmsrode und Franzrode Kreis Labiau
jetzt In den Heuen 16
5165 Hürtgenwald/Gey



Jahre alt.

Es gratulieren herzlichst und wünschen weiterhin gute Gesundheit
Ehemann August
Söhne Gerhard und Herbert
nebst Schwiegertöchter
und Enkelin Rosi

Nach einem erfüllten Leben schloß meine herzensgute, liebe Mutti, unsere liebe Omi, Uromi und Tante

Ella Rauschert

geb. Purmann
Königsberg (Pr)

im 89. Lebensjahr für immer ihre Augen.

In stiller Trauer
Hildegard Wohlfeil
geb. Rauschert
Enkel, Urenkel
und alle Angehörigen

Blumenstraße 18 a, 8630 Coburg, den 18. März 1981

Am 21. März 1981 verstarb mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater und Großvater

Georg Kneiding

aus Landsberg/Ostpr.
Bahnhofstraße 242
im Alter von fast 86 Jahren.

Im Namen der Hinterbliebenen
Auguste Kneiding

Lichtendorfer Straße 6
5840 Schwerte/Ruhr

Anzeigentexte bitte deutlich schreiben!

Endlich hast Du überwunden,
manche schwere Leidensstunde.
Manchen Tag und manche Nacht,
hast Du in Schmerzen zugebracht.
Ruhe sanft geliebtes Herz,
Du hast Frieden, wir den Schmerz.

Gott der Herr nahm heute unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Groß- und Urgroßmutter, Schwester, Schwägerin und Tante

Johanna Tausendfreund

verw. Gramatke, geb. Schulzke
* 1. 3. 1910 in Insterburg, Hakenweg 4
† 21. 3. 1981

zu sich in die Ewigkeit.

In stiller Trauer im Namen aller Angehörigen
Ruth Schneeloch, geb. Gramatke

Lengericher Straße 14, 4454 Bawinkel
letzter Wohnsitz: Billunger Straße 9, 4426 Vreden

Meine liebe Frau, unsere gute Mutter und Großmutter

Frieda Rohde

geb. Rümenapf

* 26. 6. 1896 † 24. 3. 1981

aus Neidenburg, Deutsche Straße 26

ist nach einem Leben voller Fürsorge für uns alle sanft entschlafen.

In Dankbarkeit und Liebe
Dr. Georg Rohde
Helga Kass, geb. Rohde
mit Sybille und Thilo
Jürgen Rohde
Edelgard Rohde, geb. Lendle
mit Ulrich, Maren und Harald

Zeppelinstraße 6, 3400 Göttingen
Leverkusen, Northeim

„Liebe dein Schicksal, denn es ist der Gang Gottes mit deiner Seele!"

Wir sind betroffen vom plötzlichen Tod unserer lieben Mutter

Gertrud Zirpel

geb. Stutzki

* 19. 5. 1909 in Gumbinnen
† 25. 3. 1981 in Bremen

Witwe des Lehrers

Otto Zirpel

gefallen als Major 1944

In Dankbarkeit
Walter E. Popp und Rosemarie, geb. Zirpel
Winfried und Margot Zirpel
Martin und Anke Zirpel
Rolf Huhs und Marianne, geb. Zirpel
12 Enkelkinder
und alle Angehörigen

Bürgermeister-Schoene-Straße 1, 2800 Bremen
Osnabrück und Kopenhagen
früher Gumbinnen und Königsberg (Pr)

Die Trauerfeier fand am 1. April 1981 in Bremen statt.

Gott nahm heim in seinen Frieden unsere geliebte, treusorgende Ehefrau, Mutter und Schwiegermutter

Liselotte v. Queis

geb. von Gusovius
* 1. 9. 1904 in Insterburg
† 25. 3. 1981

Erhard v. Queis-Wossau
Dyprand v. Queis
Dr. Dietrich und Gunda v. Queis
geb. Wulff

Kriemhildstraße 15, 2000 Hamburg 56

Unsere liebe Mutter, Großmutter und Urgroßmutter ist nach längerem Krankenlager in Frieden heimgegangen. Frau

Emma Neumann

geb. Weiss

* 5. 10. 1890 in Sonnenborn, Kr. Mohrungen
† 22. 3. 1981 in Kapellen/Erft, Kr. Neuß

Witwe des 1969 verstorbenen Lehrers

Fritz Neumann

der von 1919 bis 1945 die Volksschule Schönfeld, Kreis Heiligenbeil, leitete.

Wir danken für alle Liebe und Lebenshilfe.

Günter und Lieselotte Schwerm, geb. Neumann, **mit Familie**
Ulrich und Inge Neumann, geb. Köhler, **mit Familie**

Weststraße 33, 4520 Melle 1
Weimarstraße 22, 4048 Grevenbroich 5

Jesus nimmt die Sünder an;
mich hat Er auch angenommen
und den Himmel aufgetan,
daß ich selig zu IHM kommen
und auf den Trost sterben kann:
Jesus nimmt die Sünder an!
Du hast mich erlöst, Herr, du
treuer Gott! Ich freue mich und bin
fröhlich über Deine Güte, daß Du
mein Elend ansiehst und erkennst
meine Seele in ihrer Not. Du stellst
meine Füße auf weiten Raum.
Ps. 31, 6. 8. 9.

Nach langem, schwerem, mit Geduld ertragenem Leiden nahm Gott unsere Freundin, Schwester, Schwägerin und Tante

Lieselotte Turck

aus Allenburg
* 30. 7. 1919 † 16. 3. 1981

zu sich in sein Reich. Sie darf nun schauen, was sie geglaubt hat und mit Freuden erwartete.

Wir sind dankbar, daß wir sie haben durften.

In stiller Trauer
Ingrid Mikoteit
Kurt und Hilla Schneider
Annemarie und Fritz Walter
Dora Jasper, Peter Schneider

Kocherstraße 40, 5090 Leverkusen 1
Bickenrieder Weg 33, 8950 Kaufbeuren
Grenzwall 47, 5630 Remscheid-Lennep

Es ist so schwer,
wenn sich die Augen einer Mutter schließen.
Zwei Hände ruhn, die immer treu geschafft,
wenn unsere Tränen still und heimlich fließen
bleibt uns ein Trost: Gott hat es so gewollt.

Unsere herzensgute Mutter, Schwiegermutter, Oma, Uroma und Tante

Käthe Engelbrecht

geb. Gorke

* 20. 12. 1896 † 16. 3. 1981
aus Rhein, Kreis Lötzen/Ostpreußen

Sie folgte ihrem Gatten

Franz Engelbrecht

† 1945 im Lager Wottrum

ihrer Tochter

Elsbeth Krisch

geb. Engelbrecht
† 1945 Sibirien

Liesbeth Engelbrecht

verschollen in Rußland

In stiller Trauer
Gerda Marianowski, geb. Engelbrecht
Erwin Engelbrecht
Horst Engelbrecht
und alle Anverwandten

7317 Wendlingen, im März 1981

Statt Karten

Nach einem Leben voller Arbeit und sorgender Liebe nahm Gott der Herr heute meine liebe Frau, unsere Schwester, Schwägerin und Tante

Charlotte Kamradek

geb. Voss

zu sich in die Ewigkeit.

Sie starb nach kurzer, schwerer Krankheit im Alter von 61 Jahren.

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Wilhelm Kamradek

Herrenmühlenweg 23, 4470 Meppen, den 24. März 1981

Die Trauerfeier und Beisetzung waren am Samstag, dem 28. März 1981, um 10 Uhr auf dem Friedhof Markstiege in Meppen.

Es ist Sonne genug,
es ist Acker genug,
hätten wir nur der Liebe genug!

Unsere herzensgute Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Urgroßmutter, Schwester, Schwägerin und Tante

Lisa Pruß

geb. Lasartzik
* 11. 4. 1901 in Milucken/Ostpreußen
† 8. 3. 1981

ist für immer von uns gegangen.

In Liebe und Dankbarkeit
Die Kinder
Elisabeth, Manfred, Elfriede
und Rudi
mit Familien
und alle Anverwandten

Uhlandstraße 21, 7406 Mössingen, 8. März 1981

Die Beerdigung hat am 11. März 1981 in Mössingen stattgefunden.

Fürchte dich nicht,
denn ich habe dich erlöst,
ich habe dich bei deinem Namen gerufen,
du bist mein

Wir nehmen Abschied von meinem lieben Mann, unserem guten Vater, Schwiegervater, Großvater und Onkel

Otto Rohmann

Groß-Schöndamerau, Kreis Ortelsburg

Er starb im Alter von 78 Jahren.

In stiller Trauer
Anna Rohmann, geb. Kelbassa
Herbert Rohmann
Kinder, Enkelkinder
sowie alle Anverwandten

Rostocker Straße 11, 4750 Unna-Massen

Die Beerdigung hat am 30. März 1981 stattgefunden.

Danksagung

Herzlichen Dank sagen wir allen, die uns beim Heimgang unseres lieben Vaters, Schwiegervaters, Großvaters, Urgroßvaters, Bruders, Schwagers und Onkels

Arwed Hermann Rogge

* 20. August 1894, aus Hermsdorf, Kr. Heiligenbeil, Ostpr.
† 25. Februar 1981, Mittelweg 20, 2070 Ahrensburg/Holst.
ihre geschätzte Anteilnahme erwiesen haben.

Konrad und Hilde Rogge
Ernst-Hermann Rogge und Söhne
Armin und Yorck-Arwed Rogge
Ingeborg Rogge
geb. Saur, Ob. Stud. Rätin
Erich, Emmy und Manfred Rogge
Kurt, Edit und Sonja Rogge
Helma Neubacher, Ob.Stud.Rat
und Frau Helga, geb. Rogge
Grete Schulz, geb. Rogge
Käte Rehberg, geb. Schulz
Bertha Schulz, geb. Groß
Friedel Peterat, geb. Groß
und Familie

Botestraße 104, 6900 Heidelberg 1

Schwellen sind Grenzen,
viele Schritte führen hinüber und herüber,
aber über Gehen oder Bleiben entscheidet
ein einziger Schritt. Keyer, Tilsit

In memoriam

Dr. Georg Ziemann

Oberstudiendirektor i. R.
Schloßberg/Ostpreußen
† 27. 3. 1971

In Liebe und Trauer
Else Ziemann, geb. Lemke

Lappenbergsallee 12 B, 2000 Hamburg 19

Wir nahmen Abschied von meinem lieben Mann, Vater, Bruder, Schwager, Vetter und Onkel

Otto Wendorff

1910 1981
aus Ortelsburg und Bartenstein

Sein ganzes Denken und Handeln galt bis zuletzt seiner geliebten ostpreußischen Heimat. Er ruhe in Frieden.

Im Namen der Hinterbliebenen
Christel Wendorff und Sohn Frank
sowie alle Angehörigen

Taunusstraße 2, 6331 Steindorf, den 24. März 1981

Die Trauerfeier fand am 27. März 1981 in Wetzlar, alter Friedhof, statt.

Nur Arbeit war dein Leben,
du dachtest nie an dich,
nur für die Deinen streben,
galt dir als höchste Pflicht.

Nach schwerem Leiden ging heute mein lieber Mann, guter Vater, Opa, Schwager und Onkel

Friedrich Hartung

* 24. 2. 1901 † 22. 3. 1981
aus Drengfurt

für immer von uns.

In Liebe und Dankbarkeit
nehmen Abschied
Herta Hartung, geb. Dannehl
Marianne Hartung mit Markus
sowie Verwandte und Freunde

Am Postufer 26, 5860 Iserlohn

Für die Liebe, Freundschaft und Verehrung, die unserer lieben Entschlafenen

Christa Baumgart

† 11. 3. 1981

entgegengebracht worden sind, sowie für die Beweise herzlicher Verbundenheit bei ihrem Tod danken wir allen von Herzen.

Günter Baumgart
und Kinder

Prof.-Graf-Straße 9, 2350 Neumünster-Einfeld, im März 1981
früher Königsberg (Pr)

Hermann Eissing

aus Freiwalde, Kreis Mohrungen/Ostpr.

Fern seiner Heimat entschlief im gesegneten Alter von 92 Lebensjahren unser lieber Vater, Großvater und Urgroßvater.

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Hildegard Eissing

Sophienstraße 66, 2800 Bremen, den 27. März 1981

Die Beisetzung hat im engsten Kreise stattgefunden.

Gotthard Gerlach

Revierförster a. D.

* 30. 5. 1895 † 12. 3. 1981
Forsthaus Steinfließ/Ostpreußen

ging nach schwerer Krankheit für immer von uns.

Die Angehörigen

Zu den Tannen 5, 4100 Duisburg 29
früher Füssener Straße 10 L, 4100 Duisburg 28

Die Urnenbeisetzung fand am 26. März 1981 in Duisburg statt.

Tieferschüttert nahmen wir Abschied von meinem lieben Mann, unserem guten Vater, lieben einzigen Sohn, Bruder, Schwager und Onkel

Karl-Ernst John

* 16. 6. 1935 in Gumbinnen

Unerwartet entschlief er am 4. März 1981 an einer schweren, heimtückischen Krankheit und wurde am 11. März 1981 auf dem Hauptfriedhof Hamburg-Altona beigesetzt.

In tiefer Trauer
Liebe und Dankbarkeit
Erika John, geb. Rabe, **mit Andrea und Klaus**
Bernhard John und Frau Martha, geb. Krieg
Herma Gretzinger, geb. John, **und Bernhard Gretzinger**
mit Claudia, Cornelia und Corinna

Luruper Hauptstraße 262 c, 2000 Hamburg 53
Emmichstraße 6 II, 1000 Berlin 46

Der Kampf des Lebens ist zu Ende,
vorbei ist aller Erdenschmerz.
Es ruhen aus die fleiß'gen Hände,
still steht das edle, gute Herz.

Bäcker- und Konditormeister

Erich Bieber

* 13. 6. 1903 † 21. 3. 1981
aus Königsberg (Pr), Unterhaberberg 60

In tiefer Trauer und Dankbarkeit
Elisabeth Bieber, geb. Krautien
Ulrich Stahnke und Frau Sabine
geb. Bieber
Heinrich Meyer und Frau Erika
geb. Bieber
Ariane, Svenja und Guido

Am Markt 6, 2244 Wesselburen, Stadt-Café
Die Trauerfeier fand am Mittwoch, dem 25. März 1981, um 14 Uhr in der Friedhofskapelle zu Wesselburen statt.

Otto Schiemann

Techn. Bundesbahnhauptsekretär a. D.
* 25. 7. 1912 † 23. 3. 1981
aus Korschen

In stiller Trauer nehmen wir von unserem lieben Vater, Schwiegervater, Opa und Onkel Abschied.

Klaus Schlegel
Brigitte Schlegel, geb. Braun
Kerstin
und Anverwandte

Stephanstraße 26, 5600 Wuppertal 1
Traueranschrift: Bahnstraße 25b, 5600 Wuppertal 11

Die Beerdigung hat am 27. März 1981 in Wuppertal-Elberfeld auf dem ev.-luth. Friedhof Bredtchen, Hainstraße, stattgefunden.

In Deine Hände befehle ich meinen Geist;
Du hast mich erlöst, Herr, Du treuer Gott.
Psalm 31, 6

Gott, der Herr über Leben und Tod, rief heute meinen lieben Mann, unseren guten Schwager, Vetter und Onkel

Johannes Lischewski

* 3. 9. 1905 in Soldau/Ostpr.
† 14. 3. 1981

nach kurzer, schwerer Krankheit zu sich in die Ewigkeit.

In Dank und Trauer,
zugleich im Namen der Verwandten
Elsbeth Lischewski, geb. Riel
Charlotte Riel

Schützenweg 14, 4792 Bad Lippspringe

Wer seine Hand an den Pflug leget und siehet zurück,
der ist nicht geschickt zum Reich Gottes.
Luc. 9, V. 62

Ein von uns allen geliebtes Leben hat in Frieden sein Ende gefunden

Bernhard Volprecht

Gr. Poetzdorf

* 1. 12. 1894 Gr. Poetzdorf/Ostpreußen
† 19. 3. 1981 Haunetal-Wehrda

Elfriede Volprecht, geb. v. Knoop
Bernd Volprecht
Katharina Volprecht, geb. v. Negenborn
Dorothea Volprecht
Klaus v. Holleben
Veronika Abel, geb. Volprecht
Hans-Jörg Abel

Forsthaus Buchenborn, 6419 Haunetal-Wehrda
Neue Straße 39, 6303 Hungen-Utphe

Die Beisetzung fand am Montag, dem 23. März 1981, um 13.30 Uhr von der Friedhofskapelle Wehrda aus statt.

Bruno Otto

Heeresstudiendirektor a. D.
* 16. 8. 1898 † 17. 3. 1981

Wir müssen Abschied nehmen von meinem geliebten, lebensfrohen Mann, unserem gütigen Vater und Schwiegervater und unserem verehrten Schwager und Onkel. Dank für alles!

In tiefer Trauer
Irene Otto, geb. Melot de Beauregard
Dietlind Schärff, geb. Otto
Uwe Schärff
Beatrice Froese und Familie

Waterloostraße 4, 3300 Braunschweig

Stationen in Ostpreußen: Sensburg-Mohrungen-Rastenburg.



Plötzlich und unerwartet verstarb kurz nach Vollendung seines 90. Geburtstages mein lieber Mann, Vater, Schwiegervater, Großvater, Bruder und Onkel

Oskar Kleingärtner

* 28. 2. 1891 † 4. 3. 1981
aus Monethen, Kreis Johannisburg/Ostpreußen

In stiller Trauer
Martha Kleingärtner, geb. Palluch
Bruno Kleingärtner und Frau Lieselotte, geb. Paetsch
Günther Kleingärtner und Frau Christel, geb. Morwinski
Lothar Kleingärtner und Frau Marlies, geb. Margraf
Bernhard Kleingärtner und Frau Inga, geb. Koops
Ute, Susanne, Peter, Kathrin,
Julia, Sunhild als Enkelkinder

Adolf-Stein-Straße 4, 2240 Heide/Holstein
Die Trauerfeier und Beerdigung waren am 10. März 1981 in 3112 Ebstorf.

Argentinien wechselt den Staatschef aus

Mit General Viola wagt das Militär die „Demokratie auf Probe"

VON PAUL SIGAUD

Die Argentinier, die nahezu alle Naturschönheiten ihres riesigen Landes — fünfmal größer als Frankreich — ignorieren, empfinden für ihre Hauptstadt einen grenzenlosen Stolz. Niemand wird mit Ihnen von der einsamen Bergwelt von Tucuman, von den Strömen, den tropischen Wäldern von Mésopotamia oder über die von Lärchen eingefaßten Gletscherseen Feuerlands sprechen. Jeder wird dafür die hochtrabendsten Superlative wählen, um Ihnen „das einzigartige, das großartige Buenos Aires" zu präsentieren als — was unzutreffend ist — „Königin der Nacht", als — was es aber nicht mehr ist — „die Fußballstadt der Welt", als — was offenbar ist — „die europäischste des Subkontinents", als — was zutreffend ist — „der Hafen an der größten Trichtermündung der Welt, dem Rio de la Plata" — was ein geographischer Rekord ist, der völlig unbekannt ist den Kalabresen, den Sizilianern, den Basken, den Galiziern, den russischen und polnischen Juden, den Kroaten, den Franzosen und den Deutschen, die von 1860 an gekommen sind, um das Amerika „zu schaffen" und diese monströse und verschlingende Metropole zu errichten. Das ist ohne Zweifel ein Fanatiker der Geometrie gewesen, der dieses unvollendete, quadratische Liniennetz geschaffen hat, dieses gigantische Schachbrett, alle diese senkrecht verlaufenden Straßen mit 3000 Nummern und manche sogar mit 4000, wo 11 Millionen Argentinier leben, beinahe die Hälfte der Gesamtbevölkerung.

Das Zentrum ist eine „auf den Beinen stehende Stadt", wie Louis Ferdinand Céline gesagt hätte, mit Wolkenkratzern, würdig Manhattans, Fußgängerzonen und Shops, wo man sich wie in New York kleidet und wie in Paris parfümiert, mit eleganten Vierteln mit Teesalons und Gemäldegalerien in Häusern im Stile Neuillys um die Jahrhundertwende, mit Geschäftsstraßen mit vielfältigen Restaurants für Pizzas, Bifes und Empanadas, das sind kleine mondförmige Blätterteigpasteten, gefüllt mit Fleisch, getrockneten Rosinen und Zwiebeln. Man muß die Metro genommen haben — für das Gefühl hin- und herschaukelnder Baufälligkeit —, die Autobusse — für die farbenreiche Folklore — oder ein Taxi — für die Dreistigkeit des Fahrers — um ein anderes Buenos Aires kennenzulernen, das der Vororte mit den niedrigen Häusern, den improvisierten Fußballplätzen zwischen einem unbebauten Grundstück und einer Baustelle, mit hohlwegartigen Gäßchen, die ein aus dem Nichts kommender Hauch von Tango immer freundlicher erscheinen läßt.

Zwischen den Zeitungs-Lotterie-Kiosken und der Vorstadtschenke nippt man an seinem Bier oder schlürft an seiner Schale Matétee. Das Ganze ist ärmlich, aber von einer Armut, die nicht erdrückend ist. Nichts erinnert an die Elendsviertel von Rio de Janeiro, von La Paz oder von Carracas. Es gibt sogar hier eine gewisse heitere Stimmung. Das Leben ist hart, aber jeder kann sich in Argentinien sattessen.

Was die Politik anbelangt, so ist es der Peronismus, der in dieser großen Nachkommenschaft der Söhne und Enkel italienischer Immigranten vorherrscht. Die Vermißten, der Umsturz? Fragen, die sehr weit entfernt zu sein scheinen von der kleinen Handvoll Männer, die mit ihren Mützen vor den Rotweingläsern sitzen. Der Anteil an Arbeitern erreicht in den Reihen der Montoneros und in denen der ERP (Volksrevolutionsarmee) nicht mehr als 6 %.

Das Regime, das sich im „Vorfeld des dritten Weltkrieges" sieht, proklamiert seit Monaten, daß es Zielvorstellungen hat, aber noch keine Zeitvorstellung. Die Ziele sind bekannt: Es handelt sich darum, das „die abendländischen Werte bedrohende Krebsgeschwür des Umsturzes" endgültig auszumerzen, um hinzuführen auf eine „starke und stabile" Demokratie, die sich auf den Pluralismus der Parteien aufbaut und in der die Zivilisten die Tonangebenden sein werden. Ein umfassendes Programm, erleuchtet von einer kapitalen, historischen Erkenntnis: Die argentinische Armee hat nie lange die Macht gehabt. Ihre Aufenthalte in der Casa Rosada sind immer verhältnismäßig kurz gewesen, nur — wie Alain Rouquié es ausdrückte — „für die Rolle des Umpolers und des Reglers der sozioökonomischen Strömungen". Die Junta, die aus dem letzten Staatsstreich hervorging — dem siebenten seit einem halben Jahrhundert — wird nicht der Regel entgehen und wird wieder, und zwar 1984, am Ende des Mandates von Viola, den man in Buenos Aires schon „den Verwalter der Übergabe" nennt — in ihre Kasernen zurückkehren müssen — das ist auf jeden Fall die Ansicht quasi der gesamten politischen Welt.



Buenos Aires, Argentiniens Hauptstadt: Die Straße des 9. Juli, die riesige Hauptverkehrsschlagader im Zentrum der Stadt

Es verbleiben somit noch drei Jahre — das ist die offizielle Frist — für diese „nationale Umgestaltung", deren Anfang bedeutsam ist. Fünf Geschäftsbereiche würden in der anfänglichen Regierung Viola wieder den Zivilisten zufallen — die Auswärtigen Angelegenheiten, die Justiz, das Erziehungswesen, die Landwirtschaft und die Industrie — die Militärs würden u. a. die Schlüsselministerien des Inneren, der Verteidigung und für Soziales behalten. Gleichzeitig würden Zivilisten zu Gouverneuren der Hälfte der 22 Provinzen des Landes ernannt werden, die bis dahin in den Händen von Repräsentanten der Junta lagen. Schließlich würden im Laufe des Jahres 1981 lokale Wahlen nach und nach die „gesäuberten", vor fünf Jahren eingesetzten, Magistrate ersetzen.

Der große Stratege dieses Wandels ist natürlich Viola. Er gilt als ein verschwiegener, vorsichtiger Mann, geschickter Manövrierer, mit subtilem Einfühlungsvermögen und Kompromißbereitschaft. Ein Spezialist der politischen Kleinarbeit: das Gegenteil eines Tribuns. Mit Videla, seinem langjährigen Freund, hat er die „Harten" des Stabes kaltgestellt, die das Regime faschistisch beeinflussen wollten, um auf die Schlüsselpositionen die höheren Offiziere zu setzen, die der gemäßigten Linie — also der seinen — angehören. Viola hat in seinem Spiel vier Trümpfe in der Hand. Er hat erreicht, sich der bedingungslosen Treue der Landstreitkräfte, der Marine und der Luftwaffe zu versichern; er muß nicht mehr gegen die Subversion kämpfen; der Tod Perons hat die Belastung durch eine charismatische Kraft beseitigt und das Fehlen großer Führer an den Spitzen der Parteien wird ihm erlauben, eine Wiederherstellung der politischen Struktur ins Auge zu fassen.



Die Jugend: Dynamisch, farbig und verträumt, dem Stil und Zeitgeist des heutigen Argentinien angepaßt Fotos Voxmundi Genf

Bei diesem letzten Punkt verfolgt Viola zwei Ziele: Die Welt der unruhig werdenden professionellen Politiker zu läutern, indem er erneut Männer auswählt, die in der Lage wären, eine Sprache „in Richtung Zukunft" zu sprechen und eine Wählerschaft zu schaffen, die geeignet ist, die „richtige Wahl" zu treffen am Tage, an dem Parlamentswahlen stattfinden. Nur moderne, von „verantwortlichen" — so der Terminus der Junta — Zivilisten geführte Parteien werden das Bürgerrecht haben. Da sind wir beim Kern des Problems. Die Mitte, die Linke und um so mehr die konservative Rechte haben den Dialog mit den Militärs akzeptiert. Theoretisch hat Viola zwar freie Hand. In Wirklichkeit ist sein Handlungsspielraum begrenzt.

Viola stößt zunächst trotz der blutigen Kirmes Isabels auf eine intakte Hochburg: den Peronismus. Mit seinen vielschichtigen Trends, seinen unzähligen Verästelungen auf allen Gebieten, seinen doktrinären Instituten, seinen Studiengruppen, seinen verzweigten Gewerkschaftsorganisationen, ist die nationalistische Volksbewegung des „großen Lider" seit 1943 ein ständiger Akteur auf der politischen Bühne Argentiniens. Zweimal wollte die Armee sie zerschlagen: 1955 und 1976. Vergeblich. Der Peronismus bleibt — vielmehr, denn je — bevorzugter Gesprächspartner Violas. Jedes militär-politische Zusammengehen läuft über ihn. Man wird ohne ihn nichts machen können, noch weniger gegen ihn. Aus einem sehr einfachen Grund: der Peronismus repräsentiert fast 65 % der Wählerschaft.

Luis Rubeo, ehemaliger peronistischer Abgeordneter, hat mir gesagt: „Viola ist dabei, uns auf eine ‚Demokratie zur Probe' vorzubereiten mit dem sehnlichen Wunsch nach einer breiten konservativen Strömung, die fähig ist, die neuen Institutionen zu achten. Aber die Massen folgen in ihrer großen Mehrheit uns. Wenn die Normalisierung weiter vorangeht, wird die Partei Juan Perons als Wahlsieger hervorgehen." Angel Robledo, ehemaliger Abgeordneter und früherer peronistischer Minister, ehemaliger Chef der Bewegung — eine einflußreiche und angesehene Persönlichkeit in Buenos Aires — geht in dieselbe Richtung. Er hat mir bestätigt: „Mit wem oder womit wird Viola das politische Panorama Argentiniens umwälzen können, wie er es beabsichtigt? Bei allen Neuerungen haben wir mitzureden. Das Land wird nicht zulassen, daß sich die Militärs über 1984 hinaus festsetzen. Der Peronismus — oder vielmehr der Neo-Peronismus — mit anderen, viel bescheideneren Formierungen, bleibt die einzig mögliche Alternative." Wenn Viola noch vom Schatten Perons verfolgt wird, so stößt er sich auch an der zähen Skepsis der politischen Kreise, mit denen er den Dialog begonnen hat. Paul Alfonsin, Rechtsanwalt, ehemaliger Abgeordneter, Nummer 2 der radikalen Partei, hat mir erklärt: „Viola weckt viel Hoffnung im Land. Zu viel. Das ist gefährlich, denn es wird Enttäuschung geben. Man glaubt, daß er der Mann des Umschwunges sei. In Wirklichkeit ist der Übergang symbolisch. Es wird Korrekturen im Detail geben, aber Wesentliches wird sich nicht ändern. Denn die Junta hat keine Strategie, keinen langfristigen Plan, kein großes Projekt, das die Masse der Argentinier um ein militär-ziviles Modell einigen könnte, noch ein volkstümliches und nationales Ziel, das in Bewegung setzt und fasziniert. Argentinien braucht einen Architekten. Es hat nur einen Putzer." Für andere Persönlichkeiten wird der Übergang auf Zivilisten mittelfristig der Armee erlauben, sich von einer erstickenden Last zu befreien, die eine ihrer größten Hauptsorgen ist: die Wirtschaftskrise.

Der Fußball ist nicht mehr die wirkliche Leidenschaft der Argentinier. In den schicken Lokalen der Avenue des 9. Juli oder in den Kaschemmen der unteren Hafenviertel haben die Gespräche nur ein Thema: die Wirtschaft. Buenos Aires ist zur teuersten Stadt der Welt geworden. Meine persönliche Erfahrung: mein erster Kaffee hat mich 80 Francs gekostet... Vor fünf Jahren trat der Minister Jose Martinez de Hoz ein katastrophales Erbe an: die Staatskassen waren leer, die Inflation erreichte 1000 %, der Gelddruck lief Tag und Nacht. In seinen Augen gab es drei verantwortliche Faktoren — der Protektionismus, die Spekulation und die Demagogie — und eine einzige Lösung, den Liberalismus mit zwei Zielpunkten: die Vermehrung der Investitionen und die Verminderung der Inflation. Wie wird die Bilanz aussehen in dem Augenblick, in dem er sein Amt abgibt? Weitere Ankurbelung der Spartätigkeit, die Zurückführung der Inflation auf 90 %, der Aufschwung der Auslandsstaatseinkünfte und die Wiederherstellung der Kreditwürdigkeit im Ausland. Das ist die Sonnenseite. Aber die Argentinier — der kleine Mann auf der Straße und alle Politiker ohne Ausnahme sprechen zu ihnen nur von der Schattenseite: von einer Kaufkraft im freien Fall, von nur auf halber Kapazität laufenden Fabriken, von gebremsten Ausfuhren auf Grund der Überbewertung des Pesos, von der einheimischen Industrie — Textilien, Papier, Landwirtschaftsprodukte — die schwer gehandicapt ist durch die Öffnung der Grenzen, vom Anstieg der Konkurse und vom Weggang der Multis wie General Motors, Citroen, Deutz, Liebig.



General Viola, der neue Präsident der Republik. Ihm traut man den behutsamen Übergang Argentiniens zur Demokratie zu

Vor der allgemeinen Unzufriedenheit — einschließlich der aus Junta-Kreisen — hatte Viola den Rücktritt von Jorge Martinez de Hoz gefordert. Man verlangt von seinem Nachfolger die Absicht, die Liberalisierung zu mäßigen, ohne jedoch die Strategie zu ändern. Der Gewerkschaftsbund, peronistische Zentrale, um die sich sechs Millionen Gewerkschaftler scharen — der verhältnismäßig größte gewerkschaftliche Organisationsgrad der westlichen Welt — bleibt wachsam trotz der Kontrolle durch die Armee und des Streikverbotes. Einer seiner Führer, Rodolfo Soberano, hat mir gesagt: „Die Arbeiterwelt und selbst der Mittelstand haben gewaltig unter dieser Wirtschaftspolitik gelitten. Die Gehälter sind unzureichend. Man braucht zwei — und häufig selbst drei Beschäftigungen — um leben zu können. Unsere Hoffnung ist ein Geschmeidigwerden des Regimes und eine normale Gewerkschaftstätigkeit. Dann finden wir zu der Würde zurück, die Juan Peron uns zu geben wußte." Das Phantom des Liders wird nicht aufhören, Argentinien heimzusuchen.